

Peter HENRICI (Hrsg.)

**Hans Urs von Balthasar –
ein grosser Churer Diözesan**

SCHRIFTENREIHE DER
THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE
CHUR

Im Auftrag der
Theologischen Hochschule Chur

herausgegeben von

Michael DURST
und
Michael FIEGER

Band 7

Peter HENRICI (Hrsg.)

Hans Urs von Balthasar – ein grosser Churer Diözesan

Mit Beiträgen von

Urban FINK

Alois M. HAAS

Peter HENRICI

Kurt KOCH

Manfred LOCHBRUNNER

sowie einer Botschaft von

Papst BENEDIKT XVI.

Academic Press Fribourg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Druckvorlagen der Textseiten
wurden vom Herausgeber der Reihe
als PDF-Datei zur Verfügung gestellt.

© 2006 by Academic Press Fribourg / Paulusverlag Freiburg Schweiz
Herstellung: Paulusdruckerei Freiburg Schweiz
ISBN-13: 978-3-7278-1542-3
ISBN-10: 3-7278-1542-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Abkürzungsverzeichnis	9
Bischof Kurt KOCH Von der Schönheit Gottes Zeugnis geben	11
Alois M. HAAS Evangelisierung der Kultur	19
Weihbischof Peter HENRICI Das Gleiche auf zwei Wegen: Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar	39
Manfred LOCHBRUNNER Hans Urs von Balthasar und seine Verbindung mit dem Bistum Chur	55
Urban FINK „Ihr stets im Herrn ergebener Hans Balthasar“. Hans Urs von Balthasar und der Basler Bischof Franziskus von Streng	93
Botschaft von Papst BENEDIKT XVI. an die Teilnehmer der Internationalen Tagung in Rom (Lateran-Universität) anlässlich des 100. Geburtstages des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar	131
Die Autoren	135

Vorwort

Hans Urs VON BALTHASAR ist wohl der weltweit bekannteste katholische Theologe der Deutschschweiz im 20. Jahrhundert. Dass der gebürtige Luzerner und „Basler Theologe“ Churer Diözesanpriester war, ist weit weniger bekannt. Sein 100. Geburtstag gab der Theologischen Hochschule Chur die willkommene Gelegenheit, den grossen Diözesan mit einer Tagung zu ehren und seine Gestalt und sein Werk auch einer jüngeren Generation von Theologen in Erinnerung zu rufen. Denn auch hier gilt der biblische Spruch, dass ein Prophet nirgends so wenig Ansehen hat wie in seiner Heimat.

Der vorliegende Band bringt die Referate dieser Tagung, die am 8./9. Mai 2005 stattfand. Sie werden eingerahmt durch die Festpredigt, die Bischof Kurt KOCH beim offiziellen Jubiläumsgottesdienst am 26. Juni 2005 in der Hofkirche in Luzern hielt, und von einer Botschaft, die Papst BENEDIKT XVI. den Teilnehmern der römischen Jubiläumsveranstaltung am 6. Oktober 2005 zukommen liess. Sie zeugt von der tiefen Freundschaft, die Hans Urs VON BALTHASAR in den letzten Jahrzehnten seines Lebens mit Joseph RATZINGER verband.

Die Churer Tagung stand unter dem Thema „Evangelisierung der Kultur heute“ – ein Thema, das ein Grundanliegen der theologischen und der seelsorglichen Arbeit BALTHASARS aufnimmt. Denn BALTHASAR war, was oft vergessen wird, auch ein grosser Seelsorger, vor allem für gebildete Laien und später auch für Priester. Alois HAAS, Germanist wie BALTHASAR selbst, geht dem Kulturauftrag des gesamten, weitgespannten Werks BALTHASARS nach und warnt vor dessen Unterstellung unter die Kategorien einer Hochschultheologie. Peter HENRICI vergleicht BALTHASARS theologischen Dialog mit der Kultur seiner Zeit mit dem weit bekannteren seines ehemaligen Mitbruders Karl RAHNER. Beide haben das ignatianische „Gott in allem finden“ vor Augen, gehen aber getrennte, ja gegenläufige Wege.

Ein historischer Blick auf die Geschichte der Inkardination BALTHASARS im Bistum Chur durfte an dieser Tagung nicht fehlen. Manfred LOCHBRUNNER und Urban FINK-WAGNER haben diese Geschichte aus der Churer und aus der Basler Perspektive erforscht und legen so zwei wichtige Mosaiksteine für eine spätere BALTHASAR-Biographie vor. Es

Vorwort

war nicht zuletzt die Freundschaft mit einigen Professoren der Theologischen Hochschule Chur, die BALTHASAR zum Churer Diözesan werden liess.

Der interessanteste Teil der Churer Tagung kann hier nicht dokumentiert werden. Bei der Projektion des letzten Fernsehinterviews Hans Urs VON BALTHASARS liessen Anton CADOTSCH, Alois HAAS, Peter HENRICI und Josef TRÜTSCH mit ihren Erinnerungen und humorvollen Anekdoten die Gestalt und die Menschlichkeit des manchmal fremd und distanziert erscheinenden Theologen wieder lebendig werden.

Zum Schluss bleibt der Dank. Das Churer Domkapitel und die Stiftung Generalvikariat Zürich (Fonds FEINER) haben durch namhafte Beiträge an die Druckkosten das Erscheinen dieses Bandes ermöglicht. Ihnen und allen Autoren gilt mein Dank und der aller künftigen Leser.

Chur, den 4. Juli 2006

+ Peter Henrici

Abkürzungsverzeichnis

Archive

BiASO	Bischöfliches Archiv (Archiv des Bistums Basel), Solothurn.
– PA	Personalakte.
– HUvB	Hans Urs von Balthasar.
PA SJ–CH	Provinzialarchiv der Schweizer Jesuiten, Zürich.
– HUvB	Schachtel Hans Urs von Balthasar.

Zeitschriften, Reihen, Quellenwerke und Lexika

AAG	Akademische Arbeitsgemeinschaft.
Civitas	Civitas. Zeitschrift (des Schweizerischen Studentenvereins) für Gesellschaft und Politik, Solothurn (u. a.) 1946ff.
DS	Heinrich DENZINGER / Adolf SCHÖNMETZER, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg i. Br. ³⁶ 1976.
DThC	Dictionnaire de théologie catholique, hrsg. von Alfred VACANT / Eugène MANGENOT / Émile AMANN, 15 Bde., Paris 1903–1950; Tables générales 1–3, Paris 1951–1972.
FTS	Frankfurter theologische Studien, Frankfurt a. M. 1969ff.
HelSac	Helvetia Sacra, hrsg. von Albert BRUCKNER, Bern 1972ff.
IKaZ	Internationale katholische Zeitschrift Communio, Frankfurt a. M. 1972ff.
LThK ³	Lexikon für Theologie und Kirche, dritte Auflage, hrsg. von Walter KASPER u. a., 11 Bde., Freiburg i. Br. / Basel / Wien 1993–2001.
MySal	Mysterium salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik, hrsg. von Johannes FEINER / Magnus LÖHRER, 5 Bde., Einsiedeln / Zürich / Köln 1965–1976; Ergänzungsband, Zürich / Einsiedeln / Köln 1981.
Orientierung	Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Informationen 11ff, Zürich 1947ff.
QD	Quaestiones disputatae, Freiburg i. Br. (u. a.) 1958ff.
SG	Studentische Schulungsgemeinschaft.
SKZ	Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern 1832ff.

Abkürzungsverzeichnis

SMGB	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 32ff (= NF 1ff), München 1911ff.
ThPh	Theologie und Philosophie. Vierteljahresschrift 41ff, Freiburg i. Br. 1966ff.
ZKTh	Zeitschrift für katholische Theologie, Wien (u. a.) 1877ff.

Von der Schönheit Gottes Zeugnis geben

von Bischof Kurt KOCH¹

Wir feiern Eucharistie, das grosse Lob- und Dankopfer der Kirche, anlässlich des 100. Geburtstages des grossen katholischen Theologen und Kardinals Hans Urs VON BALTHASAR, der im Jahre 1988 heimgerufen worden ist und für den Kardinal Joseph RATZINGER, der heutige Papst BENEDIKT XVI., am 1. Juli 1988 in dieser Stiftskirche den Beerdigungsgottesdienst gefeiert hat. Das heutige Ereignis zeigt nicht nur, wie nahe Geburt und Tod beieinander liegen, sondern es wird auch der tiefere Grund dafür sichtbar, dass die christliche Kirche eigentlich keine Geburtstage feiert, sondern – selbst bei den Heiligen – den Todestag memoriert. Denn der Todestag gilt als der zweite Geburtstag eines Menschen, weil sich eigentlich erst im Tod die Verheissung Jesu im heutigen Evangelium ganz bewahrheitet: „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39). Im Licht des heutigen Evangeliums und seiner Zumutungen dürfen wir auf das Leben Hans Urs VON BALTHASARS zurückblicken. Denn das Evangelium bietet sich uns an wie eine Lupe, mit der wir uns darauf konzentrieren können, was das Geheimnis dieses Lebens gewesen ist.

1. Worauf es wirklich ankommt

Hans Urs VON BALTHASAR wollte das Leben nicht gewinnen, er wollte es vielmehr verlieren – wohl wissend darum, dass das ewige Leben der

¹ Homilie, gehalten in der Eucharistiefeier anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Urs VON BALTHASAR in der Stiftskirche St. Leodegar in Luzern am 26. Juni 2005. Erste Lesung: 2 Kön 4,8–11.14–16a; zweite Lesung: Röm 6,3f.8–11; Evangelium: Mt 10,37–42.

wahre Gewinn ist, dass freilich das ewige Leben nicht einfach das Leben ist, das nach dem Tode kommt, sondern dass es das wirkliche Leben ist, das, wie die Lesung aus dem Römerbrief sehr schön sagt, in der Taufe bereits begonnen hat. Aus der Taufe zu leben und mit ihr in die Nachfolge Jesu Christi gerufen zu sein, war der Beweggrund seines christlichen Lebens, seiner kirchlichen Existenz und seines theologischen Wirkens, und zwar mit jener Radikalität, die im Jesuswort im heutigen Evangelium aufscheint: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“ (Mt 10,37). Im Ernstnehmen dieses Rufes in die Nachfolge hatte VON BALTHASAR einen unbefangenen Blick auch für die evangelischen Räte der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit, die er nicht nur den Priestern, sondern auch Laien zumutete. Denn es ging ihm nie um eine bürgerliche Liberalisierung dieser evangelischen Räte, sondern um ihre biblische Radikalisierung.

Von daher versteht es sich leicht, dass in seinem christlichen Leben und theologischen Wirken ein Wort im Vordergrund stand, das beim modern eingestellten Menschen sofort Kopfschütteln oder zumindest Unverständnis hervorruft, nämlich Gehorsam. Christlichen und kirchlichen Gehorsam verstand VON BALTHASAR zutiefst als Gehorsamkeit für Gott und seinen Willen. Gehorsam ist für ihn letztlich nichts anderes als auf den entscheidenden Punkt gebrachter Glaube, der vom Hören des Wortes Gottes kommt. Das Schöne am Gehorsam in der Kirche erblickte er dabei darin, dass man nur solchen Menschen gehorsam ist, die selbst gehorsam sind. Denn ob Laie, Diakon, Priester oder Bischof: alle stehen im Gehorsam Gott und seinem Willen gegenüber und sind berufen, gemeinsam nach dem Willen Gottes für unser Leben und die kirchliche Gemeinschaft zu fragen. Der Gehorsam in der Kirche gilt deshalb nie einfach einer formalen Autorität; er kann vielmehr nur demjenigen gelten, der selbst gehorsam ist und den gehorsamen Christus verkörpert.

In dieser Tiefenschau des biblischen Gehorsams blieb er immun gegen jenen antihierarchischen Affekt in der heutigen Kirche, den VON BALTHASAR in seinem Beitrag in der Festschrift für Kardinal Joseph RATZINGER als „Krankheit“ bezeichnet hat, die „unterdessen auch solche Fortschritte gebracht hat, dass die davon nicht Befallenen von den meisten – ob „links“ oder „rechts“ Stehenden – für Aussenseiter ge-

halten werden“². VON BALTHASAR hatte vielmehr grosse Ehrfurcht vor der petrinischen Struktur der katholischen Kirche und brauchte keine exegetischen Kunstgriffe, um sich gegen das Wort Jesu im heutigen Evangelium zu schützen, das er zu den Aposteln gerichtet spricht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Mt 10,40). In dieser Grundhaltung war VON BALTHASAR ein durch und durch ignatianischer Christ, der freilich auch darum wusste, dass das Petrinische nicht das Ganze und schon gar nicht das Tiefste der Kirche ausmacht. Die Kirche nahm er vielmehr wahr in Maria, aus deren Jawort sie hervorgegangen ist. In dieser Frau erblickte er das Urmodell des biblischen Gehorsams, der im kirchlichen Wirken nicht vom Selbst-Erdachten ausgeht, sondern vom Empfangenen, und der darum weiss, dass der wahre Quell aller Fruchtbarkeit des apostolischen Wirkens die Kontemplation ist.

Diese marianische Grundhaltung hat die ganze Theologie VON BALTHASARS geprägt. Denn er war zutiefst überzeugt, dass die Theologie nur dann in Fahrt kommt und fruchtbar wird, wenn ihr Subjekt vom lebendigen Gott wirklich berührt ist und wenn sie ihren Entstehungsort im Gebet hat. Nur das persönliche Reden zu Gott macht das Reden über Gott glaubwürdig, wie bereits im dritten Jahrhundert ORIGENES von Alexandrien betont hat: „Die Ursache der einfältigen Reden von Gott dürfte keine andere sein als die, dass die Schrift nicht geistlich, sondern nach dem blossen Buchstaben aufgefasst wird“³. Nur wenn der Theologe sich selbst immer wieder – geistlich – vom Wort Gottes treffen lässt, kann er sich als Stimme des Evangeliums zur Verfügung stellen, um so seinem Wort Raum zu geben. Dies ist freilich nicht mit einer „sitzenden“, sondern nur mit einer „knienden“ Theologie möglich.

² Hans Urs VON BALTHASAR, Der antirömische Affekt als Selbstzerstörung der katholischen Kirche, in: Walter BAIER / Stephan Otto HORN / Vinzenz PFNÜR / Christoph SCHÖNBORN / Ludwig WEIMER / Siegfried WIEDENHOFER (Hrsg.), Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger zum 60. Geburtstag 2 (St. Ottilien 1987) 1173–1179, hier 1173.

³ ORIGENES, De principiis 4,2,2 (Texte zur Forschung 24, 700 GÖRGEMANN / KARPP).

2. Ein glaubwürdiger Johannesfinger sein

Dieser marianische Notenschlüssel der theologischen Melodie verbindet sich bei VON BALTHASAR von selbst mit dem johanneischen Prinzip. So konnte er von sich selbst bekennen, sein theologisch-literarisches Werk wolle nichts anderes sein als ein Johannesfinger, der auf Christus hinweist: nämlich sich selbst zurücknehmen und zurückstellen, um einem anderen den Weg zu bereiten, und zwar dem lebendigen Gott. VON BALTHASAR ging es stets darum, die Augen des Herzens der Menschen zu heilen und sie sehend zu machen für das Eigentliche: für den lebendigen Gott als Grund, Mitte und Ziel des menschlichen Lebens.

In dieser äussersten Konzentration auf das Eigentliche schielte er nie nach dem, was bei den Menschen „ankommen“ könnte, sondern er schaute konzentriert darauf, worauf es im christlichen Glauben und im Leben des Menschen wirklich „ankommt“. Sein Wirken war nicht kundenfreundlich, sondern streng auftragsorientiert: „Unser Auftrag“ heisst lapidar und doch stringent zugleich das Buch, in dem er die ihm ins Herz geschriebene Johannesgemeinschaft entworfen hat. Sein theologisches Werk war auch nicht unmittelbar pastoral vermarktbar, was ihm in einer kirchlichen Landschaft keinen leichten Stand verschaffte, in der das Pragmatische bereits als das Wahre betrachtet zu werden pflegt. Er war deshalb auch – trotz vieler gegenteiliger Versuche und Versuchungen – nicht in die Mainstream-Kategorien in der Kirche heute einzuordnen: Er war im besten Sinne des Wortes „konservativ“, weil es ihm darum ging, das kostbare und unentbehrbare Gut des christlichen Evangeliums auch in den Stürmen der heutigen Welt und Kirche zu bewahren. Er war aber zugleich auch „progressiv“, weil er sich entgegen traditionellen Vereinseitigungen für eine neue, der Welt zugewandte Spiritualität der Laien stark gemacht hat.

Gerade in dieser nicht leichten Fassbarkeit hat VON BALTHASAR der Kirche viel Neues geschenkt, das er freilich aus den tiefen Quellen der katholischen Tradition geschöpft hat. Er hat der Kirche vor allem die Augen geöffnet für eine Eigenschaft Gottes, die in der westlichen Glaubenstradition weithin ins Hintertreffen geraten ist. Denn in der lateinischen Tradition stand stets die Wahrheit und das Gutsein Gottes im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Der christliche Westen war überzeugt, dass Gott wahr ist und dass man deshalb seinem Wort trauen darf.

Und er war ebenso überzeugt, dass Gott gut ist und dass man deshalb seinen Geboten folgen soll. Wahrheit und Gutsein sind gewiss grundlegende Eigenschaften Gottes. Gott aber ist in der biblischen Tradition nicht nur wahr und gut, sondern auch und vor allem schön. Es macht das grosse Verdienst VON BALTHASARS aus, diese schöne Eigenschaft Gottes wieder in Erinnerung gerufen zu haben. Bereits in seiner „Rechenschaft“ aus dem Jahre 1965 konnte er schreiben: „Gott kommt nicht primär als Lehrer für uns (,wahr‘), als zweckvoller ‚Erlöser‘ für uns (,gut‘), sondern um SICH, das Herrliche seiner ewigen dreieinigen Liebe zu zeigen und zu verstrahlen, in jener ‚Interesselosigkeit‘, die die wahre Liebe mit wahrer Schönheit gemein hat. Zu Gottes Glorie ward die Welt erschaffen, durch sie und zu ihr wird sie auch erlöst“⁴.

Wenn Gott vor allem schön ist, dann kommt es im christlichen Glaubensleben nicht nur darauf an, auf das wahre Wort Gottes zu hören und seinen guten Geboten zu folgen. Dann geht es vielmehr auch darum, Gott in seiner wunderbaren Schönheit zu geniessen und selbst schön zu leben. Diesem Grundanliegen hat VON BALTHASAR vor allem seine theologische Ästhetik „Herrlichkeit“ gewidmet. Im Lichtkegel der Betrachtung der Schönheit Gottes gehen freilich die anderen Eigenschaften Gottes nicht unter, sondern sie erstrahlen vielmehr auch in ihrem wahren Gesicht. Dies gilt vor allem für das Gutsein Gottes mit dem Menschen und der Welt, das uns die dramatische Dimension der Heilsgeschichte aufschliesst, die im Ringen zwischen der unendlich guten Freiheit Gottes und der endlichen sündigen Freiheit des Menschen besteht. Alles zielt aber auf die Wahrheit Gottes, die uns in seiner Konkretheit, nämlich im menschlichen Antlitz Jesu Christi, offenbart ist.

Theologische Ästhetik, Theodramatik und Theologik: Mit dieser Trilogie hat VON BALTHASAR den grossartigen Versuch unternommen, die ganze christliche Theologie unter der Rücksicht der drei Transzendentalien, des Schönen, des Guten und des Wahren, neu zu betrachten und damit aufzuschliessen, was christliche Offenbarung heisst: Gottes

⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, Rechenschaft 1965. Mit einer Bibliographie der Veröffentlichungen Hans Urs von Balthasars, zusammengestellt von Berthe WIDMER (= Christ heute 5,7) (Einsiedeln 1965) 27.

Offenbarung ist „Erscheinen“, nämlich das Sich-Zeigen der Herrlichkeit Gottes. Offenbarung ist „Tat“, nämlich das Sich-Schenken der unendlichen Freiheit Gottes in ihrem dramatischen Zusammenspiel mit der endlichen Freiheit des Menschen. Offenbarung ist „Wort“, die Selbstaus-sage Gottes in die menschlichen Sprachgestalten hinein. Erscheinen, Tat und Wort münden gemeinsam in die Lobpreisung Gottes als Liebe, in der für VON BALTHASAR das tiefste Geheimnis des christlichen Glaubens überhaupt sichtbar wird.

3. „Glaubhaft ist nur Liebe“

Dieses „riesige Gebirgsmassiv“, wie Eugen BISER die Trilogie VON BALTHASARS bezeichnet hat, könnte leicht den Eindruck des Elitären und des Weltenthobenen wecken. Dieser Eindruck trägt. Denn VON BALTHASAR war stets von dem Anliegen bewegt, die Einfachheit des christlichen Glaubens darzulegen und den Glauben der einfachen Menschen zu schützen. Wie er überzeugt war, dass der unendlich grosse und schöne Gott uns nur zugänglich ist in seiner Konkretheit, mit der er uns im menschlichen Antlitz Jesu Christi anblickt, so musste für ihn die christliche Liebe ganz konkret werden in der Liebe zum Kleinen. Und wie er überzeugt war, dass Maria nicht nur das Vorbild der Demut des Gehorsams, sondern auch der Verantwortung des Handelns in der konkreten Leibhaftigkeit der tätigen Liebe ist, so ging es ihm auch um das Ernstnehmen der letzten Zumutung Jesu im heutigen Evangelium: „Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen“ (Mt 10,42).

Im Ernstnehmen dieser Zumutung konnte VON BALTHASAR auch für eine echte christliche „Theologie der Befreiung“ eintreten, die im Antlitz des armen und leidenden Menschen den auferstandenen und erhöhten Christus selbst entgegenkommen sieht. Denn der arme und leidende Mensch ist der privilegierte Zugangsort zu Christus und seine geheime, jedoch sehr reale Epiphanie. VON BALTHASAR konnte sogar von einem „Sakrament des Bruders“ – und natürlich auch der Schwester – sprechen und dieses öffentliche Sakrament so interpretieren: Der Bruder und die Schwester wird zum „Träger der Anrede Gottes, zum Sakrament des Wortes Gottes an mich. Dieses Sakrament spendet sich im

Alltag, nicht im Kirchenraum. Im Gespräch, nicht während der Predigt. Nicht in Gebet und Betrachtung, sondern dort, wo . . . es sich entscheidet, ob ich im Gebet wirklich Gottes Wort gehört habe⁵.

Diese christliche „Theologie der Befreiung“ hat bei VON BALTHASAR ihren Quellort in der Eucharistie, in der sich Christus, der Bräutigam, am intimsten der Kirche, seiner Braut, mit allem, was er hat und ist, selbst schenkt. Wer sich deshalb in der Eucharistie in das Geheimnis der Lebenshingabe Jesu bis in seinen Tod hinein verwurzelt, der wird im Alltag ein eucharistisches Leben führen und sich ganz für seinen Auftrag hingeben. Und wer Christus in den unscheinbaren eucharistischen Gestalten von Brot und Wein, in denen er uns seine Gegenwart schenkt und in denen er sich zugleich auch verbirgt, begegnet, der vermag ihn auch im Angesicht des leidenden und armen Menschen zu erfahren.

Aus diesem doppelt-einen Geheimnis der Eucharistie haben vor allem die Heiligen gelebt. Von daher ist es kein Zufall, dass sich bei VON BALTHASAR die Vorliebe für das Konkrete und Kleine in seine Vorliebe für die Heiligen übersetzt hat. Sie hielt er für die authentischeren Exegeten des Evangeliums als die Theologen. Denn „glaubhaft ist nur Liebe“. Der grosse Theologe Hans Urs VON BALTHASAR hat nun selbst Anteil an der Vollendung jener Communio der Kirche erhalten, für die er sein Leben investiert hat bis hin zur Gründung der gleichnamigen Zeitschrift zusammen mit Henri DE LUBAC, Louis BOUYER und Joseph RATZINGER kurz nach dem Konzil, nämlich an der Communio Sanctorum.

In dieser Gemeinschaft der Heiligen strahlt ihm nun die Herrlichkeit Gottes in ihrer vollendeten Schönheit entgegen, nimmt er weiterhin, freilich von der Warte der Ewigkeit aus, an der Dramatik der Heilsgeschichte teil und leuchtet die Wahrheit Gottes in der schönen Einfachheit der trinitarischen Liebe auf. Wir aber haben allen Grund, Hans Urs VON BALTHASAR dankbar zu sein, dass er der Kirche den Weg zur entscheidenden Reform gewiesen hat, die heute ansteht und von der sich alle anderen Reformen herleiten müssten, nämlich die Umkehr zur bleibenden Substanz des christlichen Glaubens in seiner katholischen Ge-

⁵ Hans Urs VON BALTHASAR, Die Gottesfrage des heutigen Menschen (= Wissenschaft und Weltbild) (Wien 1956) 205 und 216f.

Kurt KOCH

stalt; und wir dürfen unsere Dankbarkeit anlässlich seines 100. Geburtstages einmünden lassen in das grosse Dankgebet und Lobopfer der Kirche, in die Eucharistie, in der die Verheissung Jesu Christi an ihm selbst wahr geworden ist: „Wer das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39). Amen.

Evangelisierung der Kultur

von Alois M. HAAS

Papst PAUL VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der katholischen Kirche in der Welt von heute am 8. Dezember 1975 das Wort von der „Evangelisierung der Kulturen“¹ gebraucht. Er meint damit folgendes:

„Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn, den diese Begriffe in *Gaudium et spes* [1966] haben, zu evangelisieren, wobei man immer von der Person ausgeht und dann stets zu den Beziehungen der Personen untereinander und mit Gott fortschreitet. – Das Evangelium und somit die Evangelisierung identifizieren sich natürlich nicht mit der Kultur und sind unabhängig gegenüber allen Kulturen. Dennoch wird das Reich, das das Evangelium verkündet, von Menschen gelebt, die zutiefst an eine Kultur gebunden sind, und kann die Errichtung des Gottesreiches nicht darauf verzichten, sich gewisser Elemente der menschlichen Kultur und Kulturen zu bedienen. Unabhängig zwar gegenüber den Kulturen, sind Evangelium und Evangelisierung jedoch nicht notwendig unvereinbar mit ihnen, sondern fähig, sie alle zu durchdringen, ohne sich einer von ihnen zu unterwerfen. – Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist. Man muss somit alle Anstrengungen machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft von innen her erneuert werden. Diese Be-

¹ Papst PAUL VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“, in: Texte zu Katechese und Religionsunterricht, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Arbeitshilfen 66) (Bonn ²1998) 5–65.

gegung findet aber nicht statt, wenn die Frohbotschaft nicht verkündet wird“².

Es liegt nahe, in diesen Darlegungen Papst PAULS VI. einen (späten) Effekt der französischen „Nouvelle Théologie“ zu sehen, der Hans Urs VON BALTHASAR zuzurechnen sicherlich nicht falsch ist. Man kann also, indem man die päpstlichen Ausführungen, denen andere im Zweiten Vatikanischen Konzil (1965) vorausgingen³ und wieder andere in den achtziger Jahren noch folgen sollten⁴, als klärende Worte über ein längst geübtes hermeneutisches Verfahren des Christentums nimmt, zurückfragen, wie der eminente katholische Schriftsteller Hans Urs VON BALTHASAR der Forderung einer Evangelisierung der Kultur schon *avant la lettre* genügt hat.

Ich will versuchen, eine Antwort auf diese Frage in drei Schritten zu geben, indem ich erstens nach dem *Publikum* für seine Bücher und Schriften frage, zweitens nach seiner *katholischen Intellektualität* und deren literarischem Ausdruck in einer bestimmten *Rhetorik* und drittens nach seiner *Auffassung vom göttlichen Wort*.

I.

Evangelisten wussten normalerweise, an wen sie ihre Evangelienberichte und Briefe richteten. Sie kannten ihre Adressaten zum Teil persönlich, sie waren also nicht nur Berichterstatter vom Wunder der Inkarnation, sondern auch Werber um den Glauben der Zeitgenossen. Es ist daher in jedem Fall sinnvoll zu wissen, an wen ein Schriftsteller, insbesondere einer, der eine Frohbotschaft zu verkündigen hat, seine Schriften gerichtet hat. Und doch ist die Frage kaum gestellt worden, so trivial und belanglos scheint sie: Für wen hat Hans Urs VON BALTHASAR geschrie-

² Ebd. 17.

³ *Apostolicam actuositatem* 1,2 (deutsche Übersetzung in: Karl RAHNER / Herbert VORGRIMLER [Hrsg.], *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums* [= Herder-Bücherei 270–273] [Freiburg i. Br. / Basel / Wien ²⁹2002] 390f); *Ad gentes* 1,4–6 (deutsche Übersetzung in: ebd. 610–615).

⁴ Siehe Leo SCHEFFCZYK, „Neuevangelisierung“. Utopie oder Chance?, in: DERS., *Gesammelte Schriften zur Theologie 3: Glaube in der Bewährung* (St. Ottilien 1991) 51–70.

ben? An sich muss man die Frage „Für wen schreiben Sie?“ an alle Schriftsteller richten. Noch dringlicher ist sie aber an christliche Schriftsteller mit theologischen Interessen in einer Zeit zu stellen, die nur wenig Chancen für die eigenartige Botschaft des christlichen Evangeliums bietet: Für wen schreiben Sie eigentlich? Etwa für eine in den Universitäten versammelte Zunft von theologischen Viel- und Alleswissern, welche die Raffinessen eines geistigen Glasperlenspiels mit Anspruch auf ein Wissen übers Absolute beherrschen, das sich innerhalb einer sowohl zivilisatorisch wie intellektuell hochkultivierten Elite über 2000 Jahre hin mehr oder weniger esoterisch, aber mit hohem Anspruch auf Deutungshoheit ausgebildet hat? Signifikant ist BALTHASARS lebenslanges bewusstes Fernbleiben von solchen lukrativen Pfründen und Instituten, das ihm trotz finanziellen Opfern die Freiheit der Meinungsäußerung bot. Und weiter ist zu fragen: Wird in diesem Kampf um die Deutungshoheit – was man immer wieder mit Erstaunen bemerken kann – ein Wissen vervielfältigt und publik gemacht, das seine Gralshüter als autoritär verordnetes Heilswissen verstehen, ohne zu bemerken, dass eigentlich kaum mehr eine(r) auf dessen Botschaft positiv reagiert? Wäre also theologische Schriftstellerei ein Publikationsmodus mit engster Reichweite, gewissermassen der schriftliche Austrag eines am Gotteswort der Bibel orientierten Selbstvollzugs, der sich an eine eingeschworene Zunft richtet, ohne Rücksicht auf die sogenannten Gläubigen, deren Potential allenfalls als ökonomische Trägerschaft für eine solche inestuöse Veranstaltung dient? Diese Frage in aller Radikalität christlich zu stellen, heisst natürlich, sie negativ zu beantworten und ihr eine Antwort entgegenzusetzen, die mindestens den *Anspruch* theologischer Literatur auf eine allgemeine Ausrichtung ihrer Überlegungen erhebt. Christlich hat Literatur in einem weitesten Sinn immer mit dem Ganzen der christlichen Überlieferung zu tun (auch wenn sie scheinbar nur ein Einzelproblem behandelt). Es gilt daher der Satz Hans Urs VON BALTHASARS nahezu ohne Einschränkung: „Im Christlichen . . . ist jede Weigerung, von der Fülle auszugehen, eine Form des Unglaubens“⁵.

Wer sich mit Hans Urs VON BALTHASAR befasst, *müsste* eigentlich angesichts der kirchlichen und fachlich-theologischen Besonderheit sei-

⁵ Hans Urs VON BALTHASAR, Merkmale des Christlichen, in: DERS., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie 1 (Einsiedeln 1960) 172–194, hier 180.

nes Werks die Frage nach seinen Adressaten stellen. Dass der frühe BALTHASAR selbst sich der Problematik seiner Rezipienten- oder Zielgruppe bewusst gewesen ist, scheint mir jedenfalls auf der Hand zu liegen. Sein Werk mit seinen ca. 15 000 Seiten Umfang und seiner in verschiedene Gattungen und Denkformen ausgefächerten literarischen Amplitude lässt spontan verschiedene Adressatengruppen vermuten. Und in der Tat gibt es Indizien dafür, dass sowohl theologisch interessierte Laien – solche vor allem –, aber auch um eine zeitgemässe Theologie bemühte Theologen als Leser(innen) identifiziert werden können. Und dies sowohl von der angewandten theozentrischen Denkform⁶ wie von den literarischen Genres her⁷, deren er sich im Lauf seines Lebens sukzessive bedient hat.

Gehen wir es sachte an und versuchen wir, über ein paar grundsätzliche Überlegungen die Frage zu klären. Ein an religiös-theologischen Inhalten orientierter Schriftsteller – mögen seine schriftstellerischen Ambitionen wie immer künstlerisch-literarischen oder dichterischen Antrieben entstammen – steht in einem Kontext, der ihn anders qualifiziert als einen im individuellen Namen und in eigener Regie auftretenden Dichter/Schriftsteller. Dabei kann es ihm allerdings durch die Tatsache, sich anderen als seinen spezifisch eigenen Interessen verbunden zu fühlen, nicht aufgenötigt werden, sich den blossen Sachbuchautoren zuzuzählen. Denn möglicherweise hat er sich einem Thema verschrieben, das ihn nicht nur überdurchschnittlich an einen ihn faszinierenden Gegenstand gebunden hat, sondern ihn auch durch seine unüberschreitbare Grösse mit Ehrfurcht erfüllte: Gott als das, worüber hinaus nichts Grösseres denkbar ist. Natürlich gibt es die religiösen Sachbuchautoren, die mit entsprechender Nüchternheit religiös bemerkenswerte Tatbestände referieren, ohne sonderlich durch sie affiziert

⁶ Son-Tae KIM, Christliche Denkform: Theozentrik oder Anthropozentrik? Die Frage nach dem Subjekt der Geschichte bei Hans Urs von Balthasar und Johann Baptist Metz (= Ökumenische Beihefte 34) (Freiburg i. Ü. 1999) 17–22.

⁷ Wir können hier nur mit Hinweisen aufwarten. BALTHASAR müsste im vollen Sinn als Schriftsteller gewürdigt werden, der er nach seinem sozioökonomischen und biographischen Selbstverständnis hauptsächlich (neben seiner Rolle als Seelsorger im individuellen und gesellschaftlichen Rahmen, neben seinen Verpflichtungen als Vortragender usw.) war. Wie spannend ein solcher Blick sein könnte, hat uns Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasar als Autor, Herausgeber und Verleger. Fünf Studien zu seinen Sammlungen (1942–1967) (Würzburg 2002) anschaulich gezeigt.

worden zu sein. BALTHASAR aber definiert sich als Autor nicht durch ein Entweder-Oder, sondern eher durch ein doppeltes Erkenntnisinteresse: durch seinen vom Zusammenwirken von Natur und Gnade gleichzeitig ermöglichten Drang nach Wissen und Glauben, nach dem Einsatz von Intellekt und Affekt, von Denken und Erfahrung, von abschliessender, sich artikulierender Erkenntnis und sich offenhaltender Sehnsucht (nach dem Ursprung). An sich steht jede echte religiöse Sprache unter diesem doppelten Impuls von zusammenwirkender Liebe und Erkenntnis. Immer ist im christlichen Glauben, wo „die absoluteste Anforderung des ganzen Menschen, der ganzen Anstrengung, des ganzen Einsatzes der ganzen Person“⁸ auf dem Spiel steht, jene „alles untermauernde Voraussetzung der evangelischen, der paulinischen und johanneischen Ethik“ wirksam, wonach „die nicht erst zu erstrebende, sondern in Gott je schon verwirklichte Einheit von Sein und Sollen, an der wir aber durch die Gnade Anteil erhalten haben, in uns sich unweigerlich verwirklichen muss“⁹.

Die hier vorgestellte Verwirklichungstendenz im Konzept von Natur und Gnade lässt überdies ein modernes Konzept von Natur und Kultur als Wirkzusammenhang in der menschlichen Lebensgestaltung sichtbar werden, das deren sich immer wieder verhärtende Bezirke in die schrankenlose Offenheit der Transzendenz rückt. Von daher ist BALTHASARS uneingeschränkte Forderung nach einer christlich inspirierten Philosophie und Metaphysik jenseits von allen Vorbehalten kleinkarrierter Autonomieverteidiger der Philosophie nachvollziehbar. Obwohl selber in Kultur inkarniert, ist die Gnade ihr doch immer voraus und weist ihr mögliche Wege einer sinnorientierten Lebensgestaltung. Kultur wäre in solchem Zusammenhang der Ort, an dem sich gegenüber der Natur und deren kulturellen Überformungen der Überschwang der göttlichen Gnade artikulieren könnte und müsste.

So etwas Ähnliches muss Hans Urs VON BALTHASAR sich vorgestellt haben, als er sich – von Haus aus Germanist und Philosoph – an die Ermittlung der Endzeitvorstellungen der deutschsprachigen Literatur und Philosophie seit der Barockzeit machte. Wenn man so will, suchte er nach den Spuren einer Wahrnehmung des „Endes“ in den Abfolgen der Zeit und im menschlichen Denken über Zeitlichkeit.

⁸ VON BALTHASAR, Merkmale des Christlichen (oben Anm. 5) 179.

⁹ Ebd. 178f.

Sofern wir es jetzt schon erkennen können, ist in BALTHASARS Anfängen für alle seine literarischen Entwürfe und Publikationen ein *Publikum gebildeter Laien* anzusetzen. Das gilt offensichtlich für viele seiner Publikationen vor seinem „Programmbüchlein“¹⁰ von 1952 mit dem provokanten Titel: „Die Schleifung der Bastionen“¹¹. Man denke an die „Musikalische Idee“ (1925), an seine Dissertation¹², an die Aphorismensammlung „Das Weizenkorn“ (1944), vor allem an „Herz der Welt“ (1945) – ein Christusbuch, das den *electis dilectis* gewidmet ist –, an „Wahrheit 1“ (1947), an „Der Laie und der Ordensstand“, an die Monographien über ELISABETH VON DIJON und THERESE VON LISIEUX (1950/52), an „Der Christ und die Angst“ (1951), an die Bücher über Reinhold SCHNEIDER (1953) und Georges BERNANOS (1954). Auch die Bücher und Schriften, die sich eher an ein theologisch orientiertes Publikum wenden – „Parole et Mystère chez Origène“ (1936/37), „Die kosmische Liturgie“ über MAXIMUS CONFESSOR (1941), „Présence et Pensée“ über GREGOR VON NYSSA (1942), „Theologie der Geschichte“ (1950), „Karl Barth“ (1951), über THOMAS VON AQUINS Kontemplationslehre (1954) usw. – sind einer interessierten Laienleserschaft – wie „Das betrachtende Gebet“ (1955) – keinesfalls verschlossen, sondern bieten in der vorherrschenden spirituellen Wüste christlicher Lebensgestaltung höchst sinnvolle Alternativen. Der Autor Hans Urs VON BALTHASAR – das kann ich aus eigener Erfahrung behaupten – galt nach durchschnittlich kirchlicher Einschätzung in den fünfziger Jahren – gerade aufgrund seiner theologisch motivierten Ausgriffe in die bisher ungewohnten Bereiche von Musik, Literatur und Kunst – ohnehin eher als ein randständiger Autor, ein sogenannter „Kantengänger“, den man mit Misstrauen beobachtete. Gelesen wurde er von einer kleinen Avantgarde heftig interessierter Laien, die zum Teil in der sogenannten „Studentischen Schulungsgemeinschaft“ und dann in der „Akademischen Arbeitsgemeinschaft“ in kleinen Gruppen organisiert waren. BALTHASAR erleichterte

¹⁰ Hans Urs VON BALTHASAR, Zu seinem Werk (Freiburg ²2000) 44; vgl. auch ebd. 38 und 120.

¹¹ Hans Urs VON BALTHASAR, Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit. Mit einem Nachwort von Christoph SCHÖNBORN O.P. (= Christ heute, Reihe 2, 9) (Einsiedeln / Trier ⁵1989).

¹² Hans Urs VON BALTHASAR, Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur. Diss. phil. Zürich 1928 (Zürich 1930) bzw. (= Studienausgabe Hans Urs von Balthasar 2) (Freiburg i. Br. ²1998).

diesen Gruppen den Zugang zu seinem Denken, indem er ihnen die Texte, die ihn selber beschäftigten, gleich auch in Auswahl und Übersetzung vorlegte¹³. Wenn wir heute dem komplexen Vorgang einer Unterstellung des balthasarschen Werks unter die Oberherrschaft und Fittiche einer zünftigen Hochschultheologie beiwohnen dürfen, dann ist eine kleine Warnung angebracht: Das diesem Werk eingepflanzte Potential eines antizünftischen, weit auf alle Kultur hin sich öffnenden theologischen Denkens besteht in dessen nichtdomestizierbarer Grösse und Botschaft (unter anderem natürlich); man wird diesen erratischen Block nicht ungestraft den Traktatdistinktionen altererbter Theologie unterwerfen können!

Die „Schleifung der Bastionen“ bietet kein Referat zeitgenössischer Theologie in der distanzierten Form eines fachtheologisch trockenen Traktats, sondern signalisiert im Gegenteil den „Stillstand“ (18) all solcher Unternehmungen und vermeldet kühn: „Heute schlägt in der Kirche ohne Zweifel die Stunde der Laien“ (26). Verdorrung, Stillstand und Sklerotisierung des theologischen Diskurses beruhen zunächst vor allem auf der sträflich frühen Abkoppelung der zünftigen *Theologie* von der *Spiritualität*, was faktisch einen Ausschluss der Christologie aus der Gesamtdeutung des Glaubens bewirkte¹⁴. Theologie hätte ursprünglich nichts anderes sein müssen als „die Lehre vom göttlichen Offenbarungssinn der geschichtlichen Offenbarungseignisse selbst“ (19); deren glaubensmässige Enthistorisierung verhinderte die Entwicklung eines „Bewusstsein(s) letzter Solidarität und Schicksalsgemeinschaft“ mit andern Völkern und Religionen im mittelalterlichen Christentum (19) (was wohl den historischen Tatsachen nicht völlig Rechnung trägt).

Angesagt ist deshalb nach BALTHASAR die theologische Erschließung der menschlichen Geschichtlichkeit, die einzig „die unmittelbare Beziehung zum Ereignis zu übernehmen“ (22)¹⁵ vermag und damit „ein stetes, unablässiges Neuwerden im Gang“ (23) zu halten vermag. Unter

¹³ Vgl. dazu „Übersetzungen“ in: Hans Urs VON BALTHASAR, *Bibliographie 1925–2005*, neu bearb. und ergänzt von Cornelia CAPOL und Claudia MÜLLER (Freiburg i. Br. 2005) 162–176; dies allein schon ist eine Kulturleistung ohnegleichen.

¹⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, *Spiritualität*, in: DERS., *Verbum Caro* (oben Anm. 5) 226–244.

¹⁵ Vgl. Alois M. HAAS, ‚Ereignis‘ in philosophischer und theologischer Sicht, in: *Philotheos. International Journal for Philosophy and Theology* 4 (2004) 32–45.

den Ekstasen der Zeit kommt so letztlich weniger der Vergangenheit, sondern „dem Gegenwartsbewusstsein des Einzelnen und des Volkes, das als solches ein Zukunftsbewusstsein war“ (24), die Hauptrolle zu. Erst eine solche Haltung vermag eine Zeugenschaft „des auf jeden Fall Grösserseins Gottes“ (24) zu begründen: „Und wenn im Alten Bund – weil er Buchstabe war – überall Anschlüsse möglich schienen, so müssen im Neuen Bund, da er Geist ist, überall Öffnungen, Anfänge, Inchoationen sich zeigen. Jede Wahrheit ist jetzt explosiv: sie zerlegt sich in tausende, deren jede die Kraft des Ausgangspunktes hat“ (24). Damit erfasst BALTHASAR den mystischen Wahrheitskern einer postmodernen Kultur 30–40 Jahre vor ihrem Auftreten. So gilt:

Es gibt „auf der kugelförmig gewordenen Welt keinen Ort mehr, von dem aus der Blick alles umfassen kann; man muss *s i c h s e l b s t b e w e g e n*; das Land der Wahrheit kann nur noch durch Veränderung des Standortes erfasst werden. Dieses ausschliesslich moderne Erlebnis: dass die unterschiedlichen Gebiete der Wahrheit eine geistige Standortsveränderung erfordern (ein Erlebnis, dem sowohl Hegels Dialektik, wie Bergsons und Diltheys geistige Lebens- und Verstehensphilosophie, wie Husserls Phänomenologie klaren Ausdruck verleihen), vertieft wie wenig andere die Notwendigkeit des Vertrauens in geistigen Dingen“ (55f).

Die Wahrheit wird – eine alte Erkenntnis NIETZSCHES – perspektivisch¹⁶. Diese Perspektivität auszuhalten ist eine Kulturpflicht des Christen. Das

¹⁶ Friedrich NIETZSCHE, Anthologien: Vom vornehmen Menschen. Vergeblichkeit. Von Gut und Böse. Auswahl: Hans WERNER. Nachworte: Hans Urs VON BALTHASAR. Neuausgabe und Vorwort von Alois M. HAAS (= Studienausgabe Hans Urs von Balthasar 5) (Freiburg i. Br. 2000) 125–128; Hans Urs VON BALTHASAR, Das Weizenkorn (= Christ heute, Reihe 3, 4) (Einsiedeln ²1953) 17: „Was Nietzsche das Perspektivische der Welt und der Wahrheit nennt, enthält eine tiefe Wahrheit, nur seine Folgerungen daraus sind falsch. Relativität (zu Gott hin) ist nicht Relativismus. Aber freilich, christliche Philosophie hat selten genug die letzten Folgerungen aus ihrem Satze gezogen, dass die Kreatur *relatio subsistens* ist“. Zu dem, was christliche Philosophie sein kann, vgl. Peter HENRICI, Aufbrüche christlichen Denkens (= Kriterien 48) (Einsiedeln 1978) 11–25.

Gefühl einer doppelten oder gar vielfachen Wahrheit gehört zur intellektuellen Existenz des Christen.

„Die beiden Gesichtswinkel, die hier auseinanderklaffen, können ebensowenig zusammenfallen wie göttliche und menschliche Wahrheit, Kirche und Welt, oder in Christus die göttliche und menschliche Natur und die einer jeder eigenen Erkenntnisweise. Der christliche Auftrag lautet unbedingt auf Ertragen dieser Spannung und Spannweite, aber auch auf fortschreitende Bändigung und Durchdringung. Wenn diese einstweilen und vielleicht für lange Zeit erlebnishaft nicht gelingt, und man das Gefühl behält, vom geistlichen Raum (etwa der Frühmesse) in den weltlichen Raum (etwa des Hörsaals) buchstäblich in eine ‚andere Welt‘ hinüberzugehen, so muss die Synthese doch schon jetzt in der Klarheit des Weges, des *Schreitens* vom einen zum andern gelegt werden – denn es ist ein Weg christlichen Auftrags und somit ein Weg Christi, auch und gerade in seinem Standortwechsel – bis allmählich die Entschiedenheit des Schreitens zu einer durchgereiften christlichen Erfahrung und Weisheit wird und eine überlegene Form der erlittenen und erprobten Weisheit aus sich hervorbringt“ (58).

Die die Moderne (und Postmoderne) prägende Perspektivität des Wahrheitsfeldes wird so zur Chance einer in der menschlichen Erfahrung sich speichernden Dynamik auf die „Hyperoché“ (Überschwang)¹⁷ Gottes hin (DIONYSIOS AREOPAGITA) und auf das Einbefasstsein „in einen Wirbel des Heiligen Geistes“ (25) – all das sind Ausdrücke, die BALTHASAR für „eine junge Situation“ (25) findet. Es geht um den „Anfang“, der auch schon den Erweckungsbegriff der Wahrnehmung von Gottes Herrlichkeit abgegeben hat¹⁸:

„Und so ertönt allen Christengeschlechtern das gleiche strahlende ‚Fanget an!‘ der Meistersinger. Die verjüngende Zeit kommt ih-

¹⁷ Über die „Hyperoché“ Gottes plane ich einen bis in die Postmoderne reichenden Durchblick.

¹⁸ Über den „Anfang“ vgl. Hans Urs VON BALTHASAR, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik 1: Schau der Gestalt (Einsiedeln 1961) 15–21.

nen, anders als der Heilige Geist, ihrerseits entgegen und stellt sie vor eine junge Situation. Beides, der Geist und die Zeit, wecken aus dem Bett des Geschichtsschlafes zur Tat von Heute; und diese wird Zeugnis für Christus durch eine Kirche sein, die die Zeichen der Zeit gedeutet, begriffen und beantwortet hat, vor allem dadurch, dass sie sich selbst, ihre eigenen Strukturen, wie lebendige Glieder neu und anders zu regen und anzuwenden versteht“ (25).

Der „schlafende Riese“ (26), der sich hier reckt und den christlichen Weg einer Integration der vielen Wahrheiten beschreitet¹⁹, ist für BALTHASAR der Laie. Das ist mit aller Deutlichkeit sein Adressat und der Träger einer explosiv gewordenen Heilswahrheit. Dass neben den Laien auch Geistliche sein Buch lesen möchten, das ist damit natürlich nicht ausgeschlossen und liegt daran, dass BALTHASAR in letzter Analyse natürlich immer an die Adresse der Kirche geschrieben hat, die sich weder mit der Schar der Laien noch der kleineren Gruppe der Kleriker deckt. Die Meinung herrschte damals in den fünfziger Jahren sicherlich – und mit Recht – bei ihm vor, dass ihm die Laien ein geneigteres Ohr für seine Anliegen bieten könnten als die Zunft der Hochschultheologen²⁰.

II.

Dass BALTHASAR seine in der „Schleifung der Bastionen“ geäußerten Meinungen später abgemildert und revidiert hätte, kann ernstlich nicht behauptet werden. Richtig ist, dass er seine Haltung im Blick auf die Enttäuschung seiner Erwartungen durch den Zeitgeist der sechziger Jahre

¹⁹ Hans Urs VON BALTHASAR, *Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus* (= Kriterien 29) (Einsiedeln 1972); DERS., *Einfaltungen. Auf Wegen christlicher Einigung* (= Kriterien 73) (Einsiedeln / Trier³ 1987).

²⁰ BALTHASAR hat zeitlebens sich von hegelschen Systematisierungszwängen der Hochschultheologen ferngehalten. Vgl. Werner LÖSER, *Kleine Hinführung zu Hans Urs von Balthasar* (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2005) 90. Vor allem aber vgl. seine klaren Ausführungen in: VON BALTHASAR, *Einfaltungen* (oben Anm. 19) 45–50 und 74, wo die Geschichtlichkeit der Selbstbekundungen Gottes und die den Geisteswissenschaften offenstehenden Möglichkeiten, sie als historische Figurationen und Gestalten wahrzunehmen, markant festgehalten werden.

komplettiert hat. Diese offenbar nicht ausrottbare Frage nach der Konsistenz der balthasarschen Lehre, die sich für manche im Lauf seines Lebens von einer weltoffen progressiven zu einer eher retrograden gewandelt haben soll, kann hier nicht interessieren, da sie eine Sachfrage, die von höchster Wichtigkeit ist, in einen persönlichen Bereich verlegt.

Vielmehr möchte ich die in dieser Schrift angewandte Rhetorik charakterisieren, die ein Musterbeispiel einer auf Kultur im Ganzen sich richtenden Evangelisierungstendenz darstellt und einen wirklich neuen Ton sowohl hinsichtlich ihrer Inhalte wie ihrer Denkform anschlägt. Zu fragen ist: Wie vermittelt Hans Urs VON BALTHASAR den christlichen Glauben in einer Zeit, die nach dem Zweiten Weltkrieg offen war für ein neues Durchdenken einer im und durch den Krieg verkümmerten christlichen Frohbotschaft? Er machte Ernst mit dem Christentum als „Neuheitserlebnis“²¹, das mindestens die ersten Christen – wie uns die alexandrinischen und kappadokischen Väter lehren – zu begeistern vermochte. Dessen Attraktion dokumentiert sich bis heute eindrücklich im Denk- und Redestil der Kirchenväter; er lässt sich auch im Denken und Schreiben Hans Urs VON BALTHASARS in seinem ganzen Werk verfolgen. Sein Stil war und ist nicht „theologisch“ im Sinn einer von Martin LUTHER gerügten dürrn und langweiligen „Schultheologia“²², sondern im Sinn einer lebendigen Gottesrede²³, welche die Jünger von Emmaus in den Worten des Auferstandenen wahrnehmen konnten: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift erschloss?“ (Lk 24,32). Im Grunde liesse sich aus der Wahrnehmung der beiden Emmaus-Jünger in nuce *das* Kriterium der von BALTHASAR intendierten Evangelisierungsabsicht ermitteln: die Verpflichtung zur Aktualisierung „der geschichtlichen Offenbarungseignisse selbst“ – „nichts über ihnen, nichts hinter ihnen, nichts, das man ihnen abziehen

²¹ Karl PRÜMM, Christentum als Neuheitserlebnis. Durchblick durch die christlich-antike Begegnung (Freiburg i. Br. 1939).

²² Vgl. Alois M. HAAS, Luther und die Mystik / ‚Theologia deutsch‘, Meister Eckhart und Martin Luther, in: DERS., Gottleiden – Gottlieben. Zur volkssprachlichen Mystik im Mittelalter (Frankfurt a. M. 1989) 264–294.

²³ Die balthasarsche Voraussetzung solcher Lebendigkeit mag es dann auch bewirkt haben, dass seine Verdienste um einen methodologisch bedeutsamen Neueinsatz zugunsten einer wissenschaftlichen Theologie kaum gross rezipiert wurden. Vgl. Leo SCHEFFCZYK, Die Theologie und die Wissenschaften (Stein am Rhein 1979), der noch kaum etwas davon wahrnimmt.

und als übergeschichtlichen Gehalt behalten könnte“ (19). Wenn es nach ihm stimmig ist, „dass also, je mehr Geschichtlichkeit sich theologisch erschliesst, um so mehr Theologie selbst sich entwickelt“ (ebd.), dann trifft das voll auf die geistliche Rhetorik der Kirchenväter zu.

Sie sprachen die Sprache der religiösen Erfahrung in einer Unmittelbarkeit, in der die Ereignisse christlicher Lebenserfahrung – Bekehrung, Berufung, Sendung²⁴, Zeugnisablegung und Annahme des Martyriums²⁵, Heiligung des Apostolats, Gebet, Meditation und Kontemplation²⁶, Agape als Lebensberufung²⁷, Zeugnis: alles Optionen, die in BALTHASARS Spiritualität und Theologie eine unerhört starke und existentielle Funktion bekommen sollten! – schlicht Dokumentationen und symbolische Ausformungen des Unsagbaren und Göttlichen wurden, das mit ihnen geschah.

Nach dem Verständnis der Kirchenväter verfügt die Theologie über zwei sich wesentlich unterscheidende Ausdrucksformen: die „philosophisch beweisende“ und die „symbolisch initiatische“²⁸. DIONYSIUS AREOPAGITA (um 500) äussert sich dazu folgendermassen:

Es „will auch dies bedacht sein, dass uns die Überlieferung zwei Arten, von Gott zu künden, aufbewahrt hat: die eine unaussprechlich und geheimnisvoll, die andere unverborgten und Gegenstand allgemeiner zugänglicher Erkenntnis. Die erste greift auf Symbo-

²⁴ Vgl. das kaum rezipierte Buch von Hans Urs VON BALTHASAR, *Christlicher Stand* (Einsiedeln 1977) und DERS., *Berufung. Theologische Meditationen* (Freiburg i. Br. 1966). Unter den Theologen und überhaupt im Christentum haben BALTHASAR die kompromisslosen Heiligen, die ihrer Sendung ein Leben lang treu zu bleiben vermochten, letztlich nahezu ausschliesslich interessiert. Siehe seine Forderung einer betenden und knienden Theologie: DERS., *Theologie und Heiligkeit*, in: DERS., *Verbum Caro* (oben Anm. 5) 195–225.

²⁵ Hans Urs VON BALTHASAR, *Cordula oder der Ernstfall* (= Kriterien 2) (Einsiedeln / Trier ⁴1987); DERS., *In Gottes Einsatz leben* (= Kriterien 24) (Einsiedeln ²1972).

²⁶ Hans Urs VON BALTHASAR, *Christlich meditieren* (= Beten heute 15) (Freiburg i. Br. 1995); DERS., *Neue Klarstellungen* (= Kriterien 49) (Freiburg i. Br. ²1995) 82–98.

²⁷ Hans Urs VON BALTHASAR, *Glaubhaft ist nur Liebe* (= Christ heute, Reihe 5, 1) (Einsiedeln ⁵1985).

²⁸ Vgl. den wunderbaren Aufsatz von Marguerite HARL, *Le langage de l'expérience religieuse chez les pères grecs*, in: DIES., *Le déchiffrement du sens. Études sur l'herméneutique chrétienne d'Origène à Grégoire de Nysse* (= Collection des études augustiniennes, série antiquité 135) (Paris 1993) 29–58.

le zurück und setzt eine Einweihung voraus, die zweite ist philosophischer Natur und kennt ein Beweisverfahren. Dabei ist (allerdings) das Unsagbare mit dem Sagbaren verwoben. Dieses überzeugt von der Wahrheit des Gesagten und stellt sie sicher: jenes aber *wirkt* und lässt in Gott gegründet sein mithilfe der Einführung in jene Geheimnisse, die selbst nicht lehrbar sind“²⁹.

Man hat die beiden Diskursarten mit der apophatischen und kataphatischen Theologie identifiziert³⁰. Ich bin mir nicht sicher, ob die Zuweisung des *telestikón* zur apophatischen und des *didaktikón* zur kataphatischen Gottesrede voll gerechtfertigt ist (obwohl die beiden Diskurspaare sehr wohl inhaltlich etwas miteinander zu tun haben). Sicher aber ist, dass dahinter die schon von ARISTOTELES hergestellte Unterscheidung zwischen *máthos* und *páthos* steht – die Differenz zweier Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Diskursarten, die sich als aktives Lernen und passives Erfahren auch sprachlich verschieden darstellen³¹. In der Sprache BALTHASARS schlägt sich diese Tendenz zu einer die originäre christliche Erfahrung in all ihren Spielarten einbergenden Sprache nieder als die im Christentum erfüllte Zuordnung und Sympathie von Natur und Gnade:

²⁹ PSEUDO-DIONYSIUS AREOPAGITA, Brief 9,1 (1105D); Übersetzung nach: PSEUDO-DIONYSIUS AREOPAGITA, Über die Mystische Theologie und Briefe. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Adolf Martin RITTER (= Bibliothek der griechischen Literatur 40) (Stuttgart 1994), 110. Vgl. Hans Urs VON BALTHASAR, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik 2: Fächer der Stile (Einsiedeln 1962) 145–214 (DIONYSIUS), hier 183f.

³⁰ Adolf Martin RITTER, in: PSEUDO-DIONYSIUS AREOPAGITA, Über die Mystische Theologie (oben Anm. 29) 137 Anm. 162.

³¹ PSEUDO-DIONYSIUS AREOPAGITA, Die Namen Gottes 2,9 (648B): Die geheimnisvolle Theoplastie (Gottbildung) Jesu wird nach DIONYSIUS von seinem Lehrer Hierotheus in seinen „Theologischen Grundlehren“ erläutert, „was jener entweder von den geheiligten biblischen Schriftstellern gelernt oder auch infolge kundiger Erforschung der Heiligen Schrift nach vieler Beschäftigung mit ihr und Übung erkannt oder letztlich auf Grund irgendeiner göttlicheren Inspiration mystisch erfasst hat, *indem er das Göttliche nicht nur lernte, sondern auch erlitt* und durch die, wenn man so sagen darf, Verbundenheit mit diesem zur nicht mitteilbaren und mystischen Einung mit diesem und zur Treue vollendet wurde“. Die wichtigsten Hinweise siehe bei PSEUDO-DIONYSIUS AREOPAGITA, Die Namen Gottes. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Beate Regina SUCHLA (= Bibliothek der griechischen Literatur 26) (Stuttgart 1988) 111 Anm. 60 und 61.

„Die Welt steht seit ‚Adam‘ (das heisst seit Schöpfungsbeginn) und erst recht seit Christus als ganze im Licht der Gnade, Natur ist als ganze innerlich auf Übernatur finalisiert, ob sie will oder nicht, weiss oder nicht. Natürliche Gotteserkenntnis, natürliche religiöse Ethik stehen unter diesem geheimen Vorzeichen, dessen Offenbarkeit die Kirche verkündet und selber zeichenhaft ist. Meint die alte patristische Lehre vom Logos spermatikos nicht dies? Machten wir ernst damit, so würden auch die Hauptrichtungen des modernen Geisteslebens, die grossen Impulse der Neuzeit ins Christliche heimgeholt. ‚Das Religiöse in der Menschheit‘ steht als Ganzes unbewusst im Gnadenlicht der Erlösung, auf allen religiösen Wegen kann der Mensch den Gott der Gnade finden“³².

Mit dieser Festlegung ist eine wichtige Entscheidung getroffen, welche den christlichen Umgang mit aller von Menschen produzierten Kultur betrifft. Sie ist in jedem Fall zu prüfen und in ihren besten Intentionen aufzunehmen und weiterzuführen – in einem Verfahren, das schon die Kirchenväter als *Chrêsis* (rechten Gebrauch) und Wahrnehmung des *logos spermatikós* bezeichnet hatten³³.

Wenn BALTHASAR dann aber in seiner Rechenschaft von 1965³⁴ mit aller Ironie und hypothetisch die Heimholung nicht nur auf alle Religionen bezieht, sondern sie auch als die indistinkte Taufe von Aufklärung, liberaler Theologie, des „anonymen Christentums“, von Idealismus, Evolutionslehre, Darwinismus, Monismus, NIETZSCHEs Ethik des Übermenschen, HEGEL, Marxismus, FICHTE, FEUERBACH, des modernen Personalismus und des Humanismus in allen Spielarten beschreibt, setzt

³² VON BALTHASAR, Zu seinem Werk (oben Anm. 10) 45. Vgl. aber auch schon die frühen Ausführungen in Hans VON BALTHASAR (sic!), *Présence et Pensée. Essai sur la philosophie religieuse de Grégoire de Nysse* (Paris 1988) 81–83. 101–103. Dazu siehe Werner LÖSER, *Im Geiste des Origenes. Hans Urs von Balthasar als Interpret der Theologie der Kirchenväter* (= FTS 26) (Frankfurt a. M. 1976) 102f.

³³ Vgl. Joseph STIGLMAYR, *Kirchenväter und Klassizismus. Stimmen der Vorzeit über humanistische Bildung* (Freiburg i. Br. 1913); Christian GNILKA, *Der Begriff des „rechten Gebrauchs“* (= Chresis 1) (Basel / Stuttgart 1984); DERS., *Kultur und Conversion* (= Chresis 2) (Basel / Stuttgart 1993).

³⁴ VON BALTHASAR, Zu seinem Werk (oben Anm. 10) 45f.

er den Akzent nicht auf ein postmodernes „schwaches Denken“³⁵, um dem Christentum eine Chance zu geben, sondern auf eine Überlegung, die in der herrschenden Kirchenstunde gegen alle Verseichung der Inhalte ein „unverkürztes Kirchenprogramm“ bietet – „grösste Strahlungskraft in die Welt durch unmittelbarste Nachfolge Christi“³⁶. Es gibt Dringlichkeiten, die bisweilen die denkbaren Möglichkeiten verringern und einen auf eine einzig entscheidende Option festlegen. An BALTHASARS Grundintention, Kultur in all ihren Sparten christlich zu integrieren, hat das nichts geändert. An sich geschieht mit der balthasarschen Sendung in die Theologie etwas völlig Unerhörtes und Neues: In seinem Werk bekommt die menschliche Sprache die Würde einer über sich hinaus auf Unsagbares verweisenden Kraft, so dass auf beobachtbare Weise Sagbares und Unsagbares, Natur und Gnade in einem Akt kooperieren, der das Wesensmerkmal eigentlich eines jeden Menschen ausmachen, also an ihm sicht- und greifbar werden müsste.

III.

Hinter aller Energie und Dynamik in BALTHASARS Theologie zeichnet sich der Umriss eines unendlichen Optimismus ab, der sich für ihn im Blick auf die Schöpfungswirklichkeit und die Menschwerdung des göttlichen WORTES im Laufe seiner Tätigkeit immer stärker ausgebildet hat. Mit dieser Kräftigung seines Verständnisses der Schrift und deren Auslegung auf die darin bezugte Wahrheit hin weitet sich sein Blick auch immer mehr auf ein weltweites Publikum, das Laien und Kleriker,

³⁵ Vgl. das Interview mit Gianni VATTIMO, Die Religion. Erinnerung einer Geschichte, in: *Aufgang. Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik 1* (2004): Ursprung und Gegenwart, 85–99. Ich bin überzeugt, BALTHASAR hätte sowohl gegen diesen Begriff wie die Sache (heilsame Demontage der „starken“ = gewalttätigen Metaphysik) Argumente gefunden, auch wenn BALTHASAR der göttlichen Kenosis in der Menschwerdung wahrhaftig nicht eine periphere Rolle zugebilligt hatte. Vgl. die reichen Nachweise bei Jan-Heiner TÜCK, *Mit dem Rücken zu den Opfern der Geschichte? Zur trinitarischen Kreuzestheologie Hans Urs von Balthasars*, in: Magnus STRIET (Hrsg.), *Monotheismus Israels und christlicher Trinitätsglaube (= QD 200)* (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2004) 199–235.

³⁶ VON BALTHASAR, *Zu seinem Werk* (oben Anm. 10) 50.

Frauen und Männer, kurz die Weltgemeinschaft betrifft. Das zeigt sich schon in seinen Entwurf über „Die Gottesfrage des heutigen Menschen“³⁷, wo der moderne Mensch mitsamt seiner Kultur in seiner Nähe und Ferne zu Gott befragt und gleichzeitig der Versuch gewagt wird, das Leben authentischer Christen in einem „Geist der ewigen Jugend“ gründen zu lassen. Wenn auch „der Erfolg . . . nicht aus überblickbaren Synthesen zwischen Kirche und Welt zu erhoffen sein wird“ (222), so ist doch anzunehmen – das ist die Hoffnung BALTHASARS –, dass „in der lebendigsten Begegnung (die immer bis ans Ende für die Kirche auch Kampf und Verfolgung sein wird) . . . für beide das Heil liegen (wird)“ (222f). Also auch hier ein Verweis auf die Ereignishaftigkeit und Lebendigkeit der Begegnung von Kirche und Welt.

Mit dieser Hoffnung steht BALTHASAR im Kontext des westlichen Christentums einer aktiv missionarischen Haltung wohl distanziert gegenüber, hat aber keine Hemmungen, das, was man „Evangelisierung“ oder „Inkulturation“³⁸ des Evangeliums nennen kann, sehr positiv zu befürworten. Auch wenn seine Hoffnung auf eine Annäherung an eine „Einheit“ von Kirche und Welt betontermassen „ein eschatologischer Begriff“ (222) bleibt und bleiben wird, und wenn auch seine Hoffnungen auf die Möglichkeit einer solchen Annäherung im Konkreten vielfach enttäuscht wurden, an seiner Grundposition hat das alles nichts geändert. Sein Werk belegt es und auch seine Auffassung vom WORT, das zwischen Gott und Mensch vermittelt.

Christlich gesehen ist die Frohbotschaft von der Menschwerdung Gottes das entscheidende Kriterium für den Inhalt und die hermeneutischen, methodologischen und praktischen Normen für alle Inkulturationsvorgänge, die im Rahmen der betroffenen Kulturen denkbar sind. Diese Voraussetzung einer uneingeschränkten Einzigartigkeit der Gestalt Jesu Christi und seines Erlösungswerks liesse sich in BALTHASARS Trilogie – „Herrlichkeit“, „Theodramatik“ und „Theologik“ – als eine Art

³⁷ Hans Urs VON BALTHASAR, *Die Gottesfrage des heutigen Menschen* (= Wissenschaft und Weltbild) (Wien / München 1956).

³⁸ Fritz LIENHARD, Art. *Mission/Évangélisation*, in: Jean-Yves LACOSTE (Hrsg.), *Dictionnaire critique de théologie* (Paris 1998) 744–748; Efoé-Julien PENOUCOU, Art. *Inculturation*, in: ebd. 567–570; vgl. VON BALTHASAR, *Einfaltungen* (oben Anm. 19) 60–63 (er möchte die „apologetische Theologie“ in „dialogische Theologie“ umtaufen und inhaltlich ausweiten).

Apriori von BALTHASARS Haltung leichthin belegen. Was nun die Vermittlung dieser Ansicht an eine postmoderne Welt betrifft, ergeben sich aber gerade aus diesem Apriori grosse Probleme. Das wohl noch einzig vermittelbare und tragfähige Denkgebilde im Denken über Gott ist heute zweifellos eine Form negativer (apophatischer) Theologie, in der Gott allenfalls als blinder Fleck aufzuscheinen vermag³⁹. Mit andern Worten: Alles, was das Christentum positiv aus der Offenbarung von Gott und seinem trinitarischen Innenleben zu kennen meint, ist in diesem Rahmen gar nicht diskutabel, da das Ernstnehmen der apophatischen Formel AUGUSTINS: *Si comprehendis, non est Deus*⁴⁰ eine Positivität Gottes gar nicht gestattet.

Das ist der Punkt, an dem BALTHASAR mit seiner Kritik der negativen Theologie einsetzt. Für ihn gibt es eine aller Reflexion vorausgehende Unmittelbarkeit zu Gott, die dem Christen als ein theodramatisch zugeordneter Auftrag aufgegeben ist: Diese Sendung des Christen „ist nach den Massen der göttlichen Liebe zugeschnitten. Sie ist deshalb in ihrem Ursprung und in ihrer bleibenden Struktur gottunmittelbar und transdialogisch“⁴¹. Um der Option für ein Leben in Christus genügen zu können, muss der Christ im verborgenen Bereich der Gottunmittelbarkeit gestanden haben und mit ihm gestorben sein: „Jeder, der christlich leben will, muss zuerst mit Christus in der Gottunmittelbarkeit gestanden und ‚gestorben‘ sein. Deshalb kommen die Gesendeten Gottes immer irgendwie aus der Wüste“, wo der Christ „Gott in der weiselosen Unmittelbarkeit begegnen darf, um mit neuen Aufträgen zu seinen Brüdern gesendet zu werden“⁴². Die Konkretion des Vorgangs dokumentiert sich dann im

³⁹ Vgl. den reichen Band mit zeitgenössischen Texten zur apophatischen Theologie und deren Reichweite in der postmodernen Situation: Marco M. OLIVETTI (Hrsg.), *Théologie négative. Textes réunis par M. M. O.* (= Biblioteca dell'Archivio di filosofia 29) (Padua 2002) 880 S.

⁴⁰ AUGUSTINUS, Sermo 117,3; BASILIUS, Ep. 234,1; MINUCIUS FELIX, Oct. 18, zitiert bei Hans Urs VON BALTHASAR, *Bibel und negative Theologie*, in: Walter STROLZ (Hrsg.), *Sein und Nichts in der abendländischen Mystik* (= Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominica 11) (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 1984) 13–31, hier 31 Anm. 17.

⁴¹ Hans Urs VON BALTHASAR, *Unmittelbarkeit zu Gott*, in: DERS., *Spiritus Creator. Skizzen zur Theologie 3* (Einsiedeln 1988) 296–311, hier 310.

⁴² Ebd. 310f.

„Ruf“ und in der „Sendung“⁴³. Das kann dann selber wieder ein Vorgang sein, der für den Betroffenen nicht überblickbar ist. Nach seiner faktischen Seite aber ist er orientiert an der Nachfolge Christi, dessen Leben und Wirken aus den Evangelien hinreichend bekannt ist. Wenn dieser Bereich des Christenlebens also durchaus Haltepunkte für deren konkreten Vollzug im Leben des einzigen Vermittlers zwischen Gott und Mensch finden kann, bleibt natürlich die Dimension eines ansonsten weithin unbekanntes Gottes. Gleichwohl ist für BALTHASAR klar, dass die Bibel im Grunde keine negative Theologie vertritt, „weil sie primär Rede Gottes von sich selbst her ist“⁴⁴. Wer die Tragweite der negativen Theologie innerhalb der christlichen Theologie ermessen will, muss nach BALTHASAR zuerst anerkennen, dass „die Formen der Begründung negativer Theologie . . . alle im Dienst einer von vornherein alle Formen des Ja und Nein übersteigenden *Affirmation* der göttlichen Erhabenheit“ stehen⁴⁵. „Der scholastische Grundsatz *naturaliter affirmatio negationem praecedit* . . . führt zur Forderung einer *via eminentiae*, die freilich in die Aussagekraft menschlicher Worte und Begriffe nicht mehr eingeht. Keinesfalls ist sie die hegelsche Synthesis“⁴⁶. Damit gilt halt doch letztlich das augustinische *Si comprehendis, non est Deus*.

Wenn also der „je grössere Gott“⁴⁷ in letzter Analyse allen Bemühungen menschlicher Redekunst widersteht und er mit Recht doch als das Nichts (aller ihn einengenden Bezeichnungen) bezeichnet werden kann, dann muss mit DIONYSIUS gleich beigefügt werden, dass er letztlich als *Deus innominabilis* doch identisch mit dem *Deus omninominabilis*⁴⁸ ist. Der Inkulturation Gottes in die (post-)moderne Welt steht daher gar nichts mehr im Wege. Wer weiss, vielleicht führen die heute grassierenden polytheistischen Neigungen einer postmodernen Intellek-

⁴³ Vgl. dazu Alois M. HAAS, Hans Urs von Balthasar. Vermittlung als Auftrag, in: Vermittlung als Auftrag. Vorträge am Symposium zum 90. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar, 27-29. September 1995 in Fribourg (Schweiz), hrsg. von der Hans-Urs-von-Balthasar-Stiftung (Freiburg i. Br. 1995) 11–26.

⁴⁴ VON BALTHASAR, Bibel und negative Theologie (oben Anm. 40) 20.

⁴⁵ Ebd. 25.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ VON BALTHASAR, Die Gottesfrage des modernen Menschen (oben Anm. 37) 144–153.

⁴⁸ Vladimir LOSSKY, *Théologie négative et connaissance de Dieu chez Maître Eckhart* (= *Études de philosophie médiévale* 48) (Paris 1998) 13–96.

tualität zu einer authentisch christlichen, weit offenen Offenbarungsreligion zurück. Gott schreibt bekanntlich gerade auch auf krummen Wegen. BALTHASARS religiöse Kulturleistung jedenfalls vermag solchen gedanklichen Kühnheiten angemessenen Raum zu geben.

Das Gleiche auf zwei Wegen: Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar

von Weihbischof Peter HENRICI

Hans Urs VON BALTHASAR, geboren und aufgewachsen in Luzern, Gymnasiast in Engelberg, Doktorat an der Universität Zürich, Ehrendoktor der Universität Freiburg i. Ü., wohnhaft in Zürich und Basel, Priester des Bistums Chur, könnte als gesamtschweizerischer Theologe gelten. Und doch ist er gerade in der Schweiz weitgehend unbekannt. Dennoch war ich einigermassen erstaunt, als vor kurzem bei einem Balthasar-Kolloquium an der Universität Freiburg i. Ü. mehrere Vortragende bekennen mussten, sie hätten BALTHASAR erst anlässlich dieses Kolloquiums kennengelernt. Der Deutsche Karl RAHNER ist in der Schweiz zweifellos bekannter als unser eigener Landsmann BALTHASAR. Dieser war nur ein Jahr jünger als RAHNER, und so folgt jetzt weltweit auf das Rahner-Jahr ein Balthasar-Jahr, ja man ehrt die beiden grössten katholischen Theologen deutscher Zunge im 20. Jahrhundert gerne gemeinsam. Im Frühjahr 2005 gedachten die drei theologischen Fakultäten in Paris in einem mehrtägigen Kolloquium der beiden Theologen, und die Zeitschrift „Gregorianum“ hat eine gemeinsame Gedenknummer für beide Theologen herausgebracht. So wollen auch wir hier in Chur mit dem Gedenken an Hans Urs VON BALTHASAR ein Gedenken an Karl RAHNER verbinden. Auch er stand unserem Bistum auf seine Weise nahe – nicht nur weil nicht wenige Churer Priester bei ihm studiert haben, sondern vor allem, weil seine „Schriften zur Theologie“ im Benziger-Verlag, Einsiedeln, und deshalb „mit kirchlicher Druckerlaubnis des Ordinariates Chur“ erschienen sind, und weil er auch an gemeinsamen Werken der Churer Professoren mitgearbeitet hat, wie gleich noch zu sagen sein wird.

Ich möchte hier jedoch weniger das Biographische in den Vordergrund stellen als vielmehr das Inhaltliche der Theologie von RAHNER und BALTHASAR, und dabei unser Tagungsthema, die Evangelisierung der Kultur, im Blick behalten. Beide Theologen haben das ihre dazu beigetragen. Wenn man die beiden in einem Atemzug nennt, dann denkt

man allerdings nicht zuerst an dieses Thema, sondern an ihre Auseinandersetzungen und wechselseitigen Vorwürfe. Für viele ist BALTHASARS berühmt-berüchtigtes Schriftchen „Cordula“ ein einziges grosses Anti-Rahner-Manifest, und man ist geneigt, die beiden als unversöhnliche theologische Gegner zu sehen. Doch das ist eine allzu einfache und unge-rechtfertigte Sicht der Dinge – ähnlich der allzu schlichten Unterscheidung zwischen „progressiven“ und „konservativen“ Theologen oder Kar-dinälen. In Wirklichkeit standen die beiden Theologen sich näher als man gemeinhin annimmt, und aus gegebenem Anlass darf auch daran erinnert werden, dass beide, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, eng mit Joseph RATZINGER zusammengearbeitet und gemeinsam mit ihm publi-ziert haben.

I.

Als chronologisch Erstes und Grundlegendes ist der 1939 von BALTHASAR und RAHNER gemeinsam entworfene „Aufriss einer Dogmatik“ zu erwähnen. RAHNER hat ihn 1954 im ersten Band seiner „Schriften zur Theologie“ veröffentlicht, wenn auch nur unter seinem eigenen Namen. Nicht zu Unrecht. Denn wie aus der kritischen Ausgabe im vierten Band von Karl RAHNER'S „Sämtlichen Werken“ hervorgeht, hat RAHNER den gemeinsamen Entwurf für die Veröffentlichung weitgehend überarbeitet und ergänzt. Die Substanz ist jedoch die gleiche geblieben und zeugt von einer grundlegenden Übereinkunft der theologischen Perspektiven unse-erer beiden Autoren.

Wir haben hier in Chur noch einen besonderen Grund, diesen Ent-wurf einer „neuen Dogmatik“ nicht zu vergessen. Mehr als zwei Jahr-zehnte nach seinem Entstehen wurde er im theologischen Handbuch „Mysterium Salutis“ wenigstens teilweise verwirklicht. Dieses mehrbän-dige, breit angelegte Werk wurde durch die Zeitumstände zum ersten und lange Zeit einzigen nachkonziliaren Handbuch der katholischen Dog-matik und folglich auch in viele Sprachen übersetzt. Professoren unserer Hochschule haben es angeregt und betreut, und BALTHASAR und RAH-NER haben beide sein Werden mit Interesse verfolgt und ihre Beiträge beigesteuert. So hatten beide auch schon am Vorgängerwerk „Fragen der Theologie heute“ mitgewirkt, das ebenfalls von Churer Professoren her-ausgegeben wurde und als Vorläufer der Konzilstheologie gelten kann.

An all dies muss hier „ad maiorem scholae Curiensis gloriam“ wieder einmal erinnert werden.

Der zunächst unscheinbare „Aufriss einer Dogmatik“ hatte jedoch seine Vor- und Nachgeschichte. Dass er überhaupt zustande kam, ist der Tatsache zu danken, dass RAHNER und BALTHASAR als Jesuiten der gleichen Oberdeutschen Ordensprovinz angehörten. Sie sind zwar so zeitverschoben ins Noviziat eingetreten, dass sie sich während ihrer Ausbildungszeit praktisch nie begegnen konnten. Doch im Studienjahr 1938/39, als BALTHASAR als junger Priester in München seine „Apokalypse der deutschen Seele“ fertigstellte und RAHNER als ebenfalls junger Dozent der Dogmatik in Innsbruck wirkte, ergab sich die Möglichkeit einer sporadischen, aber nicht weniger intensiven Zusammenarbeit, zuerst in München und dann auf dem Zenzenhof, dem Ferienhaus der Innsbrucker Jesuiten¹. Beide kannten sich also und schätzten sich gegenseitig hoch ein – eine Hochschätzung, die alle Kontroversen überdauern wird, ja diese vielleicht besonders schmerzhaft gemacht hat.

Hinter diesen äusseren Fakten verbirgt sich eine tiefere geistige und geistliche Verwandtschaft. RAHNER und BALTHASAR erlebten sich beide bewusst als Söhne des heiligen IGNATIUS, und ihr theologisches Denken sollte und wollte eine Auslegung der ignatianischen Spiritualität sein nach dem Vorbild des von beiden hochgeschätzten kleinen Buches „Majestas divina“ von Erich PRZYWARA, das dieser später zu einem dreibändigen Werk „Deus semper maior“ erweitert hat. RAHNER und BALTHASAR waren beide von den ignatianischen Exerzitien nicht nur geprägt; sie waren auch eifrige und gesuchte Exerzitienmeister. RAHNER hat nach eigenen Aussagen in seinem Leben mehr als fünfzig Exerzitien gegeben, und bei BALTHASAR waren es schon 1965 etwa hundert. Karl RAHNER hat 1978 ein ausdrückliches Bekenntnis nicht nur zur ignatianischen Spiritualität, sondern auch zur Gesellschaft Jesu abgelegt in seiner „Rede des Ignatius an einen Jesuiten von heute“ – ein Text, den BALTHASAR in fast allen Teilen wortwörtlich hätte unterschreiben können. Denn BALTHASARS erzwungener Ordensaustritt im Februar 1950 hat seine ignatianische Grundhaltung nicht verdrängt, sondern verstärkt. Mit

¹ Vgl. dazu auch Werner LÖSER, Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar als junge Theologen. Herausforderungen, Begegnungen, Weichenstellungen, in: ThPh 79 (2004) 401–410.

Adrienne VON SPEYR beruft er sich immer wieder auf „SPN“, den Sanctus Pater Noster IGNATIUS.

Dieser ihrer gemeinsamen ignatianischen Spiritualität ist das wohl Auffälligste in RAHNERS und BALTHASARS „Aufriß einer Dogmatik“ zu danken. Was auffällt, ist der ungewöhnlich breite Raum, den die Fundamentaltheologie in der neuen Dogmatik einnehmen soll. Das spätere Schaffen beider Theologen war denn auch zu einem grossen Teil der Fundamentaltheologie gewidmet, allerdings nicht den klassischen fundamentaltheologischen Schulfragen, sondern einer grundlegend erneuerten Fundamentaltheologie. Emblematisch dafür mag RAHNERS „Grundkurs des Glaubens“ stehen sowie weite Teile der Theologischen Ästhetik BALTHASARS und seine „Theologik“. Ignatianisch ist diese Betonung der Fundamentaltheologie insofern, als sie den Ort und die Art der Einsenkung der göttlichen Offenbarung in das Leben der Menschen und in das Sein der Welt bedenkt.

Das ignatianische „Gott in allem finden“ ist das unausgesprochene Leitwort sowohl für RAHNERS wie für BALTHASARS theologisches Schaffen. Von diesem Leitwort aus ergibt sich BALTHASARS Forderung nach einer Öffnung des kirchlichen Lebens und der katholischen Theologie zur modernen Welt hin. Schon zehn Jahre vor dem Konzil hat er sie in seiner programmatischen Schrift „Schleifung der Bastionen“ in damals aufsehenerregender Weise ausgesprochen. Der Titel der Schrift, der zum geflügelten Wort geworden ist, wollte jedoch kein Schlachtruf sein, sondern zunächst eine schlichte Feststellung: Die Bastionen der Kirche zur Welt hin werden bereits geschleift und in breite Boulevards verwandelt, die eine grosszügige Kommunikation ermöglichen. So gedachte man in Wien (während BALTHASARS dortiger Studienzeit) alljährlich noch der „Schleifung der Bastionen“. BALTHASAR beschreibt die neue Situation der Kirche in der Neuzeit so:

„Die katholische Kirche, noch vor kurzem die Krönung einer Pyramide, die durch die Ausrichtung aller Ordnungen und Reiche auf sie hin gebildet wurde, sah sich also in doppelter Weise aus ihrer Lage gebracht: durch den Dahinfall der Aussenmauer war sie mit der ganzen Menschheit in eine horizontale (und nicht mehr hierarchische) Solidarität gebracht; durch den Einsturz im Innern war sie dem Anschein nach zu einer Kirche neben andern Kirchen geworden. Und die vielen Kirchen – je mehr sie an den

Rändern zu kleinen Sekten oder rein liberalen Religionsgebilden wurden – schienen eine Art bruchlosen Übergang vom katholischen bis zum allerweltlichsten Raum erst recht zu vermitteln. Wo früher eine Münsterspitze das Dächermeer überstieg und fraglos beherrschte, da recken sich andere Türme auf, und es ist je länger je weniger ersichtlich, ob es geistliche oder weltliche Türme, Denkmale einer ‚immer noch‘ religiösen oder einer ‚längst schon‘ säkularen Verehrung oder Machtbehauptung sind“².

Angesichts dieser neuen Situation hat die Kirche und haben wir Christen und namentlich wir Theologen zu bedenken, was diese „Schleifung der Bastionen“ für das kirchliche Leben und für das Verständnis der Offenbarung bedeutet.

Damit sind wir wieder nahe bei Karl RAHNER. Für ihn ergab sich aus dem ignatianischen Leitwort, „Gott in allem zu finden“, die Forderung, die alteingesessene scholastische Theologie im Licht des neuzeitlichen Denkens neu durchzuarbeiten und zu fassen und dabei auch die neuen Fragen zu bedenken, die sich in und aus der heutigen Welt ergeben. Beide Theologen verfolgen so, jeder auf seine Weise, das im wesentlichen gleiche Ziel: Die Öffnung der Theologie auf die moderne Welt hin, auf dass das Evangelium in dieser unserer heutigen Welt in angemessener Weise verkündigt werden könne. Beide Theologen verfolgen das Ziel einer Evangelisierung der Kultur; doch RAHNER denkt dabei vor allem an die spezifisch kirchliche, philosophische und theologische Kultur, während BALTHASAR, weiter ausholend, die gesamte europäische Geistesgeschichte anvisieren wird.

Daraus ergibt sich ein grundlegend verschiedener theologischer Stil der beiden Theologen. Erst im Licht dieser Verschiedenheit können wir die Auseinandersetzungen verstehen, bei denen sich BALTHASARS und RAHNERs Wege trotz gleicher Zielsetzung nicht nur trennten, sondern manchmal geradezu in entgegengesetzter Richtung zu verlaufen schienen. Die Nachgeschichte ihres gemeinsam erarbeiteten „Aufrisses einer Dogmatik“ gibt schon einen ersten Hinweis auf diese Verschiedenheit.

² Hans Urs VON BALTHASAR, Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit (= Christ heute, Reihe 2, 9) (Einsiedeln 1952) 36f.

Karl RAHNER wollte den gemeinsamen „Aufriß“ gleich nach dessen Abfassung zu einem schulbuchmässigen Lehrbuch der Dogmatik ausarbeiten, und er rechnete dafür auf die Mitarbeit seiner Mitbrüder BALTHASAR, Alfred DELP und Paul BOLKOVAC. Dementsprechend schloss er einen Verlagsvertrag ab. BALTHASAR, der wegen des Kriegsausbruchs nach Basel umgezogen war, versagte ihm jedoch seine Mitarbeit, nicht nur, weil er als Studentenseelsorger kaum Zeit für theologische Grundlagenarbeit habe und weil er sich von den beiden anderen Mitarbeitern nicht viel versprach, sondern wohl vor allem, weil er sich für ein Schulbuch der Dogmatik kaum begeistern konnte. Er hatte soeben den Lehrstuhl für Ökumenische Theologie an der Gregoriana in Rom abgelehnt und wird auch in den folgenden Jahren alle ihm angebotenen Lehrstühle ablehnen. Als eines seiner letzten Worte hörte ich ihn kurz vor seinem Tod die Mitarbeit an der in seinem Sinne geplanten Handbuchreihe „Amateca“ energisch und definitiv ablehnen. Er hatte die neuscholastischen Ordensstudien, zu denen er gezwungen war, stets als „Wüste“ erlebt. Deshalb arbeitete er lieber an seinen vor dem Ordenseintritt absolvierten germanistisch-philosophischen Studien weiter und dann vor allem an seinen patristischen Studien aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Henri DE LUBAC. Dass BALTHASAR die echte Scholastik eines THOMAS VON AQUIN dennoch zu schätzen wusste, zeigen sein Buch über die „Wahrheit“ und sein ausführlicher Kommentar zu den Quaestionen der Summa über die Charismen³.

Karl RAHNER dagegen, der im Gefolge seines Bruders Hugo ebenfalls mit patristischen Studien angefangen hatte, und der in seiner Doktorarbeit „Geist in Welt“ den echten THOMAS VON AQUIN wiederentdecken wollte, fand sich durch seine Dogmatikprofessur in Innsbruck wie schon durch seine theologische Ausbildung in Valkenburg vom neuscholastischen Denken weitgehend vereinnahmt. Er suchte sich freizuschwimmen, doch ohne die scholastischen Wasser zu verlassen. Er tat dies mit Hilfe der nachkantischen Thomasinterpretation seines belgischen Mitbruders Joseph MARÉCHAL und angeregt vom Denken Martin HEIDEGGERS, bei dem er in Freiburg zwei Jahre studiert hatte.

³ Neuausgabe: Hans Urs VON BALTHASAR, Thomas und die Charismatik (Freiburg i. Br. ²1996).

Dazu kam, last not least, RAHNERs ausgedehnte Kenntnis der Dogmengeschichte, die es ihm erlaubte, den „Denzinger“ nicht nur neu herauszugeben, sondern neu zu konzipieren. So wurde Karl RAHNER zum idealen theologischen Lehrer, der Generationen von „Rahnerschülern“ geformt hat, während BALTHASAR nie „Schüler“ im eigentlichen Sinn hatte, sondern nur „Anhänger“ (und „Anhängerrinnen“), vor allem unter den Laien.

Karl RAHNER bleibt so der grosse Systematiker und der spekulative Denker, von dem BALTHASAR bekannte: „Ich halte Karl Rahner, aufs Ganze gesehen, für die stärkste theologische Potenz unserer Zeit. Und es ist evident, dass er mir an spekulativer Kraft weit überlegen ist“⁴. BALTHASAR bleibt dagegen der Literat und Hermeneutiker, der mit einer ebenso ausgedehnten Kenntnis wie RAHNER nicht nur der Dogmengeschichte, sondern der ganzen europäischen Geistesgeschichte an die Stelle ableitender Systematik Durchblicke und Überblick setzte. Hier spitzt sich der Vergleich zwischen den beiden alemannischen Theologen zum Paradox zu. Der Systematiker Karl RAHNER hat es, ausser im „Grundkurs“, nie zu einer systematischen Gesamtdarstellung seiner Theologie gebracht, während der mit „Fragmenten“ und „Skizzen“ arbeitende BALTHASAR im letzten Drittel seines Lebens in seiner „Trilogie“ eine grosse systematische Gesamtschau seiner Theologie vorlegte, allerdings weitab von jedem traditionellen theologischen Schema.

II.

Damit sind die Voraussetzungen aufgezeigt, unter denen die theologischen Auseinandersetzungen zwischen RAHNER und BALTHASAR zu verstehen sind. Diese müssen wir nun näher betrachten – nicht so sehr wegen der darin aufscheinenden Differenzen, sondern weil sie sich auf vier Themenfelder beziehen, die alle sowohl RAHNER wie auch BALTHASAR besonders am Herzen lagen. Über das, was einem gleichgültig bleibt, streitet man sich nicht. Im Negativ der Auseinandersetzungen wird deshalb sowohl das gemeinsame Anliegen einer Evangelisierung der Kultur

⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, Zu seinem Werk (Freiburg i. Br. 2000) 112.

deutlich, wie auch die je besondere Weise, in der die beiden Theologen diesem Anliegen gerecht werden wollten.

1. Eine erste Auseinandersetzung ist heute fast vergessen. Es ging in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts um das rechte Verständnis und um die kirchliche Stellung der Laien – doch nicht der Laientheologen und -theologinnen im heutigen Sinn, sondern der in ihrem weltlichen Beruf apostolisch wirkenden Laien. BALTHASAR hatte 1948 sein Büchlein „Der Laie und der Ordensstand“ veröffentlicht, in dem er seinen Entwurf eines zu gründenden (und tatsächlich mit der Johannesgemeinschaft bereits gegründeten) „Laienordens“ vorlegt: Laien, die in ihrem weltlichen Beruf als Ärzte, Juristen, Architekten, Politiker usw. weiterwirkten, sollten sich mit eigentlichen Ordensgelübden auf Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam verpflichten und so zu einer von der Kirche anerkannten Gemeinschaft zusammenfinden. So könnten sie ihre apostolische Aufgabe der Heiligung der Welt durch eine enge Bindung an Jesus Christus und durch ein grösseres Mass an Kontemplation noch besser erfüllen als in der damals weit verbreiteten „Katholischen Aktion“. BALTHASAR konnte sich für diesen seinen Entwurf auf die Gutheissung der Säkularinstitute durch die 1947 veröffentlichte Apostolische Konstitution „Provida Mater“ berufen; doch seine Ausführungen gingen eindeutig über deren Wortlaut hinaus und entwickelten eine prophetische Schau der künftigen kirchlichen Sendung der Laien. Deshalb erhielt er anfangs 1954 ein Monitum der „Suprema Congregatio Sancti Officii“, „ut in suis ideis conceptibusque exprimendis catholicam doctrinam sequatur“. Dieses Monitum wurde drei Jahre später, vielleicht auch mit Blick auf die „Schleifung der Bastionen“, in erweiterter Form wiederholt: „ut quoad modum loquendi et sentiendi se accomodet ad modum loquendi et sentiendi Ecclesiae, atque omnem scribendi rationem obscuram vel aequivocam vitet“. Fast gleichzeitig war auch die Mariologie Karl RAHNERS „in den Mühlen der Ordenszensur“ hängengeblieben – beides vielleicht Spätfolgen des bereits 1946 gegen die beiden Theologen erhobenen Modernismusvorwurfs.

Doch nun zur Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und RAHNER. Es ist sozusagen eine Auseinandersetzung auf Schweizer Boden. Ein auch heute noch lesenswertes Sonderheft der „Civitas“ von 1956 „Der Laie in der Kirche“ enthält einen Aufsatz von BALTHASAR über „Wesen und Tragweite der Säkularinstitute“. Darin kritisiert er bei-

läufig RAHNERS Aufsatz „Über das Laienapostolat“, der kurz zuvor im zweiten Band der „Schriften zur Theologie“ erschienen war⁵. BALTHASAR ist mit RAHNERS Abgrenzung der Laien nicht nur vom Klerus und von den Ordensleuten, sondern auch von den Mitgliedern der Säkularinstitute nicht einverstanden. Auch diese, meinte RAHNER, ziehen sich wie die Ordensleute durch ihre Gelübde eschatologisch aus der Welt zurück, während „der Laie im Gegenteil dadurch gekennzeichnet [sei], dass er in der Welt bleibt“. Apostolische Aufgabe des so verstandenen Laien sei nur das „Lebensbeispiel, [die] stillschweigende, konsequente Durchchristlichung der ihm anvertrauten weltlichen Aufgabe als Familienvater und -mutter, Staatsbürger, Wissenschaftler, Künstler usf.“ Dieser Auffassung „mit ihrer rein-eschatologischen Begründung des Rätestandes“ wirft BALTHASAR vor, sie verkenne das Spezifikum der Säkularinstitute, ja sie mache diese geradezu unmöglich. RAHNER gebe zwar zu, dass der Weltverzicht durch die Befolgung der evangelischen Räte dem apostolischen Wirken eine Universalität verleihe, die dem Weltwirken des Laien fehle. Daran anknüpfend bemerkt BALTHASAR: „Müssen wir von hier nicht weiterdenken und sagen: gerade unserem Geschlecht, dem die positive Bedeutung der geschichtlichen Situation so stark zu Bewusstsein kommt, könnte es vorbehalten sein, zu verstehen, dass zwischen apostolischer Universalität und geschichtlicher Einwurzelung kein Gegensatz besteht oder zu bestehen braucht. Mehr noch: dass das Reich Gottes, das (als Kirche) am Kommen ist, nirgends anders kommen soll als *in der Welt*“⁶.

Auf diese Vorhaltungen hat RAHNER bald darauf in der Zeitschrift „Orientierung“ mit „Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute“ geantwortet. Er konzidiert, dass BALTHASAR auf deskriptiver Ebene zu Recht die Vereinbarkeit eines Lebens nach den evangelischen Räten mit einem deskriptiv „weltlichen“ Beruf betone und die neuen kirchlichen Dokumente in diesem Sinn auslege. „Wenn Balthasar das mit starken Worten feiert, ist es sein gutes Recht und soll hier ausdrücklich aner-

⁵ Karl RAHNER, Über das Laienapostolat, in: Der Grosse Entschluss 9 (1954) 245–250, 282–265, 318–324 und 10 (1955) 217–221, jetzt in: DERS., Schriften zur Theologie 2 (Einsiedeln / Zürich / Köln 1955) 339–373; zum folgenden vgl. bes. ebd. 343.

⁶ Hans Urs VON BALTHASAR, Wesen und Tragweite der Säkularinstitute, in: Civitas 11 (1956) Sonderheft „Der Laie in der Kirche“, 196–210, hier 205–207, jetzt in: DERS., Gottbereites Leben (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1993) 126–133, hier 131.

kannt werden“. Doch könne man in einem „eigentlich ekklesiologisch-theologischen Sinn . . . gar nicht anders als sagen: Die Mitglieder der Säkularinstitute sind keine Laien“. Für dieses Nein beruft sich RAHNER nicht mehr, wie in seinem früheren Aufsatz, auf die eschatologische Dimension des Rätestandes, sondern zunächst auf kirchenrechtliche Überlegungen und sodann auf das theologische Wesen von „Laie“ und „Welt“. All dies, bemerkt RAHNER, sei „kein Theologengezänk“⁷.

Tatsächlich geht es in dieser Kontroverse um das, was BALTHASAR als seine eigentlichste kirchliche Sendung betrachtete, und um das Wesen der Säkularinstitute selbst. Dank ihnen, so BALTHASAR, soll das Christentum durch Laien, die nach den evangelischen Räten leben, auch in der christusfernen Welt und Kultur eingewurzelt werden – das war schon die Grundthese der „Schleifung der Bastionen“. Eine ausdrückliche Duplik auf RAHNERs Replik hat BALTHASAR jedoch nicht mehr gegeben. Noch 1961 behielt er sich „eine endgültige Auseinandersetzung“ vor⁸, und 1964 bemerkt er im Vorwort zum Bändchen Jean BEYERS „Als Laie Gott geweiht“ ebenso angriffig wie versöhnlich: „Dass man hier nicht mit primitiven und undialektischen Kategorien und Schablonisierungen arbeiten kann, weil durch das Problem der Kirchenstände ja die umfassende übergreifende Dialektik christlicher Existenz hindurchschimmert – alle sind wir in Christus der Welt gestorben und mit ihm im Himmel auferstanden, und trotzdem als Verkündiger in diese alte Welt zurückgesandt –, das mahnt zur Vorsicht, das kann auch die diesbezügliche Diskussion zwischen Karl Rahner und mir zu einem bestimmten, wenn auch vorläufigen Abschluss bringen“⁹. BALTHASARS endgültige Stellungnah-

⁷ Karl RAHNER, Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute, in: Orientierung 20 (1956) 87–95; jetzt in: DERS., Sendung und Gnade (Innsbruck 1959) 364–398, hier 365.

⁸ Hans Urs VON BALTHASAR, Zur Theologie der Säkularinstitute, in: DERS., Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie 2 (Einsiedeln 1961) 434–469, hier 437 Anm. 1.

⁹ Jean BEYER, Als Laie Gott geweiht. Theologisches und Kirchenrechtliches zu den Weltgemeinschaften. Übertragen und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR (= Der neue Weg 3) (Einsiedeln 1964) 5f. Vgl. jetzt zur ganzen Kontroverse: Gertrud POLLAK, Der Aufbruch der Säkularinstitute und ihr theologischer Ort. Historisch-systematische Studien (Vallendar-Schönstatt 1986) Kap. 6: Gefüge – Verdeutlichungen aus neuer Gesamtsicht: 1. Bündelung der Perspektiven in einer exemplarischen Auseinandersetzung zwischen H. U. v. Balthasar und K. Rahner.

me zu den aufgeworfenen Fragen findet sich erst in seinem 1977 veröffentlichten Werk „Christlicher Stand“.

Rückblickend wird in dieser ersten Auseinandersetzung auch die unterschiedliche Argumentationsweise RAHNERs und BALTHASARs deutlich: begrifflich-grundsätzlich bei RAHNER, historisch-deutend bei BALTHASAR. Doch dahinter zeigt sich ein gleichlautendes pastorales Interesse beider Theologen: ihr Interesse an der kirchlichen Stellung der Laien und an deren apostolischem Wirken in der „Welt“. Eine Relecture der Aussagen BALTHASARs und RAHNERs mit Blick auf unsere heutige Situation wäre reizvoll und vielleicht auch aufreizend, namentlich angesichts der zahlreichen Lientheologen und -theologinnen im kirchlichen Dienst. Mit dem „Hornstoss“ der „Schleifung der Bastionen“ hatte BALTHASAR lautstark verkündet: „Die Stunde der Laien ist gekommen“¹⁰; doch er dachte wie RAHNER nur an Laien, die wie alle anderen in ihrem weltlichen Beruf als Ärzte, Juristen, Künstler und Politiker arbeiteten. Der Gegensatz zwischen den beiden Theologen beginnt erst dort, wo BALTHASAR die Laien durch ein Leben nach den evangelischen Räten noch enger an Christus binden und so ihr Apostolat einer christlichen Durchdringung von Welt und Kultur noch fruchtbarer machen will. RAHNER dagegen diskutiert vor allem das traditionelle Modell der „Katholischen Aktion“, einer Verlängerung des apostolischen Wirkens der Hierarchie in das Berufsleben der Laien hinein, und meldet kritische Bedenken gegenüber diesem Modell an. Laien in „klerikalen“ Funktionen kennt RAHNER zwar, will dies aber nicht als „Laienapostolat“ bezeichnen.

2. Die zweite Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und RAHNER kann als Fortschreibung der ersten in die Nachkonzilszeit hinein gesehen werden. Sie ist bei weitem die bekannteste und setzt ein mit BALTHASARs kleiner Schrift „Cordula oder der Ernstfall“, die als Frontalangriff gegen RAHNERs Theorie der „anonymen Christen“ verstanden wurde.

So einfach liegt die Sache jedoch nicht. Am besten liest man BALTHASARs streitbares Büchlein, das er mir damals mit der Bemerkung zugesandt hat: „Sit venia scripto“, von vornherein im Licht einer versöhnlichen Fussnote am Ende des „Rahnerkapitels“: „Selbstverständlich ist damit der berechnete Gedanke Karl Rahners nicht geleugnet, dass es eine

¹⁰ BALTHASAR, Schleifung der Bastionen (oben Anm. 2) 26. 29f.

fides implicita und eine entsprechende christliche Liebe ausserhalb des christlichen . . . und biblischen . . . Raumes gibt, und auch bei theoretischen Atheisten geben kann . . .“¹¹. Auch hier vertreten beide Theologen gemeinsam die Grundüberzeugung, dass sich Gottes universaler Heilswille über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus erstreckt und alle Menschen umfasst, und dass folglich das augustinisch-einengende „Ausserhalb der Kirche kein Heil“ ausweitend interpretiert und auf die ganze Menschheit bezogen werden muss. BALTHASAR hatte das schon in der „Schleifung der Bastionen“ gefordert¹².

Die Meinungen gehen erst auseinander, wenn es sich um die Verwirklichung dieses allgemeinen Heilswillens handelt. RAHNER denkt in der Tradition der Schule und fragt nach den subjektiven Voraussetzungen für das Heil eines jeden einzelnen Menschen. Diese müssen so definiert werden, dass sie auf alle Menschen und auf jeden einzelnen Menschen zutreffen können. RAHNER findet diese allgemeinste Heilsvoraussetzung im Sinne von Matthäus 25 in der antwortenden Bruderliebe. BALTHASAR hat dagegen vor allem die objektive Voraussetzung des Heils für alle Menschen im Auge, die im Kreuz sich offenbarende, allumfassende Liebe Gottes. Von da aus kommt er zur Forderung der ungeschmälernten Kreuzesnachfolge für alle Christen – eine Forderung, die das eigentliche Thema seiner „Cordula“ bildet. „Anonyme Christen“ kann es in diesem Sinn nicht geben, weil Christentum wesentlich Bekenntnis zu Christus besagt. Im gleichen Sinn bemerkt BALTHASAR zur Rahnerschen Bruderliebe: „Der in mir lebende Christus ist mir deshalb so innerlich (und näher als ich mir selbst), weil er für mich starb, weil er mich am Kreuz in sich nahm und mich immerfort neu in der Eucharistie in sich nimmt. Wie könnte mein Verhältnis zu einem Mitmenschen dem vergleichbar sein – und deshalb dieselbe Antwort-Liebe von mir fordern? Die Brücke zur Bruderliebe in Christi Sinn bildet die Tatsache, dass er für jeden getan hat, was er für mich tat“¹³. Hier stossen wir auf das eigentliche Herzstück der Theologie BALTHASARS, auf das, wie er sagt, „ökonomische *id quo maius cogitari nequit*“, auf die jedes menschliche

¹¹ Hans Urs VON BALTHASAR, Cordula oder der Ernstfall (= Kriterien 2) (Einsiedeln 1966) 96 Anm. 1.

¹² BALTHASAR, Schleifung der Bastionen (oben Anm. 2) 38–40.

¹³ BALTHASAR, Cordula oder der Ernstfall (oben Anm. 11) 96.

Denken übersteigende, im Kreuzestod Christi sich offenbarende Liebe Gottes zu allen Menschen und zur ganzen Weltwirklichkeit – auch und gerade zu den Sündern.

3. Um den Realismus des Kreuzestodes Christi „für uns“, die Sünden, ging es dann in der letzten und wohl tiefgreifendsten Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und Karl RAHNER. BALTHASAR hatte schon früh eine „*theologia crucis*“ bei RAHNER vermisst und ihn brieflich zur Ausarbeitung einer solchen Theologie aufgefordert. RAHNER dagegen meinte, er habe dieser Forderung schon mit seiner Theologie des Todes Genüge getan; dort rede er ja von der Solidarität Jesu Christi mit uns in seinem Sterben. Doch in einem Exkurs des dritten Bandes seiner „*Theodramatik*“ „*Zur Soteriologie Karl Rahners*“ wirft BALTHASAR dieser Soteriologie RAHNERs (und damit letztlich der ganzen „*transzendentalen Theologie*“) vor, sie sei zu wenig dramatisch. Die bloße Solidarität des sterbenden Christus mit uns Menschen genüge nicht, um die Heilsbedeutung des Todes Christi „für uns“, „*pro nobis*“, zu erklären; der (anselmische) Begriff der Stellvertretung sei unverzichtbar¹⁴. Von da aus weitet sich der Disput aus auf die rechte Fassung der Trinitätslehre. BALTHASAR will das Leiden Christi auch innertrinitarisch verankern; RAHNER dagegen meint, dass damit die Unveränderlichkeit Gottes angetastet werde.

Das sieht nun wirklich wie „*Theologengezänk*“ aus, zumal so harte Worte wie „*gnostisch*“, „*Tritheismus*“, „*Monophysismus*“, „*Neochalzedonismus*“ fallen. Genau besehen geht es jedoch um die letzte theologische Erklärung und Rechtfertigung dessen, was beiden Theologen gleicherweise am Herzen liegt: das Heil für alle Menschen und für die ganze Welt, auch und gerade in unserer konkreten, geschichtlichen, durch die Menschensünde gezeichneten Situation. Deshalb die scheinbare Rücksichtslosigkeit der Auseinandersetzung – die allerdings dadurch wieder abgeschwächt wird, dass BALTHASAR gerade in der „*Theodramatik*“ RAHNER immer wieder in zustimmendem Sinne zitiert. Offenbar sind da zwei letztlich unvereinbare Auffassungen von Theologie aufeinander gestossen, die dennoch beide auf das Eine und Gleiche abzielen: auf die Heimholung unserer Welt in das Heil Gottes.

¹⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, *Theodramatik 3: Die Handlung* (Einsiedeln 1980) 262.

4. Worin die tiefere Differenz dieser beiden Theologien zu suchen ist, könnte aus einer Auseinandersetzung hervorgehen, die sich in der Zwischenzeit zwischen „Cordula“ und der „Theodramatik“ abgespielt hat. Sie ist schlecht belegbar, weil sie sich vorwiegend mündlich im Rahmen der Internationalen Theologenkommission abgespielt hat, der RAHNER und BALTHASAR von 1969 bis 1973 gemeinsam angehört hatten. Es ging um den theologischen Pluralismus. RAHNER war der Ansicht, dass wir uns mit der wachsenden Spezialisierung der theologischen Fächer in der Situation eines unüberwindlichen theologischen Pluralismus befinden, in dem sich nur tastend und annäherungsweise eher eine Konvergenz als eine Einheit finden lässt. Ein solches tastendes Suchen hat RAHNER in seinem „Grundkurs“ vorgemacht. BALTHASAR dagegen betrachtete die katholische Wahrheit als „symphonisch“, nach Art eines Orchesters, das zwar aus verschiedenen Instrumenten zusammengesetzt ist, von denen jedes nach seinen eigenen Noten spielt, aber doch so, dass sich aus allen zusammen ein symphonischer Gesamtklang ergibt, ähnlich wie aus den vier Evangelien¹⁵. Karl RAHNER aber meinte dazu brummend: „Was nützt mir eine Symphonie, die nur Gott hören kann?“¹⁶

Es ist hier nicht der Ort, diese Differenz ausdiskutieren. Sie weist nochmals auf das schon erwähnte Paradox hin, dass der Systematiker RAHNER schliesslich an der Möglichkeit einer theologischen Systematik verzweifelt und meint, diese sei höchstens auf einer ersten, „unwissenschaftlichen“ Reflexionsstufe möglich, auf der er seinen „Grundkurs“ ansiedelt. RAHNER hat sich deshalb sein Leben lang mit theologischen Einzelfragen beschäftigt, namentlich mit solchen, die gerade aktuell waren oder die an ihn herangetragen wurden. Man kann das mit Fug und Recht auf RAHNERs seelsorgerliche Grundeinstellung zurückführen, die jedem Hilfesuchenden entgegenkommen will. Der Literat und Hermeneutiker BALTHASAR dagegen hat neben zahlreichen Aufsätzen und Monographien auch eine umfassende theologische Synthese vorgelegt: seine theologische Trilogie in vierzehn umfangreichen Bänden. Genau besehen – und nach den Aussagen BALTHASARS selbst – ist diese Trilogie in Wahrheit ein Triptychon, in dem das Mittelbild, die Theodramatik, die beiden Seitenflügel zusammenhält. BALTHASAR konnte

¹⁵ Hans Urs VON BALTHASAR, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus (= Kriterien 29) (Einsiedeln 1972) 7–9.

¹⁶ Mündlich überliefert.

diese Synthese schaffen, weil er überzeugt war, den Einheits- und Mittelpunkt der Offenbarung und der Heilsgeschichte im „ökonomischen *quo maius cogitari nequit*“, in der gekreuzigten Erlöserliebe Gottes erblickt zu haben.

Das führt zu einer Schlussfolgerung bezüglich des Themas dieser Tagung, der „Evangelisierung der Kultur“. Ohne darüber zu reflektieren, haben beide Theologen, jeder auf seine Weise, zur Evangelisierung unserer heutigen westeuropäischen Kultur beigetragen. RAHNER tut das in der Weise, dass er der Reihe nach die Fragen aufgreift, vor die uns diese unsere Kultur stellt, und versucht, darauf eine theologische Antwort zu geben. Er hinterfragt hierfür die herkömmliche Schultheologie und entwickelt ihre Ansätze weiter. Dieses Verfahren hat jedoch eine Grenze darin – das wird aus zeitlichem Abstand klar –, dass die herkömmliche Schultheologie heute praktisch für niemanden mehr ein kultureller Horizont, ja nicht einmal ein Denkhorizont ist.

BALTHASAR dagegen stellt, scheinbar zeitenthoben, viele der Fragen überhaupt nicht, die RAHNER und auch noch unsere Zeitgenossen bewegen. Er versucht vielmehr, die der europäischen Kultur geschichtlich eingestifteten Hinweise auf das Heil in Christus ans Licht zu heben. So will er zeigen, dass diese Kultur gar keiner Evangelisierung von aussen bedarf, sondern sich nur auf ihre Wurzeln und auf ihre Mitte zurück zu besinnen braucht. Eine solche Rückbesinnung setzt jedoch seitens der Christen eine Rückbesinnung auf den gekreuzigten Christus und eine engere Bindung an ihn voraus. Die Grenze auch dieser Sichtweise ist leicht einzusehen: Sie hat etwas Elitäres an sich, und die Frage wird unvermeidlich, ob sich genügend Christen – Heilige! – finden lassen, die in diesem Sinne „Salz der Erde“ sein können und wollen.

Gemeinsam aber haben beide Theologen, gerade in ihren Kontroversen, die entscheidenden Punkte ins Licht gestellt, auf die es bei der Evangelisierung der neuzeitlichen europäischen Kultur ankommt. Das eine sind die Laien, welche die Hauptträger dieser Evangelisierung sein müssen. Ein zweites ist die enge Christusbindung dieser Evangelisierenden, ob durch Gelübde, Versprechen oder auf andere Weise, aber jedenfalls mit dem ganzen Leben und bis zum Letzten. RAHNER hat dabei die zusätzliche Frage aufgeworfen, ob und wie weit die „anonymen Christen“ mit ihrer evangeliumsgemässen Bruderliebe zu den Evangelisierenden gezählt werden können, oder ob sie selbst noch evangelisiert werden müssen. Zum dritten weist die soteriologische und trinitätstheologische

Kontroverse der beiden Autoren daraufhin, dass die Evangelisierung der Kultur aus dem Urgrund des trinitarischen Heilshandelns Gottes herauswachsen und in ihm verwurzelt bleiben muss. Als letztes ist schliesslich die Frage offen geblieben, zu welcher Art von Einheit eine Evangelisierung unserer modernen pluralistischen Kultur hinführen kann oder muss.

III.

Diese Bemerkungen könnten als abschliessend gelten. Gleichsam als Coda soll jedoch noch ein Hinweis angefügt werden auf den tiefsten Einklang, auf das gleichsam „Symphonische“ zwischen den beiden ignatianischen Theologen. Es ist der in pastoraler Sorge immer wieder gleichlautend geäusserte dreifache Hinweis auf das Gebet nicht nur als Frucht, sondern als Voraussetzung aller Theologie, auf die Rolle der geistlichen Erfahrung und auf den Geheimnischarakter Gottes.

Um mit dem letzten anzufangen: „Geheimnisvoll“ ist das erste und letzte Wort RAHNERs, wenn er von Gott spricht, und BALTHASAR wird nicht müde, das augustinische „Si comprehendisti, non est Deus“ zu wiederholen als Quintessenz des „maius quam cogitari possit“.

Und doch hat sich dieser geheimnisvolle Gott für uns erfahrbar gemacht, für RAHNER vor allem in der existentiellen Erfahrung der ignatianischen Exerzitien, für BALTHASAR in der „Schau der Gestalt“ der Herrlichkeit Gottes, das heisst in der Liebe des gekreuzigten Sohnes.

Nicht zuletzt haben deshalb RAHNER wie BALTHASAR über Gebet, Exerzitien und Meditation nicht nur theoretisch-theologisch nachgedacht und geschrieben, sondern auch Gebete und Meditationsbücher verfasst – jeder in seinem eigenen Stil und gleichsam als Parerga. Was nicht hindert, dass dies oft ihre besten und zugänglichsten Werke sind. Darüber hinaus aber waren sie, und das ist das eigentliche Geheimnis ihrer Theologie, Männer des Gebetes und der Anbetung. Beide haben nachdrücklich deutlich gemacht, dass sie in erster Linie Seelsorger sein wollten, Priester, die im Gebet und folglich auch mit ihrer theologischen Arbeit über das Heil der Welt und über die Evangelisierung der Kultur nicht nur nachdenken, sondern mit ihrem ganzen Lebenseinsatz daran mitarbeiten.

Hans Urs von Balthasar und seine Verbindung mit dem Bistum Chur

von Manfred LOCHBRUNNER

Dem Bistum Chur und vor allem dem damaligen Bischof Dr. Christian CAMINADA (1876–1962, 1941–1962 Bischof von Chur)¹ kommt das Verdienst zu, BALTHASAR nach seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu den Status eines Diözesanpriesters gewährt zu haben. Dieser wird in den wohl schwierigsten Jahren seines Lebens seine äussere Situation als eine existentielle Angleichung an das Schicksal des Menschensohnes verstanden haben, von dem es bei Mt 8,20 (par. Lk 9,58) heisst: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“. In einem undatierten Brief – wohl aus der ersten Jahreshälfte 1952 – schreibt er an seinen Malerfreund Richard SEEWALD (1889–1976): „Was mich angeht, so mach ich langsam und ohne Hilfe voran, bei Gegenwind, aber voller Zuversicht. (Ich denke oft, dass Franz auf dem Markt von Assisi es gut hat, in einen Bischofsmantel sich hüllen zu können, heute hätte man ihn vermutlich nackt stehen lassen)². Die Anspielung auf die Szene aus der Franziskus-Vita, die Giotto in dem Freskenzyklus von San Francesco in Assisi festgehalten hat, macht deutlich, wie er seinen Status als Ex-Jesuit empfunden und erlitten hat. Das ungewisse Warten auf einen schützenden Bischofsmantel dauerte immerhin sechs Jahre, bis schliesslich Bischof Christian CAMINADA dem Zustand ein Ende bereitete, indem er BALTHASAR in den Klerus seines Bistums aufnahm. Seit dem 2. Februar 1956 war der Theologe Churer Diözesanpriester³. Es ist davon aus-

¹ Vgl. Pierre Louis SURCHAT, Art. Caminada, Christian, in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon (Berlin 1983) 90f; DERS., Art. Caminada, Christian, in: LThK³ 2 (1994) 912.

² Brief BALTHASARS an Richard SEEWALD: o. O., o. D. Das Original des Briefes befindet sich im Nachlass Seewald beim „Archiv für Bildende Kunst“ des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

³ Im „Status Cleri Dioecesis Curiensis“ lautet ab 1957 der Eintrag: „Von Balthasar Joannes Ursus / dr. phil., scriptor, Münsterplatz 4, Basel / 05 – 36 – 56 [für Geburts- und Weihejahr und Beginn der Tätigkeit im Bistum]“. Ab 1966 erhält der Eintrag fol-

zugehen, dass auch der damalige Generalvikar Johannes VONDERACH (1916–1994, 1946 Kanzler, 1952–1962 Generalvikar in Chur), der dann Koadjutor und Nachfolger von Bischof CAMINADA wurde, in den Casus BALTHASAR involviert war⁴. Die Inkardination war zweifellos der dichteste Akt der Verbindung mit dem Bistum. Aber dieser Akt hatte sowohl eine Vorgeschichte wie eine Nachgeschichte.

Vorbemerkung zur Quellenlage

Da die Personalakte BALTHASARS im Bistumsarchiv Chur noch einer Sperrfrist von 20 Jahren, also bis zum Jahr 2025, unterliegt, kann ich mich nur auf veröffentlichtes Material stützen. Ich beziehe meine Kenntnisse aus dem Tagebuch, das BALTHASAR im Nachlasswerk der Adrienne VON SPEYR (1902–1967) unter dem Titel „Erde und Himmel. Ein Tagebuch“ herausgegeben hat. Für den Zeitraum, der uns interessiert, benötigen wir den dritten Band: „Die späten Jahre“, dessen Einträ-

gende Modifikation: „dr. theol. hon. et phil.“. 1969 wird die neue Anschrift notiert: „Arnold Böcklinstr. 42, 4000 Basel“. Seit 1972 lautet der Titel „Personalverzeichnisse Bistum Chur“. Darin findet sich von 1972 bis 1988 folgender Eintrag: „von Balthasar Hans Urs / Dr. theol. h.c. und phil., Schriftsteller / Arnold Böcklinstrasse 42, 4000 Basel / 05 – 36 – 56“. Im „Personalverzeichnis Bistum Chur 1989“ (S. 110) steht unter der Rubrik „Verstorbene Diözesanpriester im Jahr 1988“ folgende Notiz: „von Balthasar Hans Urs, Schriftsteller, Basel. Der Verstorbene wurde am 12. August 1905 in Luzern geboren und am 26. Juli 1936 in München zum Priester geweiht. Nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden hat ihn Bischof Christianus Caminada am 2. Februar 1956 ins Bistum Chur inkardiniert. Er war vor allem tätig als theologischer Schriftsteller und wurde auch in die internationale Theologen-Kommission berufen. Für sein Schaffen erhielt er verschiedene Ehrendoktorate und Preise. Ausserdem war er tätig in der Studenten- und Akademikerseelsorge. Zusammen mit Adrienne von Speyr gründete er als Säkularinstitut die Johannesgemeinschaft. Er starb am 26. Juni 1988 in Basel und wurde am 1. Juli 1988 in Luzern beerdigt“. Ich bedanke mich beim Churer Diözesanarchivar Dr. Albert FISCHER für die Mitteilung dieser Angaben.

⁴ Johannes VONDERACH wurde am 31. Oktober 1957 zum Weihbischof und Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannt. Nach dem Tod seines Vorgängers übernahm er am 22. Januar 1962 die Leitung des Bistums. Er trat am 22. Mai 1990 von seinem Amt zurück. Vgl. Franz Xaver BISCHOF, Art. Vonderach, Johannes, in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945-2001. Ein biographisches Lexikon (Berlin 2002) 124f; Michael DURST, Art. Vonderach, Johannes, in: LThK³ 10 (2001) 886.

ge von 1949 bis zum 15. September 1967 reichen⁵. Das Tagebuch dient als Hauptquelle. Gelegentlich ziehe ich auch andere Korrespondenzen bei, in die ich schon Einsicht nehmen konnte.

1. Inkardination

Die Inkardination ist mit dem Ordensaustritt in einer Einheit zu sehen. Durch den Austritt ist die Inkardination ja erst notwendig geworden. Die Dramatik liegt aber darin, dass zwischen dem Austritt aus dem Orden und dem Eintritt ins Bistum sechs Jahre verstrichen sind.

a) Etappen auf dem Weg, der zum Austritt aus der Gesellschaft Jesu geführt hat

Der Austritt, der am 11. Februar 1950 vollzogen worden ist, hat eine längere Vorgeschichte, die im August 1946 beginnt, als der Pater aufgefordert wurde, die letzten Gelübde abzulegen⁶. Im Jahr 1947 finden in Rom zwei Gespräche mit dem Ordensgeneral Johannes-Baptista JANSSENS (1889–1964) statt, der bei der ersten Begegnung am 22. April gerade ein halbes Jahr im Amt ist⁷. Die zweite Unterredung erfolgt am 26.

⁵ Adrienne VON SPEYR, *Erde und Himmel. Ein Tagebuch 3: Die späten Jahre*, hrsg. und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR (= DIES., *Die Nachlasswerke 10*) (Einsiedeln 1976).

⁶ Siehe die „Persönlichen Notizen“ vom Sommer 1946 in: Adrienne VON SPEYR, *Erde und Himmel. Ein Tagebuch 2: Die Zeit der grossen Diktate*, hrsg. und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR (= DIES., *Die Nachlasswerke 9*) (Einsiedeln 1975) 194–200. Darin bekennt er: „Mein Weg kann ein Paradigma dafür sein, was die Gnade an Widerständen überwinden kann, ohne dass die Natur einen angemessenen Beitrag leistet. Ich bin immer nur an den Haaren dorthin geschleppt worden, wohin ich ‚nicht wollte‘ (Joh 21)“ (ebd. 195).

⁷ Johannes-Baptista JANSSENS war auf der 29. General-Kongregation am 15. September 1946 zum Generaloberen der Gesellschaft Jesu gewählt worden. Sein Vorgänger, Wladimir LEDÓCHOWSKI (1866–1942, seit 1915 Generaloberer), war am 13. Dezember 1942 verstorben. Der Zweite Weltkrieg verhinderte ein früheres Zusammen-treten der General-Kongregation. Vgl. Johannes WRBA, Art. Janssens, Johannes-Baptista, in: *LThK*³ 5 (1996) 747. – Über die Romreise im April 1947 berichtet BALTHASAR in: VON SPEYR, *Erde und Himmel 2* (oben Anm. 6) 337–343; über die Reise im November: ebd. 412–414.

November. Die Besprechungen werden von einem Briefwechsel begleitet. Auf den Wunsch des Generals hin soll BALTHASAR seinen Standpunkt entweder mit Pater Édouard DHANIS in Löwen oder mit dem Dogmatiker von Fourvière Henri RONDET (1898–1979)⁸ beraten. Er entscheidet sich für RONDET, den er bereits vom Theologiestudium her kennt. Doch das Gespräch führt zu keinem Ergebnis. Deshalb verfügt der General, dass BALTHASAR in Exerzitien mit dem Johannespezialisten Pater Donatien MOLLAT (1904–1977) zu einer Entscheidung kommen soll. Im Sommer 1948 fährt er zu den Exerzitien nach Barollière (bei Saint-Étienne)⁹. Er kehrt mit der Gewissheit zurück, dass der Gehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes dem Verbleib im Orden vorzuziehen sei. So schickt er am 31. Juli 1949, dem Fest des heiligen Ignatius, sein Gesuch um Entlassung aus dem Orden ab. Aber erst Anfang 1950 scheint die definitive Entscheidung bei der Ordensleitung gefallen zu sein. In einem Eintrag im Tagebuch hält er Anfang Januar 1950 fest: „Endgültiger Bruch. P. General will nichts mehr wissen. Antwortet nur noch schroff auf einen langen Brief; verbietet auch indirekt durch den Provinzial die Vorträge in Basel; ich gehe zu Pfarrer Merke und erzähle ihm alles. Er sagt die Vorträge ab. Man wirft mich in Hast aus dem Tempel. Der Bischof von Basel, dem ich die Johannesbände (I und IV) sandte, hat dafür nur eine schnippische Antwort, als hätte ich die Herausgabe auf unrechten Wegen erzwungen . . . – Der Provinzial hat mit den schweizerischen Bischöfen gesprochen, um meine Aufnahme in eine hiesige Diözese zu verhindern . . . – SPN [Ignatius] sagt, beim P. General habe nur ein Haar gefehlt. Er sei tagelang verstört umhergegangen. – Ich überlege München, Rottenburg, Speyer. Überall scheinen Schwierigkeiten zu sein. – Ich gehe auf Zimmersuche nach Zürich. Dann wird mir von Frau Dr. H[utton]. dort eine schöne, aber fast unmöblierte Wohnung angeboten, die ich beziehe. (Später ziehe ich um an die Titlisstrasse.) Der Bischof von Chur gestattet mir, aber ohne mich zu inkardinieren, Messelesen und später auch Beichthören. So kann ich weiterhin Exerzitien geben“¹⁰.

⁸ Albert RAFFELT, Art. Rondet, Henri, in: LThK³ 8 (1999) 1295. RONDET dozierte von 1932 bis 1951 und von 1960 bis 1970 Dogmatik in Lyon-Fourvière.

⁹ Vgl. VON BALTHASAR, Notizen aus meinen Exerzitien in Barollière. Juli 1948, in: VON SPEYR, Erde und Himmel 2 (oben Anm. 6) 462–466.

¹⁰ VON BALTHASAR, in: VON SPEYR, Erde und Himmel 3 (oben Anm. 5) 47.

b) Sanktionen des Austritts

In diesem Eintrag ist bereits von den Sanktionen die Rede, die mit dem Austritt verbunden sind. Als Ausführende dieser Massnahmen werden der Ordensprovinzial Pater Karl THÜER (1904–1984)¹¹ und der Bischof Franziskus VON STRENG (1884–1970)¹² genannt, der von 1936 bis 1967 das Bistum Basel geleitet hat. Der Provinzial verbietet BALTHASARS Vortragstätigkeit in dem von Pfarrer Karl MERKE (1891–1958, 1942–1958 Pfarrer in Basel, St. Anton) geleiteten Bildungswerk. Zugleich verständigt sich der Provinzial mit den Schweizer Bischöfen, dass keiner den Ex-Jesuiten in sein Bistum aufnehme. Der Bischof selbst untersagt ihm den weiteren Aufenthalt in Basel. Ein Umzug wird notwendig. Seine Wahl fällt auf Zürich, wo er vor gut zwei Jahrzehnten das Germanistikstudium an der Philosophischen Fakultät I bei Professor Robert FAESI (1883–1972) mit einer Promotion abgeschlossen hatte¹³. Während der Zürcher Semester war auch ein Freundeskreis von fünf Gleichgesinnten entstanden, die von der Dichtung Stefan GEORGES (1868–1933) schwärmten¹⁴. Der Germanistikstudent imitierte damals die Schrift und eigenwillige Orthographie des elitären Dichters. Er war seit 1927 Mitglied der Zürcher Renaissance-Gesellschaft¹⁵. Am Schauspielhaus Zürich, wo die aus Nazi-Deutschland geflüchteten Künstler eine neue Hei-

¹¹ Pater Karl THÜER (* 30. April 1904 in Basel, † 6. Juli 1984 in Genf) trat am 16. April 1923 in das Noviziat in Tisis ein, 1934 empfing er von Kardinal Michael FAULHABER in St. Michael in München die Priesterweihe, vom 27. April 1947 bis zum 1. Januar 1956 war er der erste Provinzial der selbständig gewordenen Schweizer Ordensprovinz. Danach wurde er Rektor der „Stella Matutina“ in Feldkirch. Ab 1969 lebte er in Genf. Er wirkte vor allem als Volksmissionar.

¹² Catherine BOSSHART-PFLUGER, Art. Streng, Franziskus von, in: GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945 (oben Anm. 1) 745–747; Markus RIES, Art. Streng, Franziskus v[on], in: LThK³ 9 (2000) 1045.

¹³ Zur Promotion und dem Gutachten von Professor FAESI siehe bei Manfred LOCHBRUNNER, Romano Guardini und Hans Urs von Balthasar. Integration von Theologie und Literatur, in: IKaZ 34 (2005) 170f.

¹⁴ Zu der Clique gehörten neben BALTHASAR Joseph FRAEFEL (1902–1978), Emil LERCH (1903–1989), Berthold NEIDHART (1903–1975) und Jean OESCHGER (1904–1978).

¹⁵ Siehe Christoph BAUMER, Die „Renaissance“. Verband Schweizerischer Katholischer Akademiker-Gesellschaften 1904–1996 (= Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 20) (Freiburg i. Ü. 1998) 189–191.

mat fanden, war er in den vierziger Jahren ein gern gesehener Gast¹⁶. Nun kann er von Frau Dr. Magdalena HUTTON (* 1909) in zentraler und doch ruhiger Lage („Im Schilf 3“) eine Wohnung übernehmen. Die Gynäkologin steht seit ihrer Konversion (Ostern 1944) mit BALTHASAR in Verbindung und ist dem Kreis um Adrienne VON SPEYR sehr nahe. Durch den Umzug nach Zürich ist BALTHASAR zu einem Churer Diözesan geworden. Dies teilt er auch seinem Freund Reinhold SCHNEIDER (1903–1958) umgehend mit. Am 13. Januar 1950 schreibt er nach Freiburg: „Diese nächsten Tage übersiedle ich nach Zürich und begeben mich unter den (vorläufigen) Krummstab von Chur, bis ich in Deutschland einen neuen Vater gefunden habe“. Und am 21. Januar 1950 verbindet er seine Bitte um eine Besprechung der Bände I und IV des Johanneskommentars der Adrienne VON SPEYR durch den Dichter mit der Mitteilung: „. . . es wäre so wundervoll, wenn Sie mit Ihrer Autorität für uns Arme eintreten wollten, doppelt arm, weil ich jetzt in den nächsten Tagen ein Zimmer in Zürich nehme, da mir der Aufenthalt in Basel vom Bischof verboten ist, falls ich austrete (und ich tu's eben jetzt), während der Bischof von Chur mich in Zürich duldet, auf 3 Jahre, wenn er sich dadurch nicht verpflichten muss, mich in seine Diözese zu inkardinieren. Aber ich bin dankbar für jeden Platz an der Sonne. Nur eben: in der nächsten Zeit wird schwerlich noch jemand für mich gutstehen und darum auch nicht für die Sache, die ich vertrete“¹⁷. Es handelt sich also zunächst um eine Duldung im Bistum, die auf drei Jahre befristet ist. Während dieser Zeit hofft der Priester, in Deutschland einen Bischof zu finden. Das Projekt einer Inkardination in Freiburg mit Wohnsitz in Lör-rach, von wo aus sich die Arbeit in Basel hätte weiterführen lassen, war durch die Absage des Erzbischofs Wendelin RAUCH (1885–1954) bereits im Oktober 1949 gescheitert¹⁸.

¹⁶ Am 10. Juni 1944 fand im Schauspielhaus Zürich die deutsche Erstaufführung von Paul CLAUDELS „Seidenem Schuh“ in der Übertragung BALTHASARS statt.

¹⁷ Die Originale beider Schreiben liegen im Nachlass Reinhold Schneider bei der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.

¹⁸ Am 23. Oktober 1949 teilt BALTHASAR Reinhold SCHNEIDER mit: „Ich habe gewartet bis heute, um zu antworten: gestern abend kam nun die abschlägige Antwort Wendelin Rauchs, ich hatte nichts anderes erwartet . . . Ich wende einstweilen meine Augen nach München, wo manches vorbereitet ist, ich wende sie aber noch mehr nach oben, von woher allein Hilfe kommen kann, Hilfe, die jetzt dringender wäre als je, da ich allmählich in eine völlig unmögliche Zwangslage komme (ich soll hier oder doch in

Nach dem Ordensaustritt unternimmt BALTHASAR mehrere grosse Vortragsreisen durch Deutschland, die der finanziellen Existenzsicherung gelten, aber auch zu Sondierungen bei verschiedenen Ordinariaten genutzt werden. Doch nach Ablauf der drei Jahre steht er immer noch ohne Inkardination da. Der Churer Bischof verlängert die erste Probezeit um drei weitere Jahre. Er hatte ihm bereits ein Zelebret ausgestellt und die Beichterlaubnis erteilt. Eine Notiz im Tagebuch vom Frühjahr 1954 bietet einen Lagebericht: „Viele Besuche. Öfter Reinhold Schneider, C[arl]. J[akob]. Burckhardt [1891–1974], Guardini, [Theodor] Heuss [1884–1963]: Ich habe noch immer mein Zimmer in Zürich, bin nirgends inkardiniert. Viele Kurse: Exerzitien oder Fortbildungswochen, so nach Ostern, an Himmelfahrt, im Juni; Ende Juli und Anfang August in Spanien, dann in Löwen. Erst am 17. August treffe ich Adrienne in Paris, von wo wir nach St.-Quay fahren. Nach den Ferien erneut Kurse und Tagungen“¹⁹. Am 12. August 1955 ist der 50. Geburtstag zu feiern. Er hält zu diesem Zeitpunkt (9. bis 14. August 1955) einen Exerzitienkurs für die Johannesgemeinschaft. Aus Deutschland treffen nur drei Glückwünsche ein: vom Würzburger Bischof Julius DÖPFNER, von Reinhold SCHNEIDER und von Josef PIEPER²⁰. Das deutet nicht auf grosse Chancen einer Inkardination in Deutschland hin. So scheinen sich einige Fürsprecher – darunter drei Professoren des Priesterseminars – beim Churer Bischof dafür einzusetzen, dass er nach der zweiten dreijährigen Probezeit die Inkardination vollziehen soll.

c) Inkardination in das Bistum Chur

Im Tagebuch hält BALTHASAR den Vorgang lapidar fest: „Am 2. Februar 1956 wurde ich – auf Drängen einiger Zürcher Laienfreunde beim

der Nähe sein, um das begonnene Werk zu vollenden, und man macht es mir unmöglich auf jede Weise). Aber ich weiss mit Gewissheit, dass die Hilfe kommen wird, irgendwann, wenn alle natürlichen Ausgänge verriegelt sein werden“.

¹⁹ VON BALTHASAR, in: VON SPEYR, Erde und Himmel 3 (oben Anm. 5) 165.

²⁰ Am 23. August [1955] bedankt sich BALTHASAR bei Josef PIEPER mit dem Hinweis: „Lieber Herr Pieper, neben dem Bischof von Würzburg und Reinhold Schneider sind Sie der einzige deutsche Gratulant, um wie viel mehr weiss ich das Seltene zu verkosten!“ Das Original des Briefes befindet sich im Nachlass Josef Pieper beim Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Bischof – in die Diözese Chur aufgenommen, in dessen [deren] Gebiet ich seit 1950 geduldet worden war. Doch hatte ich dabei einen Revers zu unterschreiben, dass ich keine finanziellen Forderungen an die Diözese stellen dürfe. Ich gab das Zimmer in Zürich auf und nahm endgültig die Gastfreundschaft von Professor Werner Kaegi am Münsterplatz in Basel an, wo ich bis zu Adriennes Tod gelebt habe²¹. Kanonisch gesprochen handelte es sich um eine Inkardination „ad titulum patrimonii“; der Titel bestand in einer Hinterlegung von 10 000 CHF in Obligationen oder entsprechenden Depotscheinen. Fortan ist BALTHASAR Diözesanpriester von Chur, der aber seinen Wohnsitz in Basel ausserhalb des Bistums hat. Wer die „Zürcher Laienfreunde“ waren, die m. E. aus dem Kreis der AAG gekommen sein dürften, und ob noch jemand von ihnen lebt und als Zeitzeuge berichten könnte, entzieht sich meiner Kenntnis. Ausschlaggebend dürfte wohl ein Bittschreiben der drei Churer Professoren Johannes FEINER, Josef TRÜTSCH und Franz BÖCKLE vom 9. August 1955 gewesen sein, in dem sie sich auf eine Empfehlung von P. F. HÜRTH SJ berufen können.

d) Einblick in die Innensicht des schwierigen Weges

Wenn man die Vorgeschichte des Austritts hinzurechnet, sind zehn Jahre verflossen, bis seine Existenz wieder einen festen Boden unter den Füßen hatte. Diese zehn Jahre voller Ungewissheit, was die zukünftige Existenzsicherung betrifft, müssen zu schweren inneren Belastungen geführt haben. Ein Passus aus einem Brief an den Engelberger Abt Leodegar HUNKELER (1887–1956, 1931–1956 Abt von Engelberg)²² liest sich wie eine prophetische Vorausschau auf die Etappen des dornenreichen Weges. Am 7. Februar 1946 – also fast genau zehn Jahre vor der Inkardination – schreibt er an den Abt: „Darf ich Sie hier noch um ein recht angelegentliches Memento bitten? Es wäre mir ein grosser Trost, zu wissen, dass auch andere Patres in nächster Zeit an mich denken. Denn nun beginnt die *probatio*, deren Ausgang ich ziemlich genau kenne, – kennen darf – ein schöner Ausgang! – aber die Etappen werden wohl reichlich für die dem hl. Ignatius so teure ‚Torheit um Christi willen‘

²¹ VON BALTHASAR, in: VON SPEYR, Erde und Himmel 3 (oben Anm. 5) 227.

²² Bibliographie in: SMGB 29,2 (1987) 507f.

sorgen. Ich freue mich darauf, vorausgesetzt, dass niemand dadurch Schaden erleide an Seele und Glauben. Alles Neue in der Kirche muss ja erkaufte sein, und wir zahlen *gerne* den Preis“²³. Es kann keinen Zweifel geben, dass die Kategorien, mit denen Balthasar seinen schwierigen Weg erwogen hat, rein geistlicher Natur waren. In diesem Jahrzehnt dürfte die Spiritualität der Kenose gereift und erlitten worden sein, die seine spätere Theologie prägen wird. Neben dem bereits publizierten Abschiedsbrief an die Patres, Fratres und Brüder der Gesellschaft Jesu²⁴ und der gedruckten Briefkarte „An meine Freunde und Bekannten“ gibt es noch einen hektographierten Brief an die Freunde von der AAG und der SG vom 11. Februar 1950. Darin heisst es: „Manche von Euch haben es gewusst oder geahnt, was ich Euch heute kundtun muss: dass ich nach langem Beten und Überlegen zur Überzeugung gelangt bin, die Gesellschaft Jesu verlassen zu müssen. Ich trage in mir die unumstössliche Gewissheit, zu einer Aufgabe berufen zu sein, für die mir im Orden die erforderliche Freiheit nicht gegeben werden kann. Welcher Art diese Aufgabe ist, wisst Ihr, wenn Ihr die Kleinschrift über ‚Laie und Ordensstand‘ gelesen habt. Der Entschluss, durch welchen ich mich vielen Schwierigkeiten und Anfeindungen aussetze, wurde aus keinen andern als übernatürlichen Gründen gefasst: um Gott besser gehorchen zu können und der geschenkten Gnade zu entsprechen“²⁵. Über die heikle Gehorsamsproblematik führt er Näheres in dem erwähnten Abschiedsbrief an die Gesellschaft Jesu aus, wo er einen langen Passus aus dem Schrei-

²³ Brief BALTHASARS an Abt Leodegar HUNKELER: Basel, 7. Februar 1946. In diesem Brief bedankt sich BALTHASAR für die Bereitschaft des Abtes, eine kurze Einführung zur Benediktus-Regel in der Sammlung der „Grossen Ordensregeln“ (Einsiedeln 1948) zu schreiben. Das Original des Briefes befindet sich im Stiftsarchiv Engelberg. – Zu dem von BALTHASAR herausgegebenen Band „Die grossen Ordensregeln“ vgl. Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasar auf dem Weg zu seiner Ekklesiologie. Seine Herausgebere Tätigkeit bei der Sammlung „Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde“ (1942–1951. 1955–1967), in: DERS., Hans Urs von Balthasar als Autor, Herausgeber und Verleger. Fünf Studien zu seinen Sammlungen (1942–1967) (Würzburg 2002) 68–75.

²⁴ Abschiedsbrief an die Gesellschaft Jesu, in: Elio GUERRIERO, Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1993) 402–408.

²⁵ Hektographierter Brief BALTHASARS an die Freunde von der AAG und SG: Basel, 11. Februar 1950. Eine Kopie erhielt ich vom Stiftsarchiv Engelberg. – Die Schrift „Der Laie und der Ordensstand“ erschien 1948 als Band 1,2 der Reihe „Christ heute“ des Johannes Verlags.

ben vom 20. April 1948 an den Jesuitengeneral zitiert. Der Abschiedsbrief schliesst mit einem grossen Dank an den Orden und mit einem Lobpreis auf den Gründer, den „über alles geliebten Vater Ignatius“. „Kein Heiliger vielleicht ist heute aktueller, lebendiger, wirkender als er; fähig, die Überkrustungen der Jahrhunderte wieder und erst recht noch einmal zu sprengen! Wer weiss, vielleicht verbirgt er in seinem Herzen ein noch unsichtbares schönes Geheimnis: dass der Umweg, der nun gemacht werden muss, später, wenn wir längst nicht mehr sind, sich als Weg zu neuer vertiefter Einheit enthüllt“²⁶. Auch hier wieder ein kühner Ausblick in die Zukunft, der zeigt, mit welchem Gottvertrauen und innerer Sendungsgewissheit er seinen Weg gegangen ist.

2. Vorgeschichte

Wie eingangs gesagt worden ist, hat BALTHASARS Inkardination in das Bistum Chur eine Vorgeschichte, die dem blossen Verwaltungsakt eine gewisse Folgerichtigkeit verleiht. Denn tatsächlich bestehen bereits vor der Aufnahme in den Diözesanklerus verschiedene Beziehungen zum Bistum, denen nun nachgegangen werden soll.

a) Temporäre Aufenthalte auf Churer Territorium

BALTHASAR hatte ja schon öfters für eine Zeitlang im Bereich des grossen Territoriums des Bistums Chur gelebt, so dass ihm als praktizierendem Katholiken der Name des regierenden Bischofs vom Messkanon her stets vertraut war²⁷. Als Schüler des Benediktinerstifts Engelberg gehört er von 1917 bis 1921 auch zum Bistum Chur. Das gleiche gilt für die Semester, die er an der Universität Zürich verbringt, also das Sommersemester 1924 und das Winter- und Sommersemester 1927 bis 1928. Mit dem Eintritt ins Noviziat der Gesellschaft Jesu am 18. November 1929 beginnen die zehn zusammenhängenden Jahre, die er ausserhalb

²⁶ Abschiedsbrief an die Gesellschaft Jesu (oben Anm. 24) 408.

²⁷ Die Bischofsliste von Chur im 20. Jahrhundert lautet: 1908–1932: Georg SCHMID VON GRÜNECK; 1932–1941: Laurenz Matthias VINCENZ; 1941–1962 Christian CAMINADA; 1962–1990 Johannes VONDERACH; 1990–1997 Wolfgang HAAS.

der Schweiz gelebt hat: zwei Noviziatsjahre (1929–1931) in Österreich, zwei Jahre Philosophiestudium (1931–1933) in Pullach in Deutschland, vier Jahre Theologiestudium (1933–1937) in Lyon-Fourvière in Frankreich und danach nochmals etwas über zwei Jahre in München bei den „Stimmen der Zeit“ (1937–1939). Erst ab Mitte Dezember 1939 lebt er wieder in der Schweiz als Seelsorger der katholischen Studenten an der Universität Basel. Seitdem am Abschluss eines Exerzitienkurses in Engelberg am 1. Januar 1942 die „Studentische Schulungsgemeinschaft“ gegründet worden ist, werden immer wieder für Exerzitien oder Schulungswochen Orte ausgewählt, die auf Churer Territorium liegen. Ich habe die in der Chronik der SG/AAG zwischen 1942 und 1970 genannten Veranstaltungsorte in einer Liste zusammengestellt. Von den 33 genannten Orten befinden sich 14 auf Churer Diözesangebiet: Brunnen, Bürgenstock, Einsiedeln, Emmetten, Engelberg, Flüeli, Gurtellen, Kehrsiten, Lenzerheide, Lungern, Rigi-Klösterli, Stans, Wilen bei Sarnen, Zürich²⁸. Allein in Engelberg waren 12, in Kehrsiten 9, in Einsiedeln 5 und in Rigi-Klösterli bzw. Wilen jeweils 4 Veranstaltungen. Die jährlichen Adventseinkertage in Einsiedeln sind hier nicht berücksichtigt.

b) Imprimaturerteilung für die Bücher des Johannes Verlags durch das Ordinariat Chur

Eine weitere wichtige Spur, auf der die Verbindung zum Bistum Chur angebahnt worden ist, ist die Gründung des Johannes Verlags in Einsiedeln.

In einem Brief an die Gattin des Dichters Ludwig DERLETH (1870–1948) spricht BALTHASAR von der bevorstehenden Verlagsgründung. Der Brief von Ende Februar 1947 markiert den *terminus post quem* für den Beginn der Verlagsarbeit. „Dieses Jahr gestaltet sich für mich zu einem so gefüllten und entscheidungsvollen, dass eigentlich jeder Tag in ihm eine Woche eines anderen wert ist. Über die grössten Entscheidungen kann ich jetzt noch nicht reden, sie werden wohl im Lauf des Sommers sich offenbaren. Ein Neues, über das ich Sie aller-

²⁸ Ich bedanke mich bei Herrn Diözesanarchivar Dr. Albert FISCHER, der mir die auf Churer Territorium gelegenen Orte markiert hat.

dings auch noch vollkommen und jedermann gegenüber zu schweigen bitte, ist, dass ich demnächst einen eigenen Verlag aufzutun gedenke, mit jenen Büchern – zunächst wenigen –, die ich für notwendig halte und hinter denen ich stehen möchte. Natürlich muss ich dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, weil zunächst noch wenig Geld da ist, und ich nicht einfach das drucken kann, was meinem Geschmack am besten entspräche; ich muss in den ersten 2 – 3 Jahren zunächst eine Art Basis für kühnere Unternehmungen mir zu schaffen suchen. Immerhin glaube ich, dass schon die ersten Bücher nicht unbedeutend sein werden, dass sie jedenfalls schon einen Vorbegriff der späteren Arbeit des Verlags vermitteln werden. Die eigenen Bücher werde ich allerdings nur zögernd oder gar nicht im eigenen Verlag herausgeben, weil mich dies bei der Propaganda stören würde²⁹. Der Johannes Verlag ist vornehmlich gegründet worden, um für die Veröffentlichung der Werke der Adrienne VON SPEYR freie Hand zu haben. Der Verlag wird in Einsiedeln domiziliert, wo auch Benziger seinen Sitz hat. Die Druckerei und die Auslieferung von Benziger arbeiteten nämlich für den Johannes Verlag. Neben der Nähe zu Benziger sprachen zwei weitere Gründe für Einsiedeln. Dort wohnte der Mitbegründer des Verlags, der Jurist und Freund Dr. Joseph FRAEFEL (1902–1978), der vor Ort die Zusammenarbeit mit den Graphischen Betrieben von Benziger koordinieren konnte. Der zweite Grund betrifft die Imprimaturerteilung. Einsiedeln liegt auf dem Territorium von Chur. Somit war das Churer Ordinariat für die Erteilung des Imprimaturs zuständig. Während BALTHASAR in Basel, d. h. beim Ordinariat in Solothurn nach allem, was wir im Zusammenhang des Ordensaustritts gehört haben, zweifellos mit Schwierigkeiten hätte rechnen müssen³⁰, scheinen in Chur Zensoren tätig gewesen zu sein, die dem Theologen mit Wohlwollen oder gar Hochschätzung begegnet sind. Eine bekannte Parallele, die die These von der theologischen Aufgeschlossenheit der damaligen Churer Zensoren bekräftigt, sind die

²⁹ Brief BALTHASARS an Christine DERLETH: Basel, 24. Februar 1947. Das Original des Briefes befindet sich im Depositum Derleth beim Deutschen Literaturarchiv Marbach. – BALTHASARS eigene Bücher erschienen damals vorwiegend im Verlag Jakob Hegner.

³⁰ Nur das Buch der Adrienne VON SPEYR „Die Magd des Herrn“ trägt das Imprimatur des Ordinariats von Basel vom 7. Mai 1948. Der Generalvikar war Dr. Gustav LISIBACH (1892–1967).

„Schriften zur Theologie“ von Karl RAHNER (1904–1984), die Benziger mit Churer Imprimatur gedruckt hat, während Herder in Freiburg sie 1954 als zu riskant (wegen der Gefahr einer römischen Indizierung) abgelehnt hatte – eine Entscheidung, die der deutsche Verlag im nachhinein sehr bereut hat³¹. Wer aber waren die theologischen Zensoren in Chur, die die Publikationen des Johannes Verlags überprüften?

Dank des Entgegenkommens des Diözesanarchivars Dr. Albert FISCHER konnte ich am 10. Mai 2005 in die Imprimaturakten Einsicht nehmen. Fünf dicke, nur grob geordnete Aktenbündel lagen mir vor, die den Zeitraum von 1948 bis etwa 1970 abdecken. In allen Mappen fanden sich zahlreiche Unterlagen, die die Publikationen des Johannes Verlags betreffen. Das umfangreiche Material würde eine eigene Untersuchung verdienen. Ich beschränke mich auf eine summarische Mitteilung der Erkenntnisse, die ich bei meiner raschen Durchsicht gewinnen konnte. Von höchstem Interesse ist das erste Konvolut, in dem die Imprimaturerteilungen von 1948 bis einschliesslich 1953 gesammelt sind. *De facto* aber hat BALTHASAR bereits vor 1948 mehrmals ein Churer Imprimatur erhalten³². Nach Auskunft des Archivars sind jedoch für die Zeit vor 1948 keine Unterlagen vorhanden oder noch nicht zum Vorschein gekommen.

³¹ In der Festschrift für Oscar BETTSCHART spielt Karl RAHNER auf die Schwierigkeiten an: „Wenn man 1953 Augustin Bea, den späteren Kardinal, gefragt hätte, ob meine ersten Bände der Schriften zur Theologie gedruckt werden sollten, hätte er abgeraten, so wie er mir selber mündlich und ausdrücklich eine italienische Übersetzung der erschienenen in jenen Zeiten vor dem Konzil widerraten hat. Oscar Bettschart hat sich doch entschieden, nach eigenem Urteil und in eigener Verantwortung, diese ersten Bände zu verlegen. Und schliesslich ist es ja dann doch ganz gut ausgegangen, obwohl noch der fünfte Band [1962!] von Rom aus tödlich bedroht war“ (Kleine theologische Anmerkung zum Wesen des katholischen Verlegers, in: Willy BRÜSCHWEILER / Ferdinand KOLLER u. a. [Hrsg.], Für Wort und Sinn. Festschrift zum 60. Geburtstag des Verlegers Oscar Bettschart [Zürich / Einsiedeln / Köln 1981] 119).

³² Die Aphorismensammlung „Das Weizenkorn“ (Räber, Luzern 1944) erschien „mit kirchlicher Druckerlaubnis des bischöflichen Ordinariats Chur vom 2. März 1944“. Das Impressum des Buches „Wahrheit. Ein Versuch 1: Wahrheit der Welt“ (Benziger, Einsiedeln 1947) vermerkt: „Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte: Chur, den 8. Juni 1946, Christianus Caminada Bischof von Chur“. Und die von BALTHASAR herausgegebene Sammlung „Die grossen Ordensregeln“ (= Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde 8) (Benziger, Einsiedeln / Zürich / Köln 1948) erhielt mit dem Namen des Bischofs von Chur am 24. Mai 1947 die kirchliche Druckerlaubnis.

**aa) Imprimatur für die vier Johannes-Bände
der Adrienne VON SPEYR**

Die dichte Korrespondenz in den Jahren 1948 und 1949 dreht sich fast ausschliesslich um die Betrachtungsbände der Adrienne VON SPEYR zum Johannesevangelium³³. Der Theologe hatte hier an verschiedenen Fronten einen harten Kampf zu bestehen. Da die Bände ursprünglich unter dem Pseudonym Jean-Marie LACROIX von BALTHASAR herausgegeben werden sollten, der dazu eine Einleitung verfasst hatte, unterlagen sie der Ordenszensur der Jesuiten. Pater Hugo RAHNER (1900–1968), Pater Friedrich STREICHER (1881–1965), der Herausgeber der Werke des PETRUS CANISIUS, und Pater Stanislas LYONNET (1902–1986) vom Institutum Biblicum in Rom verfassten Gutachten, die in der Substanz positiv waren und an einzelnen Stellen Korrekturen verlangten. Nachdem der Plan mit dem Pseudonym aufgegeben wurde und der Theologe sowohl die von den Zensoren gerügte Einleitung als auch seine anonyme Herausgeberschaft zurückzog, war das Problem mit der Ordenszensur aus dem Weg geschafft. Die nun unter dem Frauennamen „Adrienne VON SPEYR“ erscheinenden Bücher hatten mit einer Zensur durch die Jesui-

³³ Adrienne VON SPEYR, *Das Wort wird Fleisch. Betrachtungen über das Johannesevangelium*, Kapitel 1–5 (Einsiedeln 1949): Kirchliche Druckerlaubnis Ordinariat Chur, 21. Juli 1949. – DIES., *Die Streitreden. Betrachtungen über das Johannesevangelium*, Kapitel 6–12 (Einsiedeln 1949): Kirchliche Druckerlaubnis Christianus CAMINADA, Bischof von Chur, 17. Dezember 1948. – DIES., *Die Abschiedsreden. Betrachtungen über Johannes 13–17* (Einsiedeln 1948): Kirchliche Druckerlaubnis Christianus CAMINADA, Bischof von Chur, 10. August 1947. – DIES., *Geburt der Kirche. Betrachtungen über Kapitel 18–21 des Johannesevangeliums* (Einsiedeln 1949): Kirchliche Druckerlaubnis Ordinariat Chur, 21. Juli 1949. – NB. Es muss beachtet werden, dass die Abfassung dieser Bände, die die Autorin diktiert und BALTHASAR mitstenographiert hat, wesentlich früher zu datieren ist. Das Vorwort zum zweiten Band der Tagebücher „Erde und Himmel“ (oben Anm. 6) enthält auf S. 5 eine Zeittafel zur Entstehung der Schriften Adriennes VON SPEYR zwischen 1944 und 1948. Demnach ergibt sich für die Johannes-Bände folgendes Bild: Mai 1944 Beginn der Diktate zum Johannesevangelium; 22. Juni 1944 Joh 6 beendet; 22. Oktober 1944 Joh 14 beendet; Februar 1945 Joh 19 beendet; Mai 1945 Joh 20–21. Die Entgegennahme der Diktate beanspruchte also ein Jahr von Mai 1944 bis Mai 1945. Danach mussten die Stenogramme transkribiert und in die Form eines Typoskripts gebracht werden, ehe sie zum Druck gelangen konnten. Über die Art der Eingebung der Diktate berichtet und reflektiert BALTHASAR in: DERS., *Unser Auftrag. Bericht und Weisung*. Neuausgabe (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 2004) 59–62.

ten nichts mehr zu tun. Das Churer Ordinariat bestellte eigene Zensoren, indem es auf die Vorschläge BALTHASARS einging, aber auch die drei Gutachten der genannten Jesuiten heranzog.

Am 9. Oktober 1948 beantwortet der Basler Generalvikar Dr. LISIBACH eine Anfrage aus Chur, ob die Johannes-Bände bereits im Ordinariat Basel vorgelegen hätten und dort das Imprimatur verweigert worden wäre. Derartige Gerüchte waren nämlich nach Chur gedungen und beunruhigten den Kanzler. „Hochwürdigster Kollege! Hier lag der *Johannes* von Balthasar nie zur Zensur vor. Ich vermute aber, B. werde in der Einleitung seine eigenen ungehörigen Eier legen. Also aufgepasst. – Im Buch über Ordensregeln ist in der Einleitung eine Ansicht über die ‚Heiligkeit‘ als Amt wie Bischofsamt etc. – das [sic!] auf den Index kommen könnte. Daher ist die direkte Erteilung des Imprimatur durch den Bischof nicht zu empfehlen, lesen Sie die Einleitung nach! – Bei uns hat das Buch ‚Magd des Herrn‘, das von Balthasar und Frau Kägi [sic!] von Speyr selbender [zu zweit] geschrieben ist, – durch 3 Zensoren eine Korrektur erfahren, die den Verfassern nicht bes. angenehm war“. Nachdem sich das Gerücht als falsch erwiesen hatte, erteilte das Ordinariat Chur am 17. Dezember 1948 die kirchliche Druckerlaubnis für den zweiten Band. Pfarrer Basil HOFSTETTER (1900–1980) aus Magdenau/SG und Pater Otmar BAUER OSB (* 1913) aus Engelberg erstellten die Gutachten.

Im folgenden Jahr wird unter dem Datum des 21. Juli 1949 das Imprimatur für den ersten und vierten Band ausgestellt. Die Gutachten für den ersten Band stammen von Professor Hugo RAHNER (24. Mai 1949) und von Pfarrer HOFSTETTER (24. Juni 1949 und 19. Juli 1949). Den vierten Band zensierten Pfarrer HOFSTETTER (11. Mai 1949), Professor Karl RAHNER (1. Juli 1949) und der Novizenmeister von Disentis Pater Augustin JANS OSB (1898–1967) am 15. Juli 1949. Das gelegentliche Gerücht, Balthasar sei der eigentliche Verfasser der Bücher, hat der Theologe energisch zurückgewiesen. So schreibt er am 4. Oktober 1948 an den Kanzler: „Ich kann dazu nur bemerken, dass dies ein leichtfertiges Gerücht ist, das der Grundlage entbehrt. Betonen nicht alle Besprechungen ihrer Werke einstimmig, nur eine Frau habe solches schreiben können, und wird nicht immer wieder der sehr einfache Stil hervorgehoben, während man mir doch stets eine schwierige und komplizierte Schreibart vorwirft? Ich will auf dieses Gerücht gar nicht weiter eingehen, sondern lediglich feststellen, dass es falsch ist. Ich habe wohl rein

äusserlich-stilistisch ein wenig an den Büchern gefeilt, da die Autorin (in französischer Sprache aufgewachsen) des Deutschen nicht bis ins letzte mächtig ist. Aber ich habe an ihren Gedanken nicht das geringste geändert“.

Über den Vorgang der Imprimaturerteilung für den dritten Band schweigen (vorerst?) die Churer Quellen, da dazu noch keine Akten gefunden worden sind. Für diesen Band, der die Kapitel 13 bis 17 mit dem Abschied Jesu von seinen Jüngern behandelt, hatte der Bischof bereits am 10. August 1947 die kirchliche Druckerlaubnis ausgesprochen.

bb) Imprimatur für BALTHASARS BARTH-Buch

Etwas anders stellt sich das Verfahren bei BALTHASARS Monographie über Karl BARTH dar. Da das Buch in Deutschland im Verlag Jakob Hegner erscheinen soll, wird an eine Druckerlaubnis des Kölner Erzbischöflichen Ordinariats gedacht. Weil aber der Autor nun in Zürich seinen Wohnsitz hat, ist auch das Churer Imprimatur erwünscht. Am 18. März [1950] teilt BALTHASAR dem Kanzler mit, „dass ich mich nämlich jetzt hier in Zürich in der Arbeitseinsamkeit niedergelassen habe, um das schon zehn Jahre fällige Buch über Karl Barth zu schreiben – bevor ich mich an die Väter mache³⁴. Ich bin im vollen Zug der Arbeit, brauche dazu eine grosse Bibliothek sowie den Kontakt mit Barth selbst. Wenn ich ein paar Wochen, bzw. 3 Monate Ruhe habe, dann ist das Buch da³⁵. Ich habe auch ein Abkommen mit Hegner, dass er es, falls die Zensur bis dahin fertig ist, im Herbst herausbringen soll. Meine Reise durch Deutschland [Februar bis Anfang März 1950] hat mir gezeigt, dass heute, im jetzigen Augenblick nichts dringender ist, als gute, seriöse Auseinandersetzungen mit den Protestanten . . . In der Schweiz ist

³⁴ Der Theologe beabsichtigte damals eine neue Sammlung von Kirchenvätertexten herauszugeben, für die er 11 oder 12 Bände vorgesehen hatte, die bei Benziger verlegt werden sollten. Siehe Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasars „Plan einer neuen Bibliothek der Kirchenväter“. Rekonstruktionsversuch eines nicht verwirklichten patristischen Grossprojektes (um 1950), in: DERS., Hans Urs von Balthasar als Autor, Herausgeber und Verleger (oben Anm. 23) 257–301.

³⁵ Dass die Arbeit am BARTH-Buch nur wenig über drei Monate beansprucht hat, lässt sich einem Brief an Henri DE LUBAC vom Juli 1950 entnehmen, in dem er mitteilt, dass das Manuskript fertig sei. Der Brief ist abgedruckt bei GUERRIERO, Hans Urs von Balthasar (oben Anm. 24) 409.

fast niemand, der sich in den riesigen Büchern von Barth ein bisschen auskennt. Eine rühmliche Ausnahme macht Prof. Feiner. Ich würde nun gerne den Vorschlag machen, dass Prof. Feiner meine Arbeit etwas mitverfolgt und dass er dann auch die fertige zensieren könnte; und ich bin sicher, dass Prof. Karl Rahner mir den Dienst täte, als (inoffizieller) zweiter Zensor mir zu dienen. Er ist bei solchen Dingen immer besonders gewissenhaft. Ich möchte nicht noch einmal in dieser Angelegenheit in ganz laienhafte Hände fallen, wie es schon einmal vor etwa 8 Jahren der Fall war, als irgend ein [sic!] römischer Dogmatiker mein erstes Buch über Barth las, ohne offenbar je von Barth etwas gehört oder gelesen zu haben!“ Im Juni 1950 jedoch muss er den Kanzler benachrichtigen, dass Karl RAHNER wegen Arbeitsüberlastung das Gutachten nicht machen kann. An seiner Stelle schlägt er Robert GROSCHKE (1888–1967)³⁶ in Köln vor. „Er ist der einzige in Deutschland, der Barth genau kennt, er ist der ehemalige Herausgeber der berühmten Kontroverszeitschrift *Catholica*, in jeder Weise als Beurteiler geeignet“ (undatierte Briefkarte; vor dem 28. Juni 1950). GROSCHKE hat dann ein sehr lobendes Gutachten geschickt, dem auch der Churer Erstgutachter beigepflichtet hat. Im Gutachten vom 14. November 1950 schreibt Johannes FEINER (1909–1985) unter anderem: „Der Unterzeichnete ist mit dem ausführlichen Votum von Dr. R. Grosche (Köln) im wesentlichen einverstanden. – Es handelt sich wohl um die bedeutendste Darstellung und Auseinandersetzung mit der Theologie K. Barths, verfasst vom besten Kenner Barths. Wir sollten froh sein, dass wir auf katholischer Seite einen bedeutenden Theologen haben, der dieser schwierigen Aufgabe gewachsen ist und die Auseinandersetzung in einer Weise zu führen imstande ist, dass sein Werk auch von Barth selbst und von der protestantischen Theologie sehr beachtet werden wird . . . Nun scheint aber gewissen katholischen Theologen in der Schweiz, denen die nötigen Publikationsorgane zur Verfügung stehen, schon die wohlwollende Beschäftigung mit K. Barth verdächtig, obwohl dieser zweifellos ein Theologe grössten Formates ist und den grössten Einfluss im gesamten Weltprotestantismus hat. Die betreffenden katholischen Theologen sind schon seit Jahren Dr. von Balthasar gegenüber negativ eingestellt und würden sein Barth-Buch, wenn es in der Schweiz erschiene, wohl bald

³⁶ Harald WAGNER, Art. Grosche, Robert, in: *LThK*³ 4 (1995) 1063.

mit Berufung auf die Enzyklika ‚*Humani generis*‘ [12. August 1950] angreifen. Es wäre aber sehr schade, wenn deswegen das Werk nicht erscheinen könnte. So ist es zu begrüßen, dass es in Deutschland herauskommen soll. Es wird dort m. E. im wesentlichen sehr gut beurteilt werden, wenn auch in gewissen Punkten eventuell Kritik geübt wird. Wenn einmal in deutschen Zeitschriften billigende Besprechungen erschienen sein werden, wird es nicht mehr so leicht möglich sein, in der Schweiz dagegen eine scharfe Polemik zu eröffnen. – Der Unterzeichnete empfiehlt deshalb die Erteilung des Imprimatur . . .“. FEINERS Gutachten zeigt, mit wieviel Vorsicht und Klugheit man damals in der angespannten kirchlichen Situation nach dem Erscheinen der Enzyklika ‚*Humani generis*‘ ans Werk gehen musste.

Als im Novemberheft der ‚*Civitas*‘, der Zeitschrift des Schweizerischen Studentenvereins, ein Artikel des in Luzern wirkenden Dominikaners Pius KÜNZLE ‚Zur Enzyklika ‚*Humani generis*‘. Geschichte und Verurteilung der ‚Neuen Theologie‘“³⁷ erscheint, fühlt sich BALTHASAR gedrängt, das bereits beim Verlag liegende Typoskript zurückzugeben, um es nochmals an einigen Stellen im Sinne der vom Papst eingeschärften Lehrpunkte zu überarbeiten. Dies lässt er auf einer undatierten Briefkarte (wohl Ende November 1950) den Kanzler wissen: „Angesichts der neuen ‚*Civitas*‘ hab ich aber *nochmals* das Manuskript von Köln zurückgepfiffen, um *nochmals* zu streichen und zu mildern. Diese O. P. [Dominikaner] schlachten das Papstwort in einer so einseitigen, ordenspolitischen und unfairen Weise aus, dass man sich mit Schrecken fragt, ob man etwa statt unter Theologen unter Skalpjäger geraten sei. Und da mir mein Haarschopf lieb ist, gehe ich lieber aus dem Wege. *Traurige* Zustände herrschen in der Theologie!“ Der Aufsatz von KÜNZLE hatte in einem ersten Teil das Entstehen der Auseinandersetzung um die sogenannte *Nouvelle Théologie* in Frankreich zwischen 1942 und 1946 sachlich dargelegt und im zweiten Teil die Passagen der Enzyklika zitiert, in denen er eine Verurteilung der „Neuen Theologie“ ausgesprochen sah. Er hatte sich aber nachdrücklich davon distanziert,

³⁷ Pius KÜNZLE, Zur Enzyklika ‚*Humani generis*‘. Geschichte und Verurteilung der ‚Neuen Theologie‘, in: *Civitas* 6 (1950/51) 74–86. Auf den Aufsatz reagierte der Zürcher Studentenseelsorger Hermann SEILER, Eine andere Stimme zur Enzyklika *Humani generis*, in: ebd. 251–253. Pius KÜNZLE replizierte: *Nochmals zur Enzyklika ‚Humani generis‘*, in: ebd. 311f.

die Auseinandersetzung als einen Streit zwischen zwei Orden verstehen zu wollen. „Es kann demnach nicht die Rede von einem Streit zwischen zwei Orden sein. Auch in Frankreich waren nicht alle Jesuiten Anhänger, noch alle Dominikaner Gegner der Neuen Theologie. Wahr ist lediglich soviel, dass die neue Richtung von der Jesuiten-Fakultät von Lyon ausging und wenigstens einige ihrer Dozenten die Seele der Bewegung blieben, dass andererseits die Toulouser Dominikanerprovinz geschlossen hinter ihrem Studienkonvent von St. Maximin und dessen Revue thomiste stand, die den wirksamsten Gegenstoss ausführte“³⁸. Es würde uns vom Churer-Thema ablenken, wenn wir näher auf die Frage eingehen wollten, wie weit BALTHASAR von der Auseinandersetzung um die „Nouvelle Théologie“ betroffen war³⁹. *De facto* ist die in langen Jahren gereifte Monographie den damals gefährlichen Klippen entkommen. Die von Engelbert GUTWENGER (1905–1985) in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ im Jahr 1953 entfachte Kontroverse über Natur und Übernatur hat sich m. E. im Sand verlaufen⁴⁰. Es war zweifellos ein guter Rat und eine richtige Entscheidung, wenn FEINER in seinem Gutachten darauf bestanden hat: „Druck und Herausgabe sollen in Deutschland erfolgen“.

Das BARTH-Buch war für BALTHASAR noch aus einem anderen Grund besonders wichtig. Er beabsichtigte damals, sich an einer deutschen Fakultät zu habilitieren und hoffte, mit diesem Werk eine gute

³⁸ KÜNZLE, Zur Enzyklika „Humani generis“ (oben Anm. 37) 80f. – Pius KÜNZLE (1915–1979) dozierte vom Wintersemester 1960/61 bis 1963 an der Universität Freiburg i. Ü.

³⁹ Francesco BERTOLDI, Appunti sul rapporto tra von Balthasar e la Nouvelle Théologie, in: *Communio. Strumento internazionale per un lavoro teologico* 105 (1989) 108–121. Authentisches aus der Sicht eines der Hauptbetroffenen im Streit um die „Nouvelle Théologie“ erfährt man bei Henri DE LUBAC, *Meine Schriften im Rückblick*, übers. von Manfred LOCHBRUNNER / August BERZ. Mit einem Vorwort von Christoph VON SCHÖNBORN (= *Theologia Romanica* 21) (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1996) 189–309 („Die Affäre Fourvière“).

⁴⁰ Engelbert GUTWENGER, Natur und Übernatur. Gedanken zu Balthasars Werk über die Barthsche Theologie, in: *ZKTh* 75 (1953) 82–97. Hans Urs VON BALTHASAR (I.) / Engelbert GUTWENGER (II.), Der Begriff der Natur in der Theologie. Eine Diskussion zwischen Hans Urs von Balthasar, Zürich, und Engelbert Gutwenger S.J., Innsbruck, in: ebd. 452–461 (I.) und 461–464 (II.). Im Vorwort zur zweiten Auflage der BARTH-Monographie (Köln²1962, I–X) hat BALTHASAR selbst die theologische Diskussion und Entwicklung nach dem Erscheinen seines Werkes zusammengefasst.

Ausgangsbasis schaffen zu können. Manches deutet darauf hin, dass er an die Universität München gedacht haben könnte. „Meine Habilitation ist auf recht guten Wegen, doch hält man mir vor, dass ich noch technisch-wissenschaftliche Arbeiten vorlegen sollte (die Studentenseelsorge hatte fast zehn Jahre solche verhindert). Das Barth-Buch wäre eine ‚Schusterprobe‘“ (undatierte Briefkarte an den Kanzler). In einem gleichfalls undatierten Brief aus Zürich (von anderer Hand ist mit Bleistift „Oktober 1950“ vermerkt worden) begründet er dem Kanzler seine Bitte um eine rasche Erledigung des Imprimaturs auf folgende Weise: „Ich möchte doch *sehr* gerne jetzt mit dem Buch herauskommen, hinter dem 20 Jahre Beschäftigung mit der Materie steckt, weil 1.) dies meine eventuelle Habilitation in Deutschland beeinflusst und 2.) Barth rasch weiterarbeitet, so dass ich in einem Jahr wieder 2 Bände seiner Dogmatik verarbeiten müsste. Barth selber sagte mir, es sei das weitaus Beste über ihn, und er empfinde es als grundkatholisch, weil am Ende der ganz klare konfessionelle Gegensatz wieder dastehe, trotz allen Diskussionen vorher“. 1951 ist das Buch in der „Hegner-Bücherei“ im Summa-Verlag Olten und Jakob Hegner Verlag Köln erschienen. Es hat internationale Beachtung gefunden und zu BALTHASARS Ansehen in der theologischen Fachwelt viel beigetragen.

Aus dem schier uferlosen Material in den fünf dicken Aktenbündeln habe ich die beiden hier gerafft dargestellten Beispiele für die Imprimaturerteilung herausgegriffen. Mehr als ein Dutzend Namen von Zensoren, die die Publikationen des Johannes Verlags begutachtet haben, lassen sich nachweisen. Es sind Theologieprofessoren, Pfarrer und Patres aus Schweizer Benediktinerklöstern (Einsiedeln, Engelberg, Disentis). Den weitaus grössten Teil aber hat der Einsiedler Pater Dr. phil. Leo HELBLING OSB (1901–1987) bestritten, von dem ich über 60 meist knappe Gutachten gezählt habe. Er scheint von seinem Mitbruder Dr. phil. Rafael HÄNE OSB (1891–1951) diese Aufgabe übernommen zu haben, der nur mit wenigen Gutachten vertreten ist, da er schon am 31. Oktober 1951 verstorben ist⁴¹. Ihn hat BALTHASAR als Zensor für sein Buch „Therese von Lisieux. Geschichte einer Sendung“ empfohlen, das 1950 in der „Hegner-Bücherei“ im Summa-Verlag Olten herauskam.

⁴¹ Zur Bibliographie der beiden Einsiedler Patres vgl. SMGB 29,2 (1987) 449 (Rafael HÄNE) und 450f (Leo HELBLING).

„Es ist ein völlig *harmloses* Buch; ich kann mir nichts vorstellen, was Anstoss erregen könnte. Ich wäre aber sehr dankbar, wenn Sie es einem *Ordensmann* geben könnten, da sehr viel über die Gelübde und das Klosterleben darin vorkommt“ (undatierter Brief an den Kanzler vom April 1950, geschrieben in Dussnang/TG, wo er vom 10. bis 15. April 1950 für die Schulungsgemeinschaft einen Exerzitienkurs gab).

Der entscheidende Ansprechpartner bei all den vielen Imprimaturgesuchen des Johannes Verlags Einsiedeln war der damalige Churer Kanzler Johannes VONDERACH. Dieser wusste die sachlichen Erfordernisse seines Amtes mit persönlichem Wohlwollen gegenüber seinen Petenten zu verbinden. Seine Antworten sind prompt, in der Formulierung knapp und präzise. Sie deuten auf ein effizient arbeitendes Büro hin. Bei der Durchsicht der Akten habe ich den Eindruck gewonnen, dass dieser Churer Kanzler für BALTHASAR und seinen Johannes Verlag ein wahrer Glücksfall gewesen sein dürfte.

3. Nachgeschichte

Unter dem Titel Nachgeschichte möchte ich ein paar Daten und Fakten zusammenfassen, die die Verbundenheit des Theologen mit dem Bistum nach seiner Inkardination bezeugen.

a) Vorträge in Chur

Ich beginne mit Vorträgen und Veranstaltungen, zu denen er nach Chur eingeladen worden ist. Auch wenn einige Veranstaltungen bereits in die Zeit vor der Inkardination zurückreichen, nenne ich sie in diesem dritten Teil, um damit auch das Moment einer Kontinuität der Beziehung zu betonen. Denn was die öffentliche Wahrnehmung BALTHASARS in Chur betrifft, stelle ich mir vor, dass die Inkardination kaum als eine Zäsur empfunden worden ist, sondern dass er in den Augen des Klerus wie der Laien immer als der Basler Gelehrte und Schriftsteller, als der Vortragsredner und Leiter von Exerzitienkursen gegolten haben wird. Die folgenden Daten sind dem Mitteilungsblatt des Churer Priesterseminars St. Luzi entnommen.

Im „Sodalen-Gruss“ des Jahres 1947 wird ohne genauen Datumsvermerk ein kurzer Vortrag von Pater Hans Urs VON BALTHASAR über

ein biblisches Thema erwähnt, „der . . . neuartige und doch wieder patristisch anmutende Wege der Exegese wies“⁴². Am 18. Januar 1953 hält er auf Einladung der „Curiensis“ zwei Vorträge zur geistigen Lage Europas, die er aus der Sicht der modernen Literatur beleuchtet⁴³. Bei diesem Thema kann er zweifellos aus dem Vollen schöpfen, denn zwischen November 1941 und November 1952 hat er 51 Bändchen der „Europäischen Reihe“ der „Sammlung Klosterberg“ beim Basler Verlag Benno Schwabe herausgegeben⁴⁴. 1956 spricht er wieder auf Einladung der akademischen Verbindung „Curiensis“ über die Säkularinstitute⁴⁵. Am 25. April 1972 hält er einen Besinnungstag für die Seminaristen⁴⁶.

b) Festvorlesung bei der Inaugurationsfeier 1975/76 der Theologischen Hochschule Chur am 20. Oktober 1975

Zur Inaugurationsfeier des akademischen Jahres 1975/76 lädt der Rektor BALTHASAR zu einem Festvortrag ein. Die 1968 errichtete Theologische Hochschule eröffnet das Studienjahr in einem festlichen Rahmen. Ein von F[elix]. HEINZER gezeichneter Bericht gibt einen lebendigen Eindruck des abendlichen Festaktes am Montag, dem 20. Oktober 1975, bei dem der Rektor, Professor Aladár GAJÁRY (* 1929), neben dem Bischof Johannes VONDERACH eine stattliche Zahl von Ehrengästen begrüßen kann. Der Bassist Linus DAVID, begleitet von Roman CANTIENI, singt zwei Lieder aus dem Zyklus „Vier ernste Gesänge“ (Nr. 2: „Ich wandte

⁴² Sodalen-Gruss der Priester-Kongregation Chur 1947 (Chur 1947) 14.

⁴³ Sodalen-Gruss der Priester-Kongregation Chur 1953 (Chur 1953) 11: „Im Rahmen der Zentralkonferenz des Schweizerischen Studentenvereins ‚Europa‘ entwickelte am 18. Januar H. H. Dr. Urs von Balthasar auf Einladung der Curiensis in zwei Vorträgen aus dem Pulsschlag der Zeit in der modernen Literatur heraus die geistige Lage Europas und liess dabei die bedeutungsschwere Schicksalsstunde der Gegenwart dramatisch vor unserm Geist erstehen“.

⁴⁴ Vgl. Manfred LOCHBRUNNER, „Grundsteine zu einem geistigen Europa sammeln . . .“. Hans Urs von Balthasar als Herausgeber der Sammlung „Klosterberg. Europäische Reihe“ (1942–1952), in: DERS., Hans Urs von Balthasar als Autor, Herausgeber und Verleger (oben Anm. 23) 9–58.

⁴⁵ Sodalen-Gruss der Priester-Kongregation Chur 1956 (Chur 1956) 14.

⁴⁶ Priesterseminar St. Luzi Chur, Sodalengruss 1972 (Chur 1972) 12. – Ich bedanke mich bei Frau Professor Eva-Maria FABER, die mir das Material in Kopien zugänglich gemacht hat.

mich“, Nr. 4: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete“), opus 121 von Johannes BRAHMS (1833–1897). Das Thema der Vorlesung lautet „Das eine Dogma und die vielen Dogmen“. Ich möchte die vortreffliche Zusammenfassung des Berichterstatters zitieren.

„Zunächst machte er [BALTHASAR] deutlich, dass es sich hier um eine Thematik handle, die sich innerhalb der katholischen Kirche, im Bereich der Oekumene, aber auch für viele suchende Menschen ausserhalb der christlichen Konfessionen als reales und existentielles Problem stelle. Es sei letztlich die Frage, wie der Weg von der Vielfalt zum Einen gefunden werden könne, und ob dieses allem religiösen Erfahren eigene Bestreben, zum Wesentlichen und Zentralen vorzustossen, sich nicht gerade an der Vielfalt und am satzhaften Nebeneinanderstehen der katholischen Dogmen – und damit indirekt auch am Lehramt – stossen müsse. In einer weitgespannten Schau durch die Heilsgeschichte führte Balthasar seine Zuhörer zu jenem Brennpunkt, auf den hin alles zielt und aus dem alles sich erhellt: nämlich auf Jesus Christus, den menschengewordenen Gott hin, und zwar auf Kreuz und Auferstehung als Gipfelpunkt und Vollendung des Kommens Gottes für die Welt. Der Redner deutete diesen Brennpunkt als die Manifestation Gottes, die alles, was Menschen – vor allem das Volk Israel – von Gott her bis dahin erfahren und erahnt haben, erfüllt und überholt. Gott enthüllt sich da als ‚Gott für uns‘, aber dies geschieht im Paradox: die Gottesnähe und -zuwendung wird der Menschheit dadurch geschenkt, dass der Sohn im Höhepunkt seiner Hingabe die ‚Nichterfahrung‘ Gottes macht, die Erfahrung der Verlassenheit und des ‚Umsonst‘, des ohne-Antwort-Bleibens. Damit weist das Für-uns-Sein Gottes im Kreuz alles menschliche Beanspruchen und Habhaftwerden der Zuwendung Gottes zurück und enthüllt diese als freies und ungeschuldetes Geschenk der Liebe Gottes. Nur aus diesem einen Geheimnis heraus können wir es wagen, die eingangs aufgezeigte Problematik anzugehen. Das eine Wort Gottes ruft unsere Antwort hervor, welche aber, weil wir Menschen sind, immer nur ein ‚Umschreiten‘ des Geheimnisses, ein Sich-Herantasten von verschiedenen Seiten sein kann. So entfaltet sich die Antwort des Glaubens in vielfältigen Glaubenssätzen, die das Christusgeschehen und das,

was von Gott durch dieses Geschehen hindurch sagbar wird, zu erfassen suchen: nicht primär als Definitionen für Menschen, sondern als preisendes Bekenntnis jenes Für-uns-Seins Gottes, als Lob Gottes also – eben als Antwort. Weil aber diese Zuwendung Gottes zu uns Menschen sich im Fleisch ereignet hat, in der konkreten Leiblichkeit Jesu Christi, will sie auch in einem konkreten und deshalb strukturierten Organismus gegenwärtig bleiben. Hier wäre der Ansatzpunkt für die dogmatischen Aussagen über die Kirche, über das Amt, über die Sakramente. Und gerade diese Tatsache des leibhaftigen Für-uns-Seins Gottes verlangt nach einer Antwort auf Seiten des Menschen, die wiederum im Fleisch geschieht, d. h. in einer konkreten hier und jetzt konsequent gelebten Nachfolge Christi. Dass diese Antwort gegeben werden kann und einmal auch tatsächlich ganz gegeben worden ist, leuchtet auf in den marianischen Dogmen. So erscheinen Kreuz und Auferstehung als die Mitte der Geschichte zwischen Gott und den Menschen und als Schnittpunkt gegensätzlicher Dimensionen und Realitäten: im endlichen Ereignis die unendliche Fülle, in der Zeit die Ewigkeit, durch die menschliche Schuld aufleuchtend und sie umfangend das Erbarmen Gottes, absoluter, lebendiger Geist in kontingenter Struktur – letztlich die Einheit und Einzigkeit nicht neben, sondern in der Vielfalt menschlich-irdischer Ausdrucksformen⁴⁷.

Wem die Theologie BALTHASARS vertraut ist, erkennt in dem Resümee des Berichtstatters bis auf die Diktion hin authentischen BALTHASAR. Es ist sein beständiges Ringen um das Problem von Einheit und Vielheit, dessen theologische Aspekte er in einigen Opuscula wie „Einfaltungen. Auf Wegen christlicher Einigung“ (München 1969) oder „Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus“ (Einsiedeln 1972) erörtert hat.

⁴⁷ Felix HEINZER, Festliche Eröffnung des Studienjahres 1975/76 an der Theologischen Hochschule Chur, Daktyloskript 3 Blätter DIN A 4, nur r. – Zu Felix HEINZER (* 1955) vgl. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart, 20. Ausgabe 1: A–H (München 2005) 1276.

c) „Fragen der Theologie heute“ (1957) – Beitrag zur Festschrift des Priesterseminars Chur

Im Jahr nach der Inkardination war in Chur ein besonderes Jubiläum zu feiern. Am 12. November 1957 konnte das Priesterseminar St. Luzi den 150. Jahrestag seiner Gründung begehen. Drei von den damals jüngeren und rührigen Professoren bereiteten eine Festschrift vor, die rechtzeitig zum Jubiläum im Benziger Verlag erschienen ist⁴⁸. Der Band „Fragen der Theologie heute“ hat über den lokalen Anlass hinaus eine grosse theologiegeschichtliche Bedeutung gewonnen. Er ist zu einem markanten Meilenstein geworden auf dem Weg des Aufbruchs der Theologie hin zu ihrer Neuorientierung im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Der Band ist ein Forschungsbericht der verschiedenen Disziplinen von der vordersten Frontlinie, zu der die deutschsprachige Theologie in dem Jahrzehnt vor dem Konzil vorgestossen war. Im nachhinein sind die „Fragen der Theologie heute“ zu einem theologiegeschichtlichen Grundbuch geworden.

Die drei Herausgeber sind Professoren des Priesterseminars Chur, die nach der Präzedenz der Dienstjahre auf der Titelei genannt werden: der Dogmatiker Johannes Feiner (1909–1985)⁴⁹, der 1938 ans Seminar berufen wurde, der seit 1950 als Philosoph und Fundamentaltheologe wirkende Joseph TRÜTSCH (* 1918) und der Moraltheologe Franz BÖCKLE (1921–1991)⁵⁰, seit 1953 am Seminar tätig.

Die Korrespondenz mit BALTHASAR führt Johannes FEINER. Er hat vom 30. September bis 8. Oktober 1950 in Colmar und dann nochmals vom 17. bis 20. Oktober 1966 in Delémont einen Theologiekurs

⁴⁸ Johannes FEINER / Josef TRÜTSCH / Franz BÖCKLE (Hrsg.), Fragen der Theologie heute (Einsiedeln / Zürich / Köln 1957). Das Werk umfasst 586 Seiten.

⁴⁹ Zu Johannes FEINER siehe Josef TRÜTSCH, „Mysterium Salutis“. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik, herausgegeben von Johannes Feiner (1909–1985) und Magnus Löhrer (* 1928), in: Stephan LEIMGRUBER / Max SCHOCH (Hrsg.), Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert (Basel / Freiburg i. Br. / Wien 1990) 440–448; DERS., Art. Feiner, Johannes, in: LThK³ 3 (1995) 1213f.

⁵⁰ Zu Franz BÖCKLE siehe Hans HALTER, Franz Böckle (* 1921) – Theonome Autonomie, in: LEIMGRUBER / SCHOCH (Hrsg.), Gegen die Gottvergessenheit (oben Anm. 49) 449–468; Gerhard HÖVER, Art. Böckle, Franz, in: LThK³ 2 (1994) 544.

für die SG/AAG gehalten⁵¹. Solche Einladungen zu den Schulungskursen deuten in der Regel auf eine persönliche Beziehung zu BALTHASAR hin.

Der Briefwechsel zwischen FEINER und BALTHASAR macht deutlich, dass dieser nicht nur als Autor willkommen war, sondern ihm auch die Aufgabe zgedacht war, namhafte Theologen ausserhalb der Schweiz für die Mitarbeit zu gewinnen. Dies spricht FEINER im Brief vom 18. November 1954 offen aus: „Es ist uns klar, dass wir eine Reihe wichtiger Mitarbeiter nur um Ihretwillen bekommen können“⁵². So soll er vor allem mit Karl RAHNER (1904–1984) verhandeln. „Dass Sie schon nächstens H. H. Prof. K. Rahner treffen, ist für unsere Angelegenheit sehr günstig. Wenn wir ihn gewinnen wollen, sind wir doch ganz auf Sie und Ihre Vermittlung angewiesen. Wir wären Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie sich um seine Mitarbeit bemühen würden“⁵³. Dass BALTHASAR tatsächlich mit Karl RAHNER gesprochen hat, der zu dieser Zeit in Innsbruck als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte (1949–1964) lehrte, geht aus einem geradezu amüsanten Schreiben RAHNERs an FEINER hervor: „Die Ankündigung, dass ich bis Ostern [1956] meinen Beitrag für Ihren Sammelband abliefern muss, hat mich einigermassen erschüttert, zumal ich gerade krank zu Bett liege. Ich will mich aber bemühen, bis Ostern die Sache zu machen. Nur muss ich Ihnen ganz zerknirscht gestehen: Ich weiss nicht mehr recht, welches mein Thema ist. Und bei meiner grässlichen Unordnung wird es nicht leicht sein, die Unterlagen zur Beantwortung dieser Frage wiederzufinden. Bitte haben Sie doch die himmlische Geduld und schreiben Sie mir nochmals das Thema. Da Balthasar mir ja ursprünglich alle möglichen Themen zgedacht hatte, geht mir alles im Kopf durcheinander“⁵⁴. Auf einem Entwurfspapier vom November 1954 ist RAHNER für den Beitrag

⁵¹ An beiden Kursen hat BALTHASAR mitgewirkt. Da er plötzlich erkrankte, musste der Kurs in Delémont vorzeitig abgebrochen werden.

⁵² Brief FEINERs an BALTHASAR: Chur, 18. November 1954. NB. Bei den in den Anmerkungen 52 bis 58 zitierten Briefpassagen handelt es sich um Materialien aus dem Nachlass von Prof. Johannes FEINER, die das Buchprojekt „Fragen der Theologie heute“ betreffen. Auch wenn der Nachlass noch gesperrt ist, hat Herr Diözesanarchivar Dr. Albert FISCHER die Genehmigung zur Veröffentlichung der Zitate erteilt.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Brief Karl RAHNERs an FEINER: o. O., 13. Januar 1956.

über die Eschatologie vorgesehen, während BALTHASAR die Natur-Gnade-Problematik behandeln sollte. Tatsächlich aber sind die Beiträge wohl auf BALTHASARS Initiative hin vertauscht worden.

Ein anderer Mitarbeiter, den er vermittelt hat, war der Tübinger Dogmatiker Josef Rupert GEISELMANN (1890–1970), der über das katholische Traditionsprinzip geschrieben hat⁵⁵.

Was BALTHASARS eigenen Beitrag betrifft, lesen wir im Brief vom 5. Oktober 1956 eine kurze Einschätzung von FEINER: „Gleichzeitig schicke ich Ihnen Ihrem Wunsch gemäss Ihr Ms über die Eschatologie zurück, damit Sie den Literaturnachtrag noch vornehmen können. Ihre Arbeit ist hochinteressant und reich dokumentiert und wir freuen uns, von Ihnen einen so glänzenden Beitrag in unserem Werk zu haben. Darf ich Ihnen eine Frage vorlegen. Da das Buch für einen weitem Kreis gedacht ist, könnte es sein, dass Leser, die mit den Problemen nicht so vertraut sind, den Eindruck bekommen, in der Eschatologie sei nun alles ins Wanken geraten, so dass sie nicht mehr wissen, was noch zum unaufgebbaren Glaubensgut gehört. Wäre es nicht gut, Sie würden in der Einleitung mit wenigen Sätzen umschreiben, welches die unverrückbaren Glaubenswahrheiten sind und worauf sich eine Entwicklung und ein Umbau beziehen können (genauere Deutung der Dogmen, Aufbau der Eschatologie usw.)? Die Entscheidung sei Ihnen überlassen. Ich selbst wie auch Kollege Trütsch neige zu der Auffassung, eine derartige abgrenzende Vorbemerkung wäre von Nutzen“⁵⁶. Der Satz „Was in der Eschatologie zum unerschütterlichen Glaubensgut gehört, kann man in jeder guten Dogmatik nachlesen; seine Darstellung ist nicht das Thema des vorliegenden Aufsatzes“⁵⁷, könnte als knappe Antwort BALTHASARS auf den Vorschlag verstanden werden. Dagegen wurde ein Literaturverzeichnis erst der dritten Auflage (Einsiedeln³ 1960, 566–568) beigelegt.

⁵⁵ Josef Rupert GEISELMANN, Die Tradition, in: FEINER / TRÜTSCH / BÖCKLE (Hrsg.), Fragen der Theologie heute (oben Anm. 48) 69–108. – Darauf beziehen sich drei Schreiben des Konvoluts: Brief von GEISELMANN an BALTHASAR: Tübingen, 19. März 1955 (GEISELMANN sagt seine Mitarbeit zu); Briefkarte BALTHASARS an FEINER: Basel, 24. März 1955 (BALTHASAR teilt die Zusage GEISELMANNs an FEINER mit); Brief von FEINER an GEISELMANN: Chur, 29. März 1955 (FEINER bedankt sich und teilt nähere Details mit).

⁵⁶ Brief FEINERS an BALTHASAR: Chur, 5. Oktober 1956.

⁵⁷ Hans Urs VON BALTHASAR, Eschatologie, in: FEINER / TRÜTSCH / BÖCKLE (Hrsg.), Fragen der Theologie heute (oben Anm. 48) 405.

Am 16. November 1957 unmittelbar nach Erscheinen des Werkes bedankt sich FEINER mit einem Brief nach Basel: „Nun möchte ich Ihnen, auch im Namen meiner beiden Kollegen, nochmals recht herzlich danken für Ihre wertvolle Mitarbeit an unserem Gemeinschaftswerk und für Ihren ausgezeichneten Beitrag über Eschatologie. Wir sind uns bewusst, dass wir ohne Ihre Vermittlung nicht zu all den bedeutenden Mitarbeitern gekommen wären, die dem Ganzen Ansehen verschaffen“⁵⁸.

Das Werk hat in zahlreichen Rezensionen Beachtung gefunden⁵⁹. Ich möchte nur einen auch für unser Thema aussagekräftigen Passus aus einer Besprechung des damals 35 Jahre alten Churer Diözesanpriesters Josef BOMMER⁶⁰ zitieren, der später an der Theologischen Fakultät Luzern Praktische Theologie gelehrt hat. Er schrieb in den „Neuen Zürcher Nachrichten“: „Zu den drei Professoren unseres Seminars treten drei Churer Diözesanpriester: Alois Sustar⁶¹ mit ‚Der Laie in der Kirche‘, Otto Karrer mit dem Thema ‚Apostolische Nachfolge und Primat‘ und endlich Hans Urs von Balthasars ‚Eschatologie‘. Die letzten zwei Arbeiten gehören zu den Glanzpunkten des Buches und es wäre in diesem Zusammenhang aufrichtig zu wünschen, dass zwei so bedeutende Theologen dem Churer Priesterseminar durch Gastvorlesungen, Seminarien und Studienwochen in noch vermehrter Weise zur Verfügung stünden. Ausländische Beobachter wundern sich ja bisweilen nicht wenig, dass für diese beiden grössten Schweizer Theologen an unserer Landesuniversität keine Lehrstühle zur Verfügung stehen und man ihnen gar oft noch mit einem schwer verständlichen Misstrauen begegnet. Dabei täte ein Schuss theologischer Kühnheit im Angesicht einer doch wohl einzigartigen schweizerischen protestantischen Theologie (Barth, Cullmann, Brunner) unserem oft etwas schwerblütigen helvetischen Katholi-

⁵⁸ Brief FEINERS an BALTHASAR: Chur, 16. November 1957.

⁵⁹ Vgl. z. B. Richard GUTZWILLER, Fragen der Theologie heute, in: Orientierung 22 (1958) 45–48; Karl FUETER, Katholische Theologie und Frömmigkeit, in: Neue Zürcher Zeitung 182 (1961) 8. Juni.

⁶⁰ Zu Josef BOMMER (* 1923) siehe Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1 (oben Anm. 47) 336.

⁶¹ Zu Alois ŠUŠTAR (* 1920, 1980–1997 Erzbischof von Ljubljana/Slowenien) vgl. Korrespondenzblatt Pontificium Collegium Germanicum Hungaricum (Katalog) 114 (2005) 136.

zismus wirklich gut“⁶². BALTHASAR wird dieses Lob wohl zur Kenntnis genommen haben, aber ein grösseres Lehrengagement am Priesterseminar hätte wohl kaum seiner Absicht entsprochen. Bis zum Tod von Adrienne VON SPEYR († 17. September 1967) besass der Auftrag in Basel für ihn eine exklusive Priorität. Nach ihrem Tod verlagerte sich dank des Weitblicks von Papst PAUL VI., der ihn in die Internationale Theologenkommision berufen hat⁶³, das Schwergewicht der Arbeit auf die weltkirchliche Ebene.

Über dem Dank, den die Churer Herausgeber ihrem Autor und Vermittler gezollt haben, sollte jedoch nicht übersehen werden, dass auch BALTHASAR viel von der Präsenz in den „Fragen der Theologie heute“ profitiert hat. Der einleitende Satz: „Die Eschatologie ist der ‚Wetterwinkel‘ in der Theologie unserer Zeit“⁶⁴, ist wie ein geflügeltes Wort in die Eschatologietraktate eingedrungen. Er selbst hat den Beitrag mit einigen stilistischen Änderungen in den ersten Skizzenband „Verbum Caro“ übernommen⁶⁵. Peter HENRICI weiss zu berichten, dass ihm der Eschatologie-Faszikel im „Handbuch der Dogmengeschichte“ angetragen worden ist, den er aber nicht geschrieben hat⁶⁶. Sein Schaffen zur dogmatischen Eschatologie beschränkte sich auf Fragmente, unter denen der Churer Beitrag herausragt⁶⁷. In die inhaltlichen

⁶² Josef BOMMER, Fragen der Theologie heute, in: Neue Zürcher Nachrichten 22 (1958) 3. Januar. – Zwischen Otto KARRER und BALTHASAR besteht insofern eine gewisse Parallele, als auch KARRER nach seinem Ausschluss aus dem Jesuitenorden vom Churer Bischof Georg SCHMID VON GRÜNECK in den Diözesanklerus aufgenommen worden ist. KARRER hatte durch einen unüberlegten formellen Übertritt zum Protestantismus seinen Ordensstatus verwirkt; vgl. Viktor CONZEMIUS, Otto Karrer (1888–1976) – Theologie des Aggiornamento, in: LEIMGRUBER / SCHOCH (Hrsg.), Gegen die Gottvergessenheit (oben Anm. 49) 576–590.

⁶³ Die Berufung in die Internationale Theologenkommision erfolgte am 30. April 1969. BALTHASAR gehörte dem Gremium bis zu seinem Tod an.

⁶⁴ VON BALTHASAR, Eschatologie (oben Anm. 57) 403.

⁶⁵ Hans Urs VON BALTHASAR, Umriss der Eschatologie, in: DERS., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I (Einsiedeln 1960) 276–300.

⁶⁶ Peter HENRICI, Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar, in: Karl LEHMANN / Walter KASPER (Hrsg.), Hans Urs von Balthasar. Gestalt und Werk (Köln 1989) 50.

⁶⁷ Zur Eschatologie (im theologischen Sinn) gehören noch folgende Arbeiten: der Rundfunkvortrag „Eschatologie. Die Theologie der Letzten Dinge“, in: Leonhard REINISCH (Hrsg.), Theologie heute. Eine Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks. Vierzehn Vorträge aus der Sicht der beiden Konfessionen (München 1959) 131–140;

Fragen einzutreten, würde die hier gewählte Perspektive überschreiten.

d) Drei Beiträge zu „Mysterium Salutis“

Die „Fragen der Theologie heute“ waren gerade ein gutes halbes Jahr auf dem Markt, da trieb den Leiter des Benziger Verlags, Oscar BETTSCHART (* 1921), der sich mit RAHNERS „Schriften zur Theologie“ einen Bestseller gesichert hatte, eine neue verlegerische Idee um. Am 3. Juli 1958 lud er die beiden Churer Professoren FEINER und TRÜTSCH, zu denen sich der in Sant'Anselmo in Rom dozierende Einsiedler Benediktiner Magnus LÖHRER (1928–1999) und der Luzerner Alttestamentler Herbert HAAG (1915–2001) dazugesellten, ins Benzigerhaus nach Einsiedeln ein, um mit ihnen ein neues Grossprojekt zu erörtern und zu planen, das den Arbeitstitel „Einführung in die Theologie“ trug und auf vier bis fünf Bände projektiert war. Diese Sitzung wurde zur Initialzündung für die heilsgeschichtliche Dogmatik „Mysterium Salutis“, deren Herausgeberschaft Johannes FEINER und Magnus LÖHRER übernahmen. Zwischen 1965 und 1976 ist das auf über 6000 Seiten angewachsene Mammutwerk von fünf in sieben Bänden erschienen⁶⁸. Ab Januar 1960 machte sich FEINER auf die Suche nach Mitarbeitern. Das endgültige Verzeichnis wird 70 Namen umfassen.

Eschatologie im Umriss, in: Hans Urs VON BALTHASAR, *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie 4* (Einsiedeln 1974) 410–455; *Theodramatik 4: Das Endspiel* (Einsiedeln 1983); *Was dürfen wir hoffen? (= Kriterien 75)* (Einsiedeln 1986); *Kleiner Diskurs über die Hölle* [1987]. *Apokatastasis* [1988] (= *Neue Kriterien 1*) (Freiburg i. Br. ³1999). – Sekundärliteratur zur Eschatologie BALTHASARS: Luigi SABBIONI, *Giudizio e salvezza nell'escatologia di Hans Urs von Balthasar* (= *Fede e cultura, testi*) (Mailand 1990); Robert NANDKISORE, *Hoffnung auf Erlösung. Die Eschatologie im Werk Hans Urs von Balthasars* (Tesi Gregoriana, serie teologia 22) (Rom 1997); Daniela ENGELHARD, *Im Angesicht des Erlöser-Richters. Hans Urs von Balthasars Neuinterpretation des Gerichtgedankens* (Mainz 1999).

⁶⁸ Vgl. Magnus LÖHRER, *Zur Entstehung von Mysterium Salutis*, in: *MySal, Ergänzungsband* (Zürich / Einsiedeln / Köln 1981) 13–37; Josef TRÜTSCH, „Mysterium Salutis“. *Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik*, herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer, in: LEIMGRUBER / SCHOCH (Hrsg.), *Gegen die Gottvergessenheit* (oben Anm. 49) 440–448.

Am 18. April [1960] vertröstet BALTHASAR den Direktor des Münchener Kösel-Verlags, der sich damals intensiv bemühte, einen Exklusivvertrag mit dem Theologen auszuhandeln, mit dem Hinweis: „Ausserdem kommen die Churer mit einem grossen Dogmatik-Ansinnen, dem ich mich aus sog. ‚Dankbarkeit‘ kaum werde entziehen können – sie drücken etwas erpresserisch auf mir herum“⁶⁹. Ein Blick in die Archivalien kann diese Bitten etwas konkretisieren.

In der Stiftsbibliothek der Benediktinerabtei Einsiedeln befinden sich die während der Planung und Verwirklichung von „Mysterium Salutis“ angefallenen Korrespondenzen der beiden Herausgeber Johannes FEINER und Magnus LÖHRER, die entsprechend den Bänden des Handbuchs geordnet sind. Am 24. Juni 2005 konnte ich ein schmales Konvolut von 46 Schriftstücken mit der Korrespondenz zwischen BALTHASAR und den Herausgebern studieren, das mir freundlicherweise vom Stiftsbibliothekar P. Dr. Odo LANG OSB vorgelegt worden ist. Die wichtigsten Erkenntnisse dieser Einsichtnahme seien kurz mitgeteilt.

Allem voran überrascht das Faktum, dass BALTHASAR für andere Themen vorgesehen war und er mit den drei Beiträgen, die aus seiner Feder stammen, jeweils relativ kurzfristig für Autoren eingesprungen ist, die aus unterschiedlichen Gründen verhindert waren. Das erste Ansinnen FEINERS war der Versuch, ihn für das grundlegende Kapitel über Heilsgeschichte („Fundamentale Theologie der Heilsgeschichte“) im ersten Band zu gewinnen. Da BALTHASAR wegen der Dringlichkeit seiner Arbeit an der theologischen Ästhetik absagt, bietet ihm der Herausgeber die Eschatologie im fünften Band an. Er erinnert sich sicher an den brillanten Aufsatz des Basler Theologen in den „Fragen der Theologie heute“. Ausserdem bleibt für einen Beitrag im letzten Band noch genug Zeit. Der Angefragte antwortet am 29. April [1960]: „Sehr verehrter lieber Herr Professor, es ist sehr freundlich von Ihnen, dass Sie mich von der ‚Heilsgeschichte‘ entlastet haben. Da die Eschatologie ja 4 Jahre Zeit hat, können wir sicher nochmals darüber reden; eigentlich mache ich nur sehr ungern zweimal das Gleiche (halte z. B. grundsätzlich keinen Vortrag über Bernanos oder Reinhold Schneider), das Leben

⁶⁹ Brief BALTHASARS an Dr. Heinrich WILD: Basel, 18. April [1960]. Das Original des Briefes befindet sich im Kösel-Archiv der Universitätsbibliothek Eichstätt.

ist zu kurz für Dubletten. Immerhin will ich gern überlegen“. Mit seiner Absage verbindet der Basler Gelehrte auch eine Kritik am Gliederungsentwurf des Kapitels. „Ich gestehe, dass mir diese ‚Heilsgeschichte‘ am Anfang ein Unbehagen einflößt; heute wird die ganze Theologie modisch historisiert und dabei bleiben die Kategorien des Geschichtlichen naiv und ungeklärt. Um 1920 wusste man wenigstens noch von ‚Ur-Geschichte‘ etc. So wie es jetzt aussieht, ist die Heilsgeschichte einfach ein eher geheimnisloser chronologischer Vorgang . . . Mir scheint es heute nötiger als je, das Christentum nicht als reine Positivität vor die Welt zu stellen, sondern in einer solchen Positivität, die wesentlich als Welterfüllung erscheint, d. h. das Schwergewicht auf die *theologia naturalis* zu legen“. Das Einleitungskapitel im ersten Band ist dann mit einer abgeänderten Gliederung von Adolf DARLAP verfasst worden. Der „Werkplan“⁷⁰ von 1960 sieht BALTHASAR als Autor des siebenten Kapitels „Allgemeine Grundlegung einer Eschatologie“ im fünften Band vor. Für das vorausgehende sechste Kapitel „Gnoseologie der eschatologischen Aussagen“ wird Joseph RATZINGER vermerkt. Doch sollte alles anders kommen.

aa) Christliche Kunst und Verkündigung

Der Abschnitt „Christliche Kunst und Verkündigung“ im ersten Band war dem Einsiedler Pater Heinrich Suso BRAUN (* 1930) zugedacht. Als dieser absagt, wendet sich P. Magnus LÖHRER am 20. Februar 1964 aus Rom mit einer dringenden Bitte an BALTHASAR, der gerade am geistesgeschichtlichen Band „Im Raum der Metaphysik“ seiner Theoästhetik schreibt. Da der Text über die christliche Kunst bis spätestens 15. August 1964 abgeliefert werden soll, schlägt der Herausgeber vor, dass der Theologe sich mit dem Zürcher Schriftsteller und Dichter Herbert MEIER (* 1928) die Arbeit teilen könnte. Doch schon nach drei Wochen, am 12. März 1964, meldet BALTHASAR dem Pater: „Verehrter Pater, es hat sich doch als viel einfacher herausgestellt, den Paragraphen allein zu schreiben (Herbert Meier hätte eben etwas ‚Dichterisches‘ gegeben). Ich

⁷⁰ Der „Werkplan“ ist abgedruckt in: *MySal* Ergänzungsband, hrsg. von Magnus LÖHRER / Christian SCHÜTZ / Dietrich WIEDERKEHR (Zürich / Einsiedeln / Köln 1981) 538–557; vgl. dazu auch die Ausführungen von Magnus LÖHRER, Einleitung, in: ebd. 25–36.

sende Ihnen den Schrieb, den ich grad abschloss, in den nächsten Tagen zu“. Das Dankeschreiben von FEINER datiert vom 25. März 1964: „Nun möchte ich Ihnen zuerst noch von Herzen danken, dass Sie so bereitwillig in die Lücke gesprungen sind und die Arbeit in so kurzer Zeit vollendet haben. P. Magnus und ich schätzen Ihre grosse Hilfsbereitschaft doppelt, da wir wissen, wie sehr Sie ständig von grossen Arbeiten und Plänen bedrängt sind. – Ihr Beitrag handelt nicht nur von der Kunst, sondern ist selbst wieder ein wirkliches Kunstwerk geworden. Ich finde die theologische Gesamtschau, in die Sie die christliche Kunst einordnen, grossartig und überzeugend. Die grossen Gedanken, die Sie in Ihrem Werk ‚Herrlichkeit‘ entfalten, bewähren sich auch in diesem Zusammenhang. Auch die heilsgeschichtliche Sicht, die für unser ganzes Werk charakteristisch sein soll, kommt in Ihrer Darstellung sehr gut zur Geltung, so dass sie sich ausgezeichnet ins Ganze einfügen lässt. Ein Künstler, der nicht Theologe ist, wäre niemals in der Lage gewesen, das Thema in dieser Weise zu behandeln. Wir sind Ihnen darum sehr dankbar, dass Sie die Arbeit selbst übernommen haben“. Es war eine noble Geste der Herausgeber, dass sie den ersten Band „in Verehrung und Dankbarkeit“ BALTHASAR zum 60. Geburtstag gewidmet haben⁷¹.

bb) Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes

Im „Werkplan“ wird das erste Kapitel im zweiten Band „Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes. Die Erkenntnis Gottes (Gnoseologie)“ dem Innsbrucker Philosophieprofessor Emerich CORETH SJ (* 1919) zugewiesen. Auch hier musste BALTHASAR einspringen und den Beitrag kurzfristig übernehmen⁷². Am 6. Dezember 1966 dankt ihm FEINER aus Zürich, wo er nun die Paulus-Akademie leitet (von 1966 bis 1971): „Ich habe Ihren Beitrag nach Empfang sofort durchgelesen und war davon sehr beeindruckt. Ich finde den Ansatz, den Sie gewählt haben, sehr glücklich und fruchtbar und die Ausführung ganz ausgezeichnet. Ich kann wirklich nur staunen, wie Sie eine so originale und gedankenreiche

⁷¹ MySal 1 (Einsiedeln / Zürich / Köln 1965) V. – Hans Urs VON BALTHASAR, Christliche Kunst und Verkündigung, in: ebd. 708–726.

⁷² Hans Urs VON BALTHASAR, Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes, in: MySal 2 (Einsiedeln / Zürich / Köln 1967) 15–45. Unter dem Titel „Bewegung zu Gott“, in: DERS., Spiritus Creator. Skizzen zur Theologie 3 (Einsiedeln 1967) 13–50.

Arbeit in so kurzer Zeit und dazu in so vollendeter Form schreiben konnten. Haben Sie für Ihre rettende Hilfe vielen herzlichen Dank. Ich habe mit P. Magnus, nachdem ich Ihren Beitrag gelesen hatte, sofort telefonisch gesprochen. Wie Sie aus seinem Brief ersehen, teilt er meine Freude über Ihre Arbeit. Mit der Einfügung einiger von ihm formulierten Anmerkungen und einiger Titel in der Bibliographie sind Sie gewiss einverstanden“. Der von FEINER als glücklich und fruchtbar gerühmte Ansatz bezieht sich auf das personale Urphänomen des Erwecktwerdens des Kindes zum Selbstbewusstsein durch das Du der liebenden Mutter, ein Thema, zu dem der Theologe von seinem Freund Gustav SIEWERTH (1903–1963) angeregt worden ist⁷³.

cc) **Mysterium Paschale**

Auch beim dritten Beitrag, den BALTHASAR für das Handbuch verfasst hat, handelt es sich wieder um eine kurzfristige Auftragsarbeit⁷⁴. Leider geben die Quellen in diesem Fall keine Auskunft, wer der ursprünglich vorgesehene Autor gewesen ist. Doch haben mir zwei Zeitzeugen berichtet, dass sie bei einem Gespräch von P. Magnus LÖHRER gehört haben, dass es ein junger Jesuit gewesen sei. Obwohl man grosse Erwartungen in seine wissenschaftlichen Qualitäten gesetzt hatte, lieferte er zum vereinbarten Termin kein Manuskript ab und brachte die Herausgeber in grosse Bedrängnis. Wiederum erwies sich BALTHASAR als Not Helfer. Am 23. April 1968 bedankt sich FEINER für die Zusage: „Zunächst möchte ich Ihnen nochmals von Herzen dafür danken, dass Sie trotz zahlreicher anderer Verpflichtungen die Ausarbeitung des Abschnitts über das Mysterium paschale für den 3. Band von Mysterium

⁷³ Zur Beziehung zwischen BALTHASAR und Gustav SIEWERTH siehe Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasar und seine Philosophenfreunde. Fünf Doppelporträts (Würzburg 2005) 143–188.

⁷⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, Mysterium Paschale, in: MySal 3,2 (Einsiedeln / Zürich / Köln 1967) 133–326. Zu beachten ist der Hinweis BALTHASARS in: DERS., Theologik 2: Wahrheit Gottes (Einsiedeln 1986) 315 Anm. 1: „Ferner ersieht man aus dem vorliegenden Kapitel [Theologik 2, 314–329: „Hölle und Trinität“], dass meine ‚Theologie der Drei Tage‘ in Mysterium Salutis 3/2 (Benziger 1969) – ein rasch geschriebenes Werk, da ich kurzfristig für einen erkrankten Autor einspringen musste – den Versuch darstellt, den kühneren Lehren Adriennes von Speyr einen Weg zu bahnen“.

Salutis übernommen haben. Ich habe heute diese gute Nachricht P. Magnus telephonisch mitgeteilt; er war natürlich auch sehr erfreut darüber“.

Bereits einen Monat später, am 20. Mai 1968, schickt FEINER ein Manuskript wieder nach Basel zurück, bei dem es sich wohl um den ersten Abschnitt „Menschwerdung und Passion“ gehandelt haben dürfte. „Ich finde diese Einführung, die wesentliche Aspekte herausstellt, sehr gut und interessant. Man sieht, dass Sie mit dem Thema bestens vertraut sind. P. [Juan] Alfaro [von der Gregoriana, Rom] hätte nach unserem Werkplan die Kenosislehre darstellen sollen, behandelte sie aber nicht ausdrücklich, sondern ging gleich auf die Lehre von den Ämtern Christi ein. So ist es also wertvoll, dass Sie darauf eingehen . . . Bei der Bedeutung Ihres Themas müssen wir Ihnen selbstverständlich mehr Platz einräumen als vorgesehen. Der 3. Band erträgt dies auch besser als die anderen“. An Pfingsten (2. Juni 1968) meldete der Autor nach Zürich: „Lieber Herr Professor, obschon ich arbeite wie selten in meinem Leben, weiss ich nicht, ob ich eine anständige Theologie des Triduum Mortis bis Ende Monat hinkriege. Es ist eine enorme Literatur zu lesen und zu bedenken. Fertig wird wohl sicher die Theologie des Karfreitags und Karsamstags, ob die von Ostern hineingeht, bezweifle ich heute. Ich könnte sie zwischen dem 20. August und ca. 5. September schreiben . . . Ich tue, was ich kann, werde aber viel gestört und muss noch 4–5 Tage nach Deutschland (24.–28.), am 29.–30. haben wir Triduum [in Luzern], am 1. Juli bin ich unwiderruflich fort bis 19. August“. Doch schon früher als geplant kann er am 14. Juni [1968] signalisieren: „Lieber Herr Feiner, nun ist das Kind geboren; der Karsamstag ist fertig, und für ‚Ostern‘ warte ich bis August“. Unmittelbar nach der Rückkehr aus den Ferien schreibt er am 16. August [1968] an Magnus LÖHRER: „Verehrter Pater, eben vom Rigi zurück, wo ich die wichtigste Literatur über Auferstehung las; nun will ich versuchen, das Kapitel so rasch wie möglich zu schreiben . . . Bei der Auferstehung habe ich fast nur protestantische Literatur, d. h. wenig Patristik und Scholastik, die ganze Problematik ist halt so“. Nach nur einer Woche berichtet er am 24. August [1968] erleichtert nach Einsiedeln: „Verehrter Pater, nun hab ich meine ‚Fleissarbeit‘ über die Auferstehung ungefähr fertig, ich denke, sie Ihnen ca. auf den 30. nach Einsiedeln senden zu können – oder soll ich sie nach Rom schicken? – Der ganze 2. Teil über die exegetische Lage [MySal 3,2, 288–304] könnte meinethalber in Kleindruck gesetzt werden. Da

ich nicht Exeget bin und auch nur das Allernötigste in grösster Kürze sagen konnte, – bitte ich Sie, die Sache von einem Exegeten prüfen zu lassen und eventuell Verbesserungen anzubringen. – Das Ganze bleibt höchst fragmentarisch. Den ganzen paulinischen Aspekt liess ich weg, sonst wäre alles uferlos geworden. – Darf ich mit dieser Arbeit von *Mysterium Salutis* Abschied nehmen? Ich könnte mir etwas Ähnliches nicht mehr leisten, da Dringendstes anderes völlig beiseite stehen musste. Ich werde immer weniger Zeit für Theologie haben, da die Seelsorge jetzt brennt, und wenn es gut geht, mit knapper Not meine ‚Doxa‘ fertig bringen. So wäre ich froh, wenn das kleine Stück Eschatologie in Bd. V jemand mit mehr Musse übernehmen könnte, z. B. Lehmann“. Der Hinweis auf die Seelsorge ist im Kontext der nachkonziliaren Wirren zu lesen, die nach dem Ausbruch der Studentenunruhen vom Mai 1968 noch turbulenter geworden sind. Den Beitrag über „Allgemeine Grundlegung der Eschatologie“ im fünften Band wird Christian SCHÜTZ (* 1938) und die „Systematische Entfaltung der eschatologischen Aussagen“ der Bonner Dogmatiker Wilhelm BREUNING (* 1920) verfassen.

Es gab noch ein kurzes Nachspiel, da sich wegen eines anderen Mitarbeiters an der Christologie der Druck des Bandes ungebührlich verzögert hatte. In einer Briefkarte vom 19. Januar [1969] an FEINER insistiert BALTHASAR: „Lieber Herr Professor, aus zwingenden Gründen muss ich im Herbst [1969] meinen Band NT [Herrlichkeit 3,2,2: Neuer Bund] herausbringen, und darin muss ich gewisse Teile meines ‚Triduum‘ exakt zitieren können, bzw. darauf verweisen. Dies setzt voraus, dass der Umbruch von Band III [von *Mysterium Salutis*] bis ungefähr Mai unbedingt vorliegt. Wenn dies nicht garantiert wäre, sähe ich mich gezwungen, meinen Beitrag von Bd. III zurückzuziehen und ihn separat herauszugeben. Das soll keine Drohung sein, sondern ist eher Notwehr; ich muss mit meiner Arbeit sehr sehr genau ‚zirkeln‘, um überhaupt noch fertig zu werden“. Etwa zeitgleich mit dem zweiten Halbband von „*Mysterium Salutis* 3“ (Kirchliche Druckerlaubnis des Bischöflichen Ordinariats Chur vom 19. Juni 1969) erschien BALTHASARS Beitrag unter dem Titel „Theologie der drei Tage“ auch als selbständige Publikation bei Benziger. Als prompter Nothelfer hat der Basler Theologe sich für „*Mysterium Salutis*“ engagiert und auf diesem Weg ein hohes Mass von Dankbarkeit den Churer Kollegen, besonders dem Herausgeber Johannes FEINER erwiesen.

4. Zusammenfassung: Ein grosser Churer Diözesan

Da der biographische Zweig der BALTHASAR-Forschung erst in den Anfängen steckt und ihm die naturgemäss mühsame Arbeit zusätzlich erschwert ist, bitte ich um Nachsicht, wenn mein Versuch, die Beziehung BALTHASARS zum Bistum Chur zu erhellen, sicher nicht alle Ecken ausleuchten konnte. So bleibt es bei einer vorläufigen Bestandsaufnahme der vielfältigen Beziehungen, und die zukünftige Forschung wird noch manches weitere Detail ans Licht bringen können. Doch meine ich, dass die Rede vom grossen Churer Diözesan etwas plausibler geworden ist.

Es bleibt in der Tat das Verdienst des Churer Bischofs Christian CAMINADA (und eventuell seiner Berater), in einer kirchenpolitisch schwierigen Situation den Casus des Ex-Jesuiten BALTHASAR – wenn auch mit Verzug – gelöst zu haben. Ohne Einsicht in die Akten lässt sich freilich über die Motive des Bischofs nur spekulieren. War es Barmherzigkeit und menschliches Mitgefühl, das ihn bewogen hat? War es Wohlwollen, das ihn zu diesem Freundschaftsdienst gedrängt hat? Oder war es gar die Erkenntnis, dass ein charakterlich integrierter und geistig hochkarätiger Priester ihn um seinen Beistand – um den schützenden Bischofsmantel – ersucht hat? War er vielleicht sogar in die mystische Innenseite der Entscheidungsfindung seines Petenten eingeweiht? War er von dem einmaligen Auftrag, von der Sendung dieses Priesters überzeugt oder überkamen auch ihn Zweifel, zumal wenn von aussen kritische Stimmen oder hässliche Verleumdungen an ihn herangetragen worden sind⁷⁵? Die Wartezeit von fast sechs Jahren scheint darauf hinzudeuten, dass sich der Bischof die Entscheidung nicht leicht gemacht hat. Die Früchte seiner richtigen Entscheidung konnte er leider kaum mehr erleben, da er nach längerer Krankheit am 18. Januar 1962 verstorben ist, also zu einem Zeitpunkt, da die wahre schöpferische Kraft des Theologen sich mit dem Erscheinen des ersten Bandes der Trilogie erst abzuzeichnen beginnt.

⁷⁵ Der Brief, den FEINER am 16. November 1957 an BALTHASAR geschickt hat, enthält einen Hinweis, dass es an solch negativen Stimmen nicht gefehlt hat. Ein Churer Zeitzeuge, der den Bischof noch persönlich gekannt hat, meinte, dass auch die Betonung seiner Eigenständigkeit ein Motiv gewesen sein könnte. Er pflegte Dinge in die Hand zu nehmen und zu regeln, die andernorts nicht entschieden worden sind.

Die Inkardination BALTHASARS ist ein Ruhmesblatt in den Annalen des Bistums Chur, weil dadurch der Casus Hans Urs VON BALTHASAR eine Lösung gefunden hat, die im nachhinein geradezu providentiell erscheint. Durch die Inkardination war der *status cleri* rechtlich geregelt. Da er aber kein Gehalt vom Bistum bezog, war ihm zugleich der Freiraum garantiert, seinen Auftrag in Basel und später seinen Dienst für die Universalkirche zu erfüllen. Erst so konnte er das grosse theologische Werk in Angriff nehmen, das in den fünfzehn Bänden der Trilogie (1961–1987) zu einem Jahrhundertwerk und zu einer „Summa Theologiae“ herangewachsen ist.

Während man bei vielen Denkern, Künstlern oder Literaten nach dem Tod oft ein allmähliches Vergessenwerden beobachten kann und erst ein späteres Wiederentdecktwerden über einen Platz in der Geschichte entscheidet, trifft dieses „Gesetz“ bei BALTHASAR nicht zu. Nach seinem Tod lässt sich kein Vergessen konstatieren, sondern im Gegenteil das Interesse nimmt ständig und fast weltweit zu⁷⁶. An der Grösse des Lebenswerkes, an der Zukunftsträchtigkeit seiner Theologie gibt es m. E. keinen Zweifel mehr.

Hans Urs von BALTHASAR ist insofern ein grosser Churer Diözesan, weil dieses Bistum und sein Bischof dem Priester einen Weg ermöglicht und geebnet haben, auf dem voranschreitend er sein grosses Lebenswerk errichten konnte. Kurz vor dem Tod († 26. Juni 1988) hat seine Person und sein Werk durch die Ernennung zum Kardinal durch Papst JOHANNES PAUL II. noch die höchste kirchliche Anerkennung gefunden.

Wer als Biograph den Lebensweg BALTHASARS betrachtet, fühlt sich bisweilen an das Motto des „Seidenen Schuhs“ von Paul CLAUDEL erinnert. Der Dichter zitiert ein portugiesisches Sprichwort, das BALTHASAR so übersetzt hat: „Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade“⁷⁷. Die gekrümmteste Linie der Vita des Basler Theologen ist in Chur begradigt worden. Das gereicht diesem Bistum auch heute noch zur Ehre.

⁷⁶ Vgl. Manfred LOCHBRUNNER, Eine Summe der Theologie im 20. Jahrhundert. Ein Versuch zur Rezeptionsgeschichte und zur Gestalt der Theologie Hans Urs von Balthasars, in: Theologische Revue 101 (2005) 354–370.

⁷⁷ „Deus escreve direito per linhas tortas“ (Portugiesisches Sprichwort).

**„Ihr stets im Herrn ergebener Hans Balthasar“
Hans Urs von Balthasar und der Basler
Bischof Franziskus von Streng**

von Urban FINK

„Ihr ergebener Hans Balthasar“ oder „Ihr stets im Herrn ergebener Hans Balthasar“: So unterschrieb Hans Urs VON BALTHASAR zahlreiche Briefe und Briefkarten, die er im Zusammenhang mit seinem Ordensaustritt – ein Prozess, der sich seit 1945 bis zum 11. Februar 1950 über mehrere Jahre hinzog – an seinen Ordensprovinzial und an den Bischof von Basel schickte. In der ersten Phase des langwierigen und für BALTHASAR sehr anstrengenden und mühsamen Prozesses war der Kontakt, ja das Ringen mit den Oberen der Gesellschaft Jesu von grosser Bedeutung, während der Kontakt zum Basler Oberhirten über das Austrittsjahr hinaus für BALTHASAR wichtig war, da der Luzerner beständig hoffte, im Bistum Basel inkardiniert zu werden. Wie wir wissen, ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, sondern dem Ex-Jesuiten wurde nach einer sechsjährigen „Anwartschaft“ in einer kirchenrechtlich für BALTHASAR weitgehend „bischofslosen“, also irregulären Situation am 2. Februar 1956 auf Drängen von Zürcher Freunden BALTHASARS im Bistum Chur die Inkardination zugestanden¹. Angesichts der dabei gestellten Bedingung, dass BALTHASAR nicht der *mensa episcopalis* zur Last fallen dürfe, ist es nicht verfehlt, die Inkardination im Bistum Chur als eine Asylgewährung einzuschätzen.

¹ Adrienne VON SPEYR, *Erde und Himmel. Ein Tagebuch 3: Die späten Jahre*, hrsg. und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR (= *DIES.*, *Die Nachlasswerke* 10) (Einsiedeln 1976) 227. Ich verweise bezüglich Einzelheiten auf den Beitrag von Manfred LOCHBRUNNER über Hans Urs VON BALTHASAR und seine Verbindung mit dem Bistum Chur in diesem Band. Für Anregungen und Hilfen für den vorliegenden Aufsatz danke ich Herrn Weihbischof Dr. Peter HENRICI SJ, Frau Cornelia CAPOL (Hans-Urs-von-Balthasar-Archiv in Basel), Dr. Paul OBERHOLZER SJ (Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich), Rolf FÄS (Bischöfliches Archiv in Solothurn), Dr. Manfred LOCHBRUNNER, P. Dr. Hans SCHALLER SJ und Dr. Iso BAUMER sowie der Ortsgruppe Solothurn der Akademischen Arbeitsgemeinschaft.

1. Hans Urs VON BALTHASAR, Franziskus VON STRENG und das Bistum Basel

Franziskus VON STRENG und Hans Urs VON BALTHASAR wiesen einige Gemeinsamkeiten auf. Beide sind im Bistum Basel aufgewachsen, für beide war die Stadt Basel wichtig, beide waren auf ihre Art auch von der Gesellschaft Jesu fasziniert.

Franziskus VON STRENG², am 27. Februar 1884 als Sohn des Juristen Alfons VON STRENG und der aus Deutschland stammenden Zoë Xaveria MAYR in Fischingen geboren, absolvierte von 1895 bis 1903 am Jesuitenkollegium Stella Matutina in Feldkirch das Gymnasium. Nach einigen Monaten in Belgien und Frankreich studierte er an der ebenfalls von Jesuiten geleiteten Theologischen Fakultät Innsbruck Philosophie und Theologie. Nach der Priesterweihe 1908 wirkte VON STRENG als Vikar in der Diasporapfarrei Bern, 1919 bis zu seiner Wahl zum Bischof 1936 als Pfarrer der St.-Clara-Pfarrei in Basel, der grössten Pfarrei des Bistums³. VON STRENG war der Praktiker, ein pastoral ausgerichteter Seelsorger, der sich in mehreren Artikeln in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“, bei der er längere Zeit Mitarbeiter war, und in weit verbreiteten Broschüren zu Fragen der Jugendseelsorge, Jugendbildung, Sexualität, Ehe und Familie geäußert hat⁴. Rein theologische Fragestellungen lagen ihm offensichtlich fern. Zwar nahm er an allen vier Sessionen des Zweiten Vatikanischen Konzil teil, seine einzige Wortmeldung aber war mehr formaler Art; seine schriftliche Eingabe beschäftigte sich mit dem Ehesakrament.

² Einen biographischen Überblick bieten: Urban FINK, Art. Streng, Franziskus von (1884–1970), in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon (Berlin 2002) 75–77; Urs ALTERMATT / Wolfgang GÖLDI, Franz von Streng (1937–1967) – Bischof in der Umbruchszeit vor dem Konzil, in: Urban FINK / Markus RIES / Stephan LEIMGRUBER (Hrsg.), Die Bischöfe von Basel 1794–1995 (Freiburg i. Ü. ³1996) 277–302.

³ Er dürfte wohl massgeblich daran beteiligt gewesen sein, dass im Jahre 1930 die katholische Hochschuleseelsorge in der Stadt Basel der Gesellschaft Jesu übergeben wurde.

⁴ Das Schriftenverzeichnis VON STRENGS findet sich in: Catherine BOSSHART-PFLUGER, Art. Streng, Franziskus von (1884–1970), in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon (Berlin 1983) 745–747, hier 746f.

Hans Balthasar⁵ entstammte einer Luzerner Patrizierfamilie. Unter seinen Vorfahren findet sich auch Josef Anton Felix BALTHASAR, der mit seiner 1768 anonym erschienenen Schrift „De juribus Helvetiorum circa sacra“ als erster Theoretiker einer bis heute im Schweizer Katholizismus wirksamen staatskirchlichen Strömung angesehen werden kann⁶.

Als Bürger von Luzern gehörte Hans BALTHASAR zum Bistum Basel. Seine Heimatdiözese war für ihn nicht einfach eine leere Floskel, sondern ein realer Bezugspunkt. Warum BALTHASAR nach seinem Berufungserlebnis auf einem Waldweg im Schwarzwald in der Nähe von Basel im Sommer 1927 der Gesellschaft Jesu beitrug und nicht Weltgeistlicher wurde, ist nicht ganz klar. Seine ausgeprägte musikalische Begabung und sein Interesse an Literatur und Kultur jedenfalls legten den Eintritt in einen Orden, dessen Studium ihm dürr und ziemlich geistlos erscheinen musste und dem das Ästhetische und die Brillanz eher fern lag, nicht nahe⁷.

Im Zusammenhang mit Franziskus VON STRENG und BALTHASAR ist noch eine dritte Person zu nennen, die für die beiden bedeutsam war: Karl THÜER, 1904 in Basel geboren und 1923 in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Nach Studien- und ersten Seelsorgejahren in Deutschland und Feldkirch kehrte er nach dem Einmarsch HITLERS in Österreich

⁵ Zum Leben und Werk BALTHASARS siehe u. a. Victor CONZEMIUS, Art. Hans Urs von Balthasar, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* 1 (Basel 2002) 695; AKADEMISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT / RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE BASEL (Hrsg.), Hans Urs von Balthasar, 1905–1988 (Basel 1989); Peter HENRICI, Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar, in: Karl LEHMANN / Walter KASPER (Hrsg.), Hans Urs von Balthasar – Gestalt und Werk (Köln 1989) 18–61; Elio GUERRIERO, Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1993); Michael SCHULZ, Hans Urs von Balthasar begegnen (= Zeugen des Glaubens) (Augsburg 2002); Werner LÖSER, Kleine Hinführung zu Hans Urs von Balthasar (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2005).

⁶ Urban FINK, Die Luzerner Nuntiatur 1586–1873. Zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz (= *Collectanea Archivi Vaticani* 40 = Luzerner historische Veröffentlichungen 32) (Luzern / Stuttgart 1996) 290–301. Das Werk Anton Felix BALTHASARS wurde 1769 auf den Index gesetzt, was jedoch weder für die Person des Autors noch für die Verbreitung des Werkes nachteilige Folgen zeitigte.

⁷ Vgl. HENRICI, Erster Blick (oben Anm. 5) 21f. Anzumerken ist, dass BALTHASAR in den Tagen des Berufungserlebnisses ignatianische Exerzitien im Institut St. Michael in Wyhlen (D) bei Basel absolviert hat, was ein Anstoss für den Eintritt in die Gesellschaft Jesu gewesen sein kann. Jesuiten wurden mehrmals in das Institut eingeladen, Exerzitien zu geben (freundlicher Hinweis von Frau Cornelia CAPOL).

1938 in die Schweiz zurück, wo er 1938–1939 und 1943–1947 in Basel tätig war. Am 3. März 1947 wurde er Superior der *Missio Helvetica* und am 27. April 1947 der erste (Vize-)Provinzial der unabhängig gewordenen Schweizer Vizeprovinz⁸. THÜER war ein Jesuit im Sinne eines Volksmissionars, der die Dinge anders anpackte als sein Vorgänger Richard GUTZWILLER⁹, unter dem zu Beginn des Jahres 1946 bereits die Diskussionen um die Vereinbarkeit der Ziele BALTHASARS mit der Ordensleitung begonnen hatten. Für THÜER war die Frage der Ablegung der Ordensgelübde wohl weit mehr eine praktische, während GUTZWILLER sich offensichtlich auf eine theologische Diskussion eingelassen hatte¹⁰.

2. Adrienne VON SPEYR und die Johannesgemeinschaft

Nach der Priesterweihe im Jahre 1936 und nach dem Abschluss der Ordensausbildung ein Jahr später wirkte BALTHASAR von 1937 bis 1939 als Mitarbeiter der „*Stimmen der Zeit*“ in München. Bei Kriegsbeginn wurde ihm von seinen Oberen eine Professur für Ökumenische Theologie an der Gregoriana in Rom angeboten oder als zweite Variante die

⁸ Zu Karl THÜER, der in den Briefen immer mit der Funktionsbezeichnung „Provinzial“ angeschrieben wird, siehe Ferdinand STROBEL (Bearb.), *Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz*, redigiert von Brigitte DEGLER-SPENGLER / Elsanne GILOMENSCHENKEL / Cécile SOMMER-RAMER, in: *HelSac* 7 (Bern 1976) 5–609, hier 606f; Josef STIERLI, *Schweizer Jesuitenlexikon* (Zürich [Manuskript] 1986) 560.

⁹ Zu Richard GUTZWILLER, der von 1940 bis 1947 Oberer der *Missio Helvetica* mit den Vollmachten eines Vizeprovinzials war, siehe STROBEL (Bearb.), *Die Gesellschaft Jesu* (oben Anm. 8) 605f.

¹⁰ Hinweise auf zunehmende Schwierigkeiten zwischen BALTHASAR / VON SPEYR und den Oberen der Gesellschaft Jesu, die sich an Adrienne VON SPEYRS in Rom abgelehntem Johanneskommentar entzündeten, finden sich im Tagebuch von Adrienne VON SPEYR ab Januar 1946, wo mehrmals von Pater GUTZWILLER die Rede ist (Adrienne VON SPEYR, *Erde und Himmel. Ein Tagebuch 2: Die Zeit der grossen Diktate*, hrsg. und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR [= DIES., *Die Nachlasswerke* 9] [Einsiedeln 1975] 151–153). Den Hinweis auf die unterschiedlichen Ansichts- und Vorgehensweisen der Patres GUTZWILLER und THÜER verdanke ich Dr. Anton CADOTSCH, dem früheren Geistlichen Begleiter der AAG (Diskussion vom 24. April 2006 im Rahmen einer AAG-Veranstaltung im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn).

Studentenseelsorge in Basel, in einer protestantisch geprägten Stadt, wo die Katholiken gewissermassen Einwohner zweiter Klasse waren, und in einem Land, wo die Jesuiten höchstens geduldet, aber bis 1973 nicht zugelassen waren¹¹. BALTHASAR entschied sich für das Zweite.

Die Arbeit in Basel war vor allem Kulturarbeit, sei dies die Tätigkeit als Herausgeber und Übersetzer, die Vorträge für Studierende, auch im Rahmen der Akademischen Gesellschaft Renaissance oder in der 1941 auf Anregung des früh verstorbenen Robert RAST von ihm gegründeten Studentischen Schulungsgemeinschaft. In Basel war BALTHASAR automatisch auch mit der Ökumenefrage konfrontiert, was zu jener Zeit hauptsächlich noch Konversion bedeutete, sodass BALTHASAR schnell als „Konvertitenmacher“ verschrien wurde. Eine dieser Konversionen – der Übertritt von Adrienne KAEGI-VON SPEYR von der reformierten zur katholischen Kirche am 1. November 1940 – sollte für BALTHASAR lebensentscheidend werden. Dieser Übertritt erregte in Basel Aufsehen, begleitet von Gerede über Wunder, Visionen und das regelmässige und lange Zusammentreffen Frau KAEGIS mit ihrem Beichtvater Hans Urs VON BALTHASAR. Als Frucht dieser Zusammenarbeit sind ihre zahlreichen ihm diktierten ausführlichen Schriftkommentare und andere Bücher¹² sowie die offizielle Gründung des weiblichen Zweiges der Johannesgemeinschaft am 15. Oktober 1945 anzusehen. Beides hat BALTHASAR und Adrienne VON SPEYR automatisch auch in Kontakt mit dem Bistum Basel gebracht.

¹¹ Diese Tatsache spielte in den Überlegungen der Schweizer Jesuitenoberen und in deren Beurteilung der zahlreichen Tätigkeiten BALTHASARS in der Schweiz eine offensichtlich sehr wichtige Rolle. Die Frage der „Ausnahmeartikel“ in der Schweizer Bundesverfassung und damit auch das eigentlich verbotene Wirken der Gesellschaft Jesu in der Schweiz waren in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre Gegenstand der öffentlichen Diskussion. 1949 löste eine Interpellation des Zürchers Werner SCHMID eine Diskussion im Nationalrat aus, nachdem die Gesellschaft Jesu selbst durch eine Publikation des Jesuiten Ferdinand STROBEL (Zur Jesuitenfrage in der Schweiz. Tatsachen und Überlegungen [Zürich 1948]) Stellung genommen hatte.

¹² Vgl. Adrienne-von-SPEYR-Bibliographie, in: HANS-URS-VON-BALTHASAR-STIFTUNG (Hrsg.), Adrienne von Speyr und ihre spirituelle Theologie. Die Referate am Symposium zu ihrem 100. Geburtstag, 12.–13. September 2002 in Freiburg im Breisgau (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 2002) 133–142.

3. Imprimatur-Fragen

Erste direkte Bezugspunkte mit dem Bistum Basel ergaben sich für BALTHASAR während seiner Tätigkeit als Studentenseelsorger in Basel. So bat BALTHASAR Franziskus VON STRENG im März 1944 darum, einzelnen Studenten die Erlaubnis geben zu dürfen, indizierte Bücher zu lesen. Er versprach, diese Erlaubnis jeweils mit allen nötigen Vorbehalten zu geben, wäre aber froh, nicht für jeden Fall nach Solothurn schreiben zu müssen. Das Gewünschte wurde von Bischof VON STRENG offensichtlich zugestanden¹³.

Auch sonst bildeten Bücherfragen einen wichtigen ersten Bezugspunkt zum Bischöflichen Ordinariat in Solothurn. Denn seit 1937 publizierte BALTHASAR regelmässig Bücher, sei es als Autor oder als Herausgeber. Massgebend für die Zuständigkeit der jeweiligen Diözese war dabei der Erscheinungsort der Bücher, nicht der Wohnort des Autors. Da etliche Bücher während BALTHASARS Basler Zeit nicht im Bistum Basel verlegt wurden, sondern die meisten in Einsiedeln, dazu in Freiburg im Breisgau, Zürich und Paris, finden sich im Bischöflichen Archiv in Solothurn nur wenige Unterlagen¹⁴.

So bat BALTHASAR 1944 um die Zensur seines Werkes „Das Weizenkorn“. Der Jesuit Max RAST¹⁵, 1941–1955 Spiritual im Priesterseminar in Luzern und offensichtlich in dieser Funktion auch Zensor des Bistums Basel, erhob gegen die Veröffentlichung keine Einwände¹⁶.

¹³ Archiv des Bistums Basel in Solothurn [= BiASO]: Personalakte [= PA] 01–048, Hans Urs VON BALTHASAR [= HUvB] I: BALTHASAR an VON STRENG, Basel, 7. März 1944. Auf der Karte ist handschriftlich ein Ja vermerkt. Da die an BALTHASAR gerichteten Schreiben im von der Johannesgemeinschaft in Basel verwalteten Nachlass von Hans Urs VON BALTHASAR noch nicht zugänglich sind, wird, soweit vorhanden, im Bischöflichen Archiv in Solothurn und im Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich auf Abschriften oder Durchschlagskopien der Briefe an Hans BALTHASAR zurückgegriffen. Ob es sich jeweils um eine Abschrift oder eine Durchschlagskopie handelt, wird in den entsprechenden Anmerkungen nicht mehr eigens ausgewiesen.

¹⁴ Vgl. Hans Urs VON BALTHASAR, *Bibliographie 1925–2005*, hrsg. von Cornelia CAPOL und Claudia MÜLLER (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 2005) 5–7.

¹⁵ P. Maximilian RAST SJ (1892–1973) war u. a. 1941–1955 Spiritual im Priesterseminar Luzern, ausserdem aber Zensor für die Gesellschaft Jesu; zum Lebenslauf von Pater RAST siehe STIERLI, *Schweizer Jesuitenlexikon* (oben Anm. 8) 437.

¹⁶ BiASO PA 01–048, HUvB I: RAST an BANNWART, Luzern, 2. März 1944. Das Buch erschien 1944 im Räber-Verlag, Luzern.

1946/47 reichte BALTHASAR gleich drei Bücher zur Zensur ein. Das eine war Adrienne VON SPEYRS Buch über die Ehe¹⁷, das zu keinerlei Beanstandungen Anlass gab, ja den Zensor entzückte und umgehend bei Stocker (Luzern) zum Druck freigegeben wurde¹⁸. Das zweite Buch, „Der Ruf des Herrn. Aus den Briefen von Robert Rast. Herausgegeben von Hans Urs von Balthasar“, das bei Rüber verlegt wurde, stiess schon auf grössere Vorbehalte. Das Bistum Basel ordnete an, dass im Vorwort der Veröffentlichung darauf hingewiesen werde, dass es sich um keine Heiligenbiographie handle und nicht alles von Robert RAST Geschriebene wegleitend sei¹⁹.

Noch schwieriger wurde es schliesslich bei dem dritten Buch, das BALTHASAR im Jahre 1946 zur Zensur eingereicht hatte: Adrienne VON SPEYRS ursprünglich „Die Mutter des Herrn“ betiteltes Werk, das untenstehend ausführlich behandelt wird.

Ein Jahr später war das Bistum Basel nur indirekt betroffen. Im September 1948 erkundigte sich der Churer Generalvikar Benedikt VENZIN²⁰ bei seinem Basler Kollegen Gustav LISIBACH²¹, ob es stimme, dass der Verlagswechsel für das bereits gesetzte Buch „Jean-Marie Lacroix, Johannes. Eine betrachtende Auslegung seines Evangeliums“, herausgegeben von Hans Urs VON BALTHASAR, von Stocker (Luzern) zu Benziger (Einsiedeln) darum erfolge, weil das Bistum Basel das Imprimatur verweigere²². Wie die Antwort von LISIBACH gelautet hat, wissen wir (noch) nicht, Tatsache ist, dass der erste Band des Johanneskommentars unter dem durchsichtigen Pseudonym „Jean-Marie Lacroix“ für Adrienne VON SPEYRS Johanneskommentar mit dem Vermerk „mit

¹⁷ Adrienne VON SPEYR, Christiane. Briefe über Liebe und Ehe (Luzern 1947), später weitgehend aufgenommen in: Adrienne VON SPEYR, Kostet und seht. Ein theologisches Lesebuch (Einsiedeln 1988).

¹⁸ BiASO A 2348: LISIBACH an KAEGI, 23. Oktober 1946.

¹⁹ BiASO A 2346: LISIBACH an Max RAST, Solothurn, 8. Februar 1947. Der Jesuit und Spiritual Max RAST war übrigens der Onkel von Robert RAST.

²⁰ Pierre Louis SURCHAT, Art. Venzin, Johann Benedikt (1892–1955), in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe 1945–2001 (oben Anm. 2) 128.

²¹ Urban FINK, Art. Lisibach, Gustav (1892–1967), in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe 1945–2001 (oben Anm. 2) 85.

²² BiASO A 2346: VENZIN an LISIBACH, Chur, 13. September 1948.

kirchlicher Druckerlaubnis“ im gleichen Jahr als Manuskript erschienen ist²³.

Auch nach 1950, als BALTHASAR die Stadt und das Bistum Basel in Richtung Zürich verlassen hatte, war das Bistum im Zusammenhang mit dem nun „bistumslosen“ BALTHASAR mit Bücherfragen betroffen, wenn der Verlagsort in der Diözese Basel lag.

1954 stiess BALTHASARS Buch „Bernanos“ offensichtlich auf keine grossen Schwierigkeiten; die ersten 160 Seiten wurden jedenfalls nicht beanstandet, sodass Generalvikar LISIBACH das Imprimatur für das ganze Werk erteilte unter der Bedingung, „dass auch der Rest recht sei oder eventuell dann bei wesentlichen Beanstandungen geändert werden müsse“²⁴.

4. Die Mutter des Herrn

Wirklich kompliziert war – wie bereits angetönt – das Imprimatur-Verfahren bei Adrienne VON SPEYRS Buch „Die Mutter des Herrn“. Nachdem der Luzerner Verlag Stocker im Frühling 1946 das Werk dem Bischöflichen Ordinariat in Solothurn zugesandt hatte, antwortete Generalvikar Gustav LISIBACH etwas kurz angebunden, dass beide angefragten Zensoren berichtet hätten, dass die kirchliche Druckerlaubnis nicht gegeben werden dürfe und einer der Zensoren sogar die Meinung vertrete, „dass eine Korrektur auch die Sache nicht druckreif mache“²⁵. Bei diesem einen Zensor handelte es sich um Alois GÜGLER²⁶, der

²³ Dr. Iso BAUMER untersucht den Werdegang dieser bibliographischen Rarität.

²⁴ BiASO A 2346: LISIBACH an Verlag Otto Walter, Solothurn, 17. September 1954. Zensoren waren Alois MÜLLER, Religionslehrer in Solothurn, für das Bistum Basel und P. Leo HELBLING OSB, Einsiedeln, für das Bistum Chur. LISIBACH stützte sein Urteil offensichtlich auf Alois MÜLLER, der das Werk in mehreren Etappen las und auch für die Seiten 161 ff schliesslich lapidar bemerkte: „Nichts zu beanstanden“ (ebd.: mehrere Schriftstücke).

²⁵ BiASO A 2348: LISIBACH an STOCKER, Solothurn, 3. April 1946.

²⁶ Alois GÜGLER (1909–2002) war von 1936 bis 1942 Vikar in der Pfarrei St. Karl in Luzern und bildete sich danach im Fach Pädagogik weiter, erwarb den Dokortitel und wirkte als Erziehungsberater. Seit 1948 lehrte er Pädagogik an der Theologischen Fakultät Luzern, 1963 wurde er zum Professor für Katechetik und Pädagogik an der Theologischen Fakultät Luzern und zum Direktor des neugegründeten Katecheti-

meinte, dass die Verfasserin sich in Unkorrektheiten und „theologische“ Spielereien verliere, ja Behauptungen aufstelle, „welche in ihren Konsequenzen der Leugnung der Gottheit Jesu Christi gleichkommen“. Nach der Meinung GÜGLERS sei die Auslegung eigenwillig, wenn nicht sogar eigensinnig, verwende eine inakzeptable Terminologie und schaffe durch die verwendeten Analogien Verwirrung. Kurzum: GÜGLER schätzte das Grundkonzept des Buches als falsch ein; er liess sich im übrigen durch Prof. Dr. Joseph SCHWENDIMANN²⁷ in seinem Urteil bestätigen. Er tönte im weiteren an, dass BALTHASAR unzufrieden sei, dass GÜGLER als Zensor wirke²⁸.

Die Sache kam nach diesem Brief GÜGLERS für ein gutes halbes Jahr nicht weiter voran. Von der verweigerten Imprimatur-Erteilung erfuhr Adrienne VON SPEYR nur indirekt via den Verleger Stocker. BALTHASAR besuchte GÜGLER in Luzern, der jedoch nicht bereit war, die Ablehnung inhaltlich zu begründen, obwohl er dies BALTHASAR vorgängig schriftlich versprochen hatte. BALTHASAR bat darauf Generalvikar LISIBACH, Adrienne VON SPEYR die Ablehnung direkt mitzuteilen mit dem Hinweis, dass diese im bisherigen Verfahren von der Kirche seltsam behandelt worden sei. BALTHASAR selbst fand das Buch voll tiefer Einsichten, auch wenn es natürlich Formulierungen eines Laien enthalte²⁹. Der darauf angefragte GÜGLER schickte LISIBACH eine Kopie seines Briefes vom 3. April 1946 und merkte zum Besuch BALTHASARS bei ihm an, dass er als Zensor nicht dazu gehalten sei, weitere Auskünfte über das Werk Adrienne VON SPEYRS zu erteilen. Unter Verweis auf den Johanneskommentar von Adrienne VON SPEYR, der unter anderem Namen ebenfalls im Verlag Stocker hätte erscheinen sollen, aber vom Bistum Chur abgelehnt worden sei, teilte GÜGLER LISIBACH mit, dass er „den ganzen Tanz mit H. H. Urs von Balthasar nachgerade satt“ habe³⁰. Diese Mitteilungen dienten LISIBACH als Grundlage für den Brief an Adrienne VON SPEYR die Ablehnung des Buches betreffend. Der Basler

schen Instituts Luzern berufen, wo er 1976 emeritiert wurde (Nachruf in: SKZ 170 [2002] 679).

²⁷ Ein langer Nachruf über Joseph SCHWENDIMANN (1873–1952) aus der Feder von Raymund ERNI findet sich in: SKZ 120 (1952) 191f.

²⁸ BiASO A 2348: GÜGLER an LISIBACH, Luzern, 2. April 1946.

²⁹ Ebd.: BALTHASAR an LISIBACH, Basel, 17. Oktober [1946].

³⁰ Ebd.: GÜGLER an LISIBACH, Luzern, 22. Oktober 1946.

Generalvikar riet Adrienne VON SPEYR, das Buch einem versierten Theologen nochmals zur Durchsicht zu geben, der das Größte formell eliminieren soll³¹.

Die Überarbeitung

Danach ging offenbar wieder ein halbes Jahr lang nicht viel, ausser dass Generalvikar LISIBACH das Werk Jesuitenprovinzial THÜER zukommen liess, der es seinerseits der ordensinternen Zensur unterwarf, die vom Jesuiten Maximilian RAST durchgeführt wurde³².

Der Wunsch BALTHASARS, dass das Werk möglichst schnell gedruckt werden könne, ging somit nicht in Erfüllung. Nachdem bereits zwei Zensoren des Bistums das Werk begutachtet hatten, lag das Manuskript nun bei den Jesuiten, worüber Provinzial Karl THÜER sehr froh war, da wohl weite Kreise bei der Herausgabe des Buches von Adrienne VON SPEYR vermuten würden, dass BALTHASAR an der Abfassung und Herausgabe des Buches mitbeteiligt sei. Einerseits wollte THÜER nicht, dass das Manuskript, so wie es vorlag, veröffentlicht wurde, andererseits anerkannte der Vizeprovinzial aber, dass das Marienleben gemäss den nun drei Zensoren „in einer neuen grossen Sicht entfaltet wird“, man aber auch in mancher Frage verschiedener Meinung sein könne³³. Wenige Tage später schickte Generalvikar LISIBACH die anonymen Berichte der zwei unabhängigen Zensoren an BALTHASAR mit der Anordnung, dass die darin rot unterstrichenen Stellen geändert werden müssen, um das Imprimatur zu erlangen, wobei das korrigierte Werk noch einmal der Zensur vorzulegen sei³⁴.

Das schliesslich revidierte Werk wurde ein gutes halbes Jahr später noch einmal vom Jesuitenzensor Max RAST durchgesehen. Max

³¹ Ebd.: LISIBACH an KAEGI, Solothurn, 23. Oktober 1946. Am gleichen Tag informierte LISIBACH auch BALTHASAR über das ablehnende Urteil GÜGLERS, das von Kanonikus SCHWENDIMANN unterstützt wurde (ebd.: LISIBACH an BALTHASAR, Solothurn, 23. Oktober 1946).

³² Provinzarchiv der Schweizer Jesuiten in Zürich [= PA SJ-CH], Schachtel Hans Urs von Balthasar [= HUvB], Zensorenberichte zu: Die Mutter des Herrn von Adr. Kaegi 1947: LISIBACH an THÜER, Solothurn, 14. April 1947; RAST an THÜER, Luzern, 23. April 1947.

³³ BiASO A 2348: THÜER an LISIBACH, Zürich, 5. Mai 1947.

³⁴ Ebd.: LISIBACH an BALTHASAR, Solothurn, 8. Mai 1947.

RAST, der als Spiritual des Priesterseminars in Luzern im Dienste des Bistums Basel stand, aber zugleich als Ordenszensor fungierte, wirkte im konkreten Fall sozusagen als „Oberzensor“. Er bezeichnete das Werk Adrienne VON SPEYRS als eines der tiefsten und schönsten Marienwerke, verlangte aber trotzdem noch die Streichung einiger Stellen³⁵.

Zwischenzeitlich bat Balthasar Generalvikar LISIBACH um die Publikationserlaubnis für das nun bereits überarbeitete Marienbuch von Adrienne VON SPEYR, damit dieses Werk noch aufs „Osterprogramm“ oder notfalls auf das Herbstprogramm gesetzt werden könne³⁶. LISIBACH erkundigte sich umgehend bei Provinzial Karl THÜER, der ihm mitteilte, dass die Zensoren mit den angebrachten Korrekturen noch nicht zufrieden seien. THÜER insistierte, dass die Verfasserin die gewünschten Änderungen am Manuskript auch wirklich vornehme, nachdem bei „Briefe über Liebe und Ehe“ verlangte Änderungen nicht zur Zufriedenheit der Zensoren durchgeführt worden seien³⁷. Generalvikar LISIBACH schickte darauf Anfang 1948 BALTHASAR das Manuskript mit den Anmerkungen der Zensoren zurück mit der Bitte um Korrektur der angemahnten Stellen. Zwar forderte er nach den Korrekturen noch die Einsicht in die Druckfahnen, aber er versprach die Erteilung des Imprimatur, wenn die gewünschten Korrekturen durchgeführt würden³⁸. Dies wurde schliesslich am 7. Mai 1948 erteilt³⁹. Somit konnte das Werk, nun unter dem veränderten Titel „Magd des Herrn. Ein Marienbuch“ herausgegeben werden. Es trägt den Imprimaturvermerk „Mit Druckerlaubnis des Ordinariates Basel, 7. Mai 1948“⁴⁰, obwohl es nicht, wie ursprünglich geplant, bei Stocker in Luzern, sondern im von BALTHASAR 1947 gegründeten Johannes-Verlag in Einsiedeln erschienen ist. Somit weist das Buch die Besonderheit auf, dass das Imprimatur nicht vom eigentlich zuständigen Bistum des Verlagsortes erteilt wurde, d. h. vom Bistum Chur, sondern vom „Wohnortsbistum“ der Autorin.

³⁵ Ebd.: THÜER an LISIBACH, Zürich, 12. Dezember 1947.

³⁶ BiASO PA 01–048, HUvB I: BALTHASAR an LISIBACH, Basel, 15. Dezember [1947].

³⁷ Ebd.: THÜER an LISIBACH, Zürich, 18. Dezember 1947.

³⁸ BiASO A 2348: LISIBACH an BALTHASAR, Solothurn, 12. Januar 1948.

³⁹ Ebd.: [LISIBACH] an BALTHASAR, Solothurn, 7. Mai 1948.

⁴⁰ Adrienne VON SPEYR, *Magd des Herrn. Ein Marienbuch* (Einsiedeln 1948).

Der langwierige Änderungs- und Korrekturprozess war nicht nur für BALTHASAR und Adrienne VON SPEYR, sondern auch für die Basler Zensoren mühsam und sehr aufwendig. Deshalb wünschte Generalvikar Gustav LISIBACH am Schluss des Verfahrens neben den sechs üblichen Gratis-Exemplaren speziell einen Unkostenbeitrag von 100 Franken für den unüblich grossen Arbeitsaufwand der Zensoren⁴¹. BALTHASAR bezahlte diesen bereitwillig in der Hoffnung, „dass die nächsten Manuskripte wesentlich leichter zu zensieren sein werden“⁴².

Die beanstandeten Inhalte

Dank der Unterlagen im Bischöflichen Archiv in Solothurn und im Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich lässt sich nun auch einiges zum beanstandeten Inhalt von Adrienne VON SPEYRS Buch „Die Mutter des Herrn“ sagen. Es sind einerseits allgemeine Aussagen aus der Korrespondenz der Zensoren, andererseits aber auch sehr genaue Hinweise in insgesamt drei anonymen Gutachten. Am wichtigsten war offensichtlich die Meinung von Maximilian RAST, dessen Gutachten vom Frühjahr 1947 in beiden Archiven zu finden ist und auf das vom Ablauf der Untersuchung her eindeutig am meisten Gewicht gelegt wurde⁴³. Dazu kommt ein zweites Gutachten von RAST mit dem Titel „Nochmalige Be-

⁴¹ BiASO A 2348: [LISIBACH] an BALTHASAR, Solothurn, 7. Mai 1948.

⁴² Ebd.: BALTHASAR an LISIBACH, Basel, 13. Mai [1948]. Aus der Abrechnung LISIBACHS wird deutlich, wer die Zensoren waren: Spiritual Emil SPECKER erhielt 50 Franken, Spiritual Maximilian RAST SJ und Leo WEBER je 25 Franken. Max RAST dankte für die 25 Franken mit den Worten: „Die Zensurierung der Manuskripte von P. Balthasar bildet tatsächlich kein Vergnügen, da man fast jeden Satz unter die Lupe nehmen muss und man oft Mühe hat, einen annehmbaren Sinn herauszulesen. Es ist schade für so viele schöne Ideen, die dadurch nicht zur Geltung kommen“ (ebd.: RAST an LISIBACH, Luzern, 20. Mai 1948). Emil SPECKER (1901–1985) wirkte von 1945 bis 1959 als Spiritual im Priesterseminar in Solothurn (SKZ 153 [1985] 304); Leo WEBER (1912–1969) war ab 1943 Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn und ab 1945 Dozent für Moraltheologie am Priesterseminar in Solothurn (SKZ 137 [1969] 787).

⁴³ Das Gutachten findet sich mit einem „B“ bezeichnet nach dem undatierten Blatt „Urteil über die beiden Besprechungen des Werkes ‚Die Mutter des Herrn‘ von Ad. Kaegi“ in: BiASO A 2348 sowie in zwei Exemplaren, einmal mit einer Ergänzung am Anfang und Schluss, in: PA SJ–CH, HUvB, Zensorenberichte zu: Die Mutter des Herrn von Adr. Kaegi 1947. RAST schickte das Zensurgutachten mit Datum vom 23. April 1947 dem Provinzial zu (ebd.).

sprechung des Werkes ‚Die Mutter des Herrn‘ von Adr. Kaegi“, das vor dem 18. Dezember 1947 entstanden sein dürfte⁴⁴. In RASTs erstem Gutachten nimmt der Jesuit auch Stellung zu den anonymen zwei anderen Gutachten, die also vor dem Frühjahr 1947 entstanden sind und mit deren Inhalt sich RAST einverstanden erklärt⁴⁵. Da die anonymen Gutachten undatiert sind, können weder eine genaue zeitliche Einteilung vorgenommen, noch genaue Bearbeitungsstufen unterschieden werden, weil die zensierten Manuskripte in den genannten zwei Archiven nicht überliefert sind.

So wird im folgenden eine eher allgemeine Auflistung der Hinweise und Einwände der Zensoren wiedergegeben.

Am meisten Anstoss erregte das Kapitel „Nazareth“⁴⁶, wo Adrienne VON SPEYR in der ersten Fassung dargelegt hatte, dass Jesus von seiner Mutter belehrt worden sei, worin die Zensoren die Gefahr sahen, dass die Gottheit Christi in Frage gestellt werde. Wegen der göttlichen „visio beatifica“ brauche Jesus nicht belehrt zu werden. Ebenso wenig dürfe Christus der Glaube zugeschrieben werden, denn Glaube und „visio beatifica“ seien unvereinbar⁴⁷. Ja, ein Zensor vertrat die Meinung, dass Adrienne VON SPEYR „den modernistischen Irrtum des allmählichen Erwachens des messianischen Bewusstseins“ zum Ausdruck brachte, was nach dem Dekret „Lamentabili“ vom 3. Juni 1907 häretisch sei. Als Verstoss gegen den Glauben betrachtete der gleiche Zensor die Aussage, dass die Leistungen Christi und Mariens gleich zu werten seien.

Der zweite Zensor beschäftigte sich noch intensiver mit der Frage der „visio beatifica“, die er neben der „scientia infusa“ und „scientia acquisita“ Jesus zuschrieb. Das Wissen der „visio beatifica“ und der „scientia infusa“ erfährt keine Vermehrung, während bei der „scientia

⁴⁴ In: PA SJ-CH, HUvB, Zensorenberichte zu: Die Mutter des Herrn von Adr. Kaegi 1947.

⁴⁵ In BiASO A 2348 findet sich diese anonyme und undatierte Stellungnahme vor RASTs ungezeichneter Besprechung „B“, in PA SJ-CH, HUvB, Zensorenberichte zu: Die Mutter des Herrn von Adr. Kaegi 1947 bildet dieser im BiASO überlieferte Abschnitt den Schluss des ersten Gutachtens von RAST.

⁴⁶ In der gedruckten Fassung S. 101–107.

⁴⁷ Möglicherweise war diese Kritik Auslöser für den berühmten Aufsatz BALTHASARS „Fides Christi“, in: Hans Urs VON BALTHASAR, *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie 2* (Einsiedeln 1961) 45–79 (freundlicher Hinweis von Weihbischof Dr. Peter HENRICI SJ).

acquisita“ eine solche Vermehrung stattfinden könne. Das Erfahrungswissen aber vermehre „das Wissen Christi im eigentlichen Sinne nicht, sondern fügt zum Wissen noch die lebendige Erfahrung hinzu“. Der Zensor begründete seine Ausführungen mit Matthias SCHEEBENS Dogmatik (Band 3 § 248 II)⁴⁸. Er schloss sein Gutachten mit folgender Warnung: „Der Phantasie seien auf ihrem Gebiete alle Rechte zugestanden, aber auf dem Gebiete der Theologie darf sie nicht führend werden. Man darf das Leben Jesu und Mariens nicht aus der Phantasie heraus konstruieren. Schrift und Ueberlieferung und die theologische Wissenschaft müssen in dieser Beziehung Führer sein“.

Die Darstellung der Schwangerschaft Mariens als normale Schwangerschaft mit Schmerzen werden unter Bezug auf den „partus sine dolore“ ebenfalls in Frage gestellt. Weiter wurde moniert, dass Jesus als Repräsentant des Ordensstandes dargestellt werde, während Maria den Weltstand vertrete. Überhaupt wurde von allen Zensoren die einseitige Hervorhebung des Ordensstandes kritisiert, denn „die Gnade Gottes wirkt kraftvoll in allen Gliedern des Leibes Christi, wenn sie ihm kein Hindernis entgegensetzen, auch wenn sie nicht in einem Orden sind“.

In Max RASTs Ober- oder besser Schlussgutachten wurde anerkannt, „dass das Werk einen sehr einheitlichen Aufbau habe und aus dem ersten Jawort überraschende und tiefe Einsichten zu gewinnen seien. Das ganze Werk sei mit viel Liebe geschrieben und wecke dementsprechend die Liebe zur Gottesmutter in dem Leser“. Andererseits merkt Pater RAST durchaus im Sinne der beiden Basler Zensoren an, dass die Verfasserin doch reichlich viel in das Seelenleben Mariens hineinspekuliere, wobei er bei vielem die Meinung vertritt „pie meditari licet“. Bei mariologischen Werken aber müsse ein strenger Massstab angelegt werden, „weil hier jede Uebersteigerung leicht zu einem theologischen Irrtum führen kann“. In diesem Sinne warnt RAST allgemein vor Übersteigerungen, im speziellen aber vor der Tendenz, dass es im Paradies nichts Geschlechtliches gegeben habe – gemäss Weihbischof Peter HENRICI eines der Lieblingsthemen des jungen BALTHASAR im Sinne der griechischen Väter – und dass der dritte Stand, also das Welt-

⁴⁸ Matthias SCHEEBEN, Handbuch der katholischen Dogmatik 3 (Freiburg i. Br. 1933) 176f.

priestertum und das jungfräuliche Leben ausserhalb einer Gemeinschaft, zu negativ bewertet werde. Gleich wie die Basler Zensoren sieht er Probleme in der mangelnden Abgrenzung zwischen Jesus und Maria, womit das Messiasbewusstsein und die Gottesschau Jesu Christi verdunkelt werde.

Generalvikar LISIBACH stellte das Gutachten „B“ von Pater RAST BALTHASAR anonym zur Verfügung, danach auch das Gutachten „A“. BALTHASAR korrigierte entsprechende Stellen im Manuskript und stellte bei Generalvikar LISIBACH auch Nachfragen. LISIBACH brachte im letzten Brief vor der Drucklegung in knappen Sätzen die Hauptschwierigkeit des Buches auf den Punkt: „Wenn Christus bezüglich des übernatürlichen Wissens nicht unterrichtet wurde, weil er Quell aller übernatürlichen Wahrheit ist, so scheint es mir sehr bedenklich, für die natürliche Wahrheit das Gegenteil anzunehmen. Was der heilige Thomas und mit ihm die Dogmatiker lehren, wird man kaum in einem für weitere Kreise bestimmten Buch grundsätzlich umstürzen dürfen, zumal es darüber mehrere autoritative Entscheidungen gibt“⁴⁹. BALTHASAR soll besonders beim bereits erwähnten Kapitel „Nazareth“ diese Punkte beachten. BALTHASAR entschärfte dieses Kapitel mit einem Zitat, ohne in der deutschen Ausgabe dessen Herkunft anzugeben. In der französischen Ausgabe wird durch den Vermerk „Notice de l’auteur“⁵⁰ klar, dass das Zitat von BALTHASAR selbst stammt.

Die Methode der Verfasserin und die Überprüfung der Zensoren

Es lässt sich relativ leicht erklären, warum sich zwischen der Verfasserin Adrienne VON SPEYR mit ihrem Bearbeiter Hans Urs VON BALTHASAR und den Zensoren so starke Divergenzen ergaben. Das Buch Adrienne VON SPEYRS versteht sich als ein geistlich-spirituelles Werk, das sich vielleicht sogar auf Visionen VON SPEYRS stützt. Die Zensoren aber hatten einen anderen Zugang und andere Bewertungskriterien. Sie stützten sich auf ihr theologisches Wissen, auf dogmatische Lehrsätze und auf entsprechende Hilfsmittel, wobei ihre Theologie thomistisch-neuscholastisch geprägt war. Das wird sehr schnell an den Referenzwer-

⁴⁹ BiASO A 2348: LISIBACH an BALTHASAR, Solothurn, 3. Februar 1948.

⁵⁰ Adrienne VON SPEYR, *La servante du Seigneur* (= *Le sycomore, série „Adrienne von Speyr“* 4) (Paris 1987) 98. Richtiger wäre der Zusatz: „Note de l’éditeur“.

ken deutlich, die in den Gutachten angegeben sind⁵¹. Damit gab es zwischen den Zensoren und Adrienne VON SPEYR sowie BALTHASAR, der die neoscholastische Theologie als überholt betrachtete, grosse Unterschiede im Ausgangspunkt und in der Betrachtungsweise. Die Massstäbe der Zensoren waren nicht die gleichen wie die Anliegen der Autorin bzw. des Bearbeiters, sodass aufgrund der unterschiedlichen Ausgangspunkte das schwierige Zensurprozedere nicht erstaunlich war. Beide Seiten aber, die Zensoren – besonders P. RAST und P. THÜER – wie die zu Zensierenden, waren so offen und tolerant, dass schliesslich das Buch unter dem Titel „Magd des Herrn“ mit etlichen Änderungen doch noch erscheinen konnte, wenn auch mit grosser Verspätung. Im weiteren ist klar, dass ihr Marienbuch auch die mariologischen Auffassungen BALTHASARS beeinflusst hat⁵².

Dass Fragen um das Selbst- und Sendungsbewusstsein Jesu, den Kernpunkt der Divergenzen im vorliegenden Zensurfall, bis in die neueste Zeit hinein von Bedeutung waren und das letzte Wort am Ende der 1940er Jahre dazu noch nicht gesprochen war, zeigt sich daran, dass sich die Internationale Theologenkommission 1979 und 1985 – auf dem

⁵¹ Direkt hingewiesen wird in den zwei Gutachten der Basler Zensoren auf DS 3432, 3434 und 3435 (Dekret „Lamentabili“ des Hl. Offiziums vom 3. Juli 1907) sowie DS 3645 und 3646 (Dekret des Hl. Offiziums über das Wissen der Seele Christi vom 5. Juni 1918). Neben SCHEEBEN werden genannt: Franz DIEKAMP, Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas (in Band 2 [Münster ³⁻⁵1921] 253–266 findet sich unter § 28 das Kapitel über „Das Wissen Christi“, das für die Basler Zensoren offensichtlich Grundlage für die verwendeten Fachbegriffe war); Jean Baptiste BERTHIER, Le prêtre dans le ministère de la prédication ou Directoire du prédicateur en chaire et au Saint tribunal et recueil de sermons (La Salette u. a. ⁶1900); Edmond DUBLANCHY, Art. Marie, in: DThC 9,2 (1927), 2340–2474, hier 2428.

⁵² Vgl. Hilda STEINHAEUER, Maria als dramatische Person bei Hans Urs von Balthasar. Zum marianischen Prinzip seines Denkens (= Salzburger theologische Studien 17) (Innsbruck / Wien 2001) 97. 357. 387. 458. 482. Somit gilt die Aussage BALTHASARS von 1975 „Das meiste dessen, was ich schrieb, ist eine Übersetzung dessen, was auf eine unmittelbare, weniger ‚technische‘ Weise in dem gewaltigen Werk Adrienne von Speyrs, das erst teilweise zugänglich ist, niedergelegt wurde“ (Hans Urs VON BALTHASAR, Zu seinem Werk [Einsiedeln / Freiburg i. Br. ²2000] 90) auch für Adrienne VON SPEYR „Die Mutter des Herrn“. Eine Lesehilfe zum Werk von Adrienne VON SPEYR und damit zu BALTHASARS eigenen Veröffentlichungen aus dem Jahre 1957 findet sich in: Hans Urs VON BALTHASAR, Das literarische Werk Adrienne von Speyrs, in: HANS-URS-VON-BALTHASAR-STIFTUNG (Hrsg.), Adrienne von Speyr (oben Anm. 12) 125–131.

Hintergrund ekklesiologischer Fragestellungen – vertieft damit auseinander gesetzt hat⁵³. 1979 arbeitete BALTHASAR, von 1969 bis zu seinem Tod selbst Mitglied der Internationalen Theologenkommission, in der entsprechenden Untergruppe mit und veröffentlichte im gleichen Jahr einen Aufsatz zum Thema, worin er seine Titelthematik „Das Selbstbewusstsein des Herrn“ als ein „fürchtenswertes Problem“ bezeichnete⁵⁴.

5. Die Johannesgemeinschaft als Streitpunkt

Franziskus VON STRENG war nicht direkt in BALTHASARS Imprimatur-Fragen involviert, weil sein Generalvikar Gustav LISIBACH sich um diese Fragen kümmerte und dafür auch für BALTHASAR der direkte Ansprechpartner war. Es darf jedoch aufgrund der damals noch kleinen Bistumsverwaltung begründet vermutet werden, dass VON STRENG durch seinen Generalvikar auch über BALTHASARS Bücherfragen informiert wurde, gerade weil nicht immer alles rund gelaufen ist.

VON STRENG hat auch den Kontakt zu Pater BALTHASAR nicht selbst gesucht, sondern er wurde von aussen auf BALTHASAR, dessen Verbindung zu Adrienne VON SPEYR und auf die Johannesgemeinschaft aufmerksam gemacht. Ebenso wenig hat offensichtlich Pater BALTHASAR den Kontakt zum Basler Bischof angestrebt. Bereits im August 1946 war es BALTHASAR aber klar, dass er und Adrienne VON SPEYR auf Bischof VON STRENG verwiesen waren, sofern sie die Johannesgemeinschaft weiterführen wollten, da Pater G[UTZWILLER] und der Orden jede Verantwortung „für den Fall K.“ grundsätzlich ablehnten: „der gehe nicht den Orden, sondern höchstens den Bischof an“⁵⁵.

Als der Provinzial schliesslich BALTHASAR im März 1947 den gegenüber den Intentionen BALTHASARS negativen Entscheid des Jesuitengenerals mitteilte, war BALTHASAR klar, dass er in Sachen Johannesgemeinschaft auf den Bischof von Basel verwiesen war. Er fragte sich

⁵³ COMMISSION THÉOLOGIQUE INTERNATIONALE, Textes et documents (1969–1985) (Paris 1988) 217–241, bes. 231 sowie 363–376.

⁵⁴ Hans Urs VON BALTHASAR, Das Selbstbewusstsein Jesu, in: IKaZ 8 (1979) 30–39, hier 30.

⁵⁵ VON SPEYR, Erde und Himmel 2 (oben Anm. 10) 201.

allerdings, ob Franziskus VON STRENG ihn aufnehmen, ja überhaupt in Basel dulden würde: „Es scheint eher unwahrscheinlich. Wohin soll ich dann gehen?“, schrieb er am 18. März 1947 in das Tagebuch⁵⁶.

Über mehrere Monate aber ergab sich noch kein Kontakt zwischen BALTHASAR und VON STRENG; beide scheinen diesen auch nicht gesucht zu haben. Ein konkreter Vorfall zwang Bischof VON STRENG dazu, sich mit der Johannesgemeinschaft zu befassen.

Unbeantwortete Fragen

Auslöser dafür war der Umstand, dass die Tochter einer angesehenen Solothurner Familie, die engen Kontakt mit Bischof VON STRENG pflegte, der Johannesgemeinschaft beigetreten war. Diese Tochter antwortete nun ihren Eltern auf die Frage nach Zweck, Ziel und Aufgaben der Johannesgemeinschaft, dass sie nicht über alles Auskunft geben dürfe oder selbst nicht alles wisse. Die Eltern besprachen diese für sie unbefriedigende, ja beunruhigende Antwort umgehend am 15. Juli 1947 mit Bischof VON STRENG, der sich sogleich im Auftrag der Eltern beim Provinzial erkundigte, ob die Gesellschaft Jesu „ganz hinter dieser Sache steht“. Wäre dies der Fall, wären die Eltern beruhigt und Franziskus VON STRENG sähe die Verantwortung für die Johannesgemeinschaft ganz beim Jesuitenorden. Andernfalls aber erachtete VON STRENG die Besorgnis der Eltern als zu recht bestehend, ja er würde es als seine Pflicht erkennen, „den Eltern an die Hand zu gehen und auch zu sorgen, dass hier nicht junge Menschen Irrwege gehen. Denn Fr. Kägi scheint mir [= d. h. Bischof VON STRENG] nicht Gewähr zu bieten, die einzige und rechte Führerin zu sein“⁵⁷.

Die Eltern gaben keine Ruhe und intervenierten mehrmals bei Bischof VON STRENG, dessen Haltung zu BALTHASAR und Adrienne VON SPEYR nur auf diesem Hintergrund verstanden werden kann. Ein

⁵⁶ Ebd. 323.

⁵⁷ PA SJ-CH, HUvB: VON STRENG an THÜER, Solothurn, 16. Juli 1947. Was VON STRENG zu diesem klaren und harten Urteil über Adrienne VON SPEYR bewog, ist aufgrund der vorliegenden Dokumente nicht eruierbar. Wahrscheinlich waren BALTHASAR, Adrienne VON SPEYR und die Johannesgemeinschaft Gesprächsinhalt zwischen VON STRENG und dessen Basler Bekannten.

Gespräch zwischen dem Basler Bischof und BALTHASAR kam erst nach längerer Zeit zustande, und zwar unter ungünstigen, aber für Bischof VON STRENG typischen Umständen im fahrenden Zug zwischen Olten und Luzern. VON STRENG betonte nach dem Empfinden BALTHASARS einerseits jovial, andererseits grob, dass die erwähnte Solothurner Familie ihm ständig in den Ohren liege, der Sache ein Ende zu machen – ein Hinweis darauf, dass sich VON STRENG nur ungern damit befasste. Der Basler Bischof betonte, dass er nur zusehen könne, d. h. nichts unternehmen müsse, solange BALTHASAR der Gesellschaft Jesu angehöre, diese selbst ja aber auch nicht hinter der Gründung der Johannesgemeinschaft stehe. BALTHASAR versuchte abzuwiegeln, indem er VON STRENG darlegte, dass die Sache in Rom untersucht werde und der Jesuitengeneral BALTHASAR gegenüber freundlich auftrete. Er werde im November nach Rom fahren, dann werde man sehen. „Der Bischof versprach, bis dahin warten zu wollen, schien aber nicht gerade guter Laune“⁵⁸.

Die Unterredung mit dem Ordensgeneral JANSSENS, die am 26. November 1947 stattfand, brachte aber nichts Neues zutage: JANSSENS beharrte darauf, dass in der Gesellschaft Jesu die Profess nur ohne Bedingungen abgelegt werden könne⁵⁹.

Anfang 1948 teilte der Provinzial in Übereinstimmung mit dem Ordensgeneral Bischof VON STRENG mit, dass er BALTHASAR beauftragt habe, „sich in Zukunft ganz von der Gemeinschaft am Wettsteinplatz zurückzuziehen und weder direkt noch indirekt irgend einen Einfluss auszuüben“, damit Bischof VON STRENG alles ungehindert prüfen könne. BALTHASAR selbst befand sich zu jener Zeit in Lyon, um seine Angelegenheit mit einem dortigen Pater und Professor zu besprechen. Erst danach werde die Frage einer Versetzung spruchreif. Am liebsten wäre dem Provinzial eine möglichst schnelle Versetzung BALTHASARS

⁵⁸ VON SPEYR, Erde und Himmel 2 (oben Anm. 10) 412.

⁵⁹ Nach den drei sogenannten Ersten Gelübden, die nach dem zweijährigen Noviziat abgelegt werden, folgen die Letzten Gelübde (die Profess) nach vollendetem Studium und nach jahrelanger weiterer Erprobung in der Praxis (STROBEL [Bearb.], Die Gesellschaft Jesu [oben Anm. 8] 51). Die Frage der letzten Gelübde war das entscheidende Problem zwischen BALTHASAR und der Gesellschaft Jesu, wie weiter unten noch dargelegt wird.

gewesen, aber er fürchtete, dass es noch eine geraume Zeit dauern werde, bis eine Berufung nach München erfolgen könnte⁶⁰.

Einen guten Monat später informierte Bischof VON STRENG den Jesuitenprovinzial über das inzwischen Vorgefallene: Er nahm selbst mit der Tochter aus der bereits erwähnten Solothurner Familie Rücksprache und ermahnte sie zu grösserer Offenheit ihren Eltern gegenüber⁶¹. Die Reaktion gemäss VON STRENG: „Sie war darob nicht sehr beeindruckt und hüllte sich auch mir gegenüber in Schweigen“. Der Bischof informierte die Eltern über das Gespräch mit ihrer Tochter, worauf der Vater direkt von Frau KAEGI Auskunft über den Studiengang seiner Tochter wie über die Ziele und die Betreuung der Gemeinschaft verlangte. Über die Betreuung der Gemeinschaft zeigte sich der Vater nicht befriedigt und teilte dem Bischof mit: „An der Leitung der Gemeinschaft hat sich bis jetzt nichts geändert. Herr P. Balthasar steht in diesbezüglicher persönlicher Fühlungnahme und Rücksprache mit dem Pater General [= Joannes Baptista JANSSENS] in Rom“⁶². Das wiederum

⁶⁰ PA SJ-CH, HUvB: THÜER an VON STRENG, [Zürich,] 16. Januar 1948. Siehe dazu auch die Bemerkungen weiter unten zu einer allfälligen Berufung auf den Romano-Guardini-Lehrstuhl im Zusammenhang mit dem Ordensaustritt. BALTHASAR erhielt insgesamt ca. 15 Lehrstühle angeboten, die er aber alle ablehnte, um seine Hauptaufgabe, die Sorge für die Johannesgemeinschaft als „Weltgemeinschaft“, nicht zu gefährden (freundlicher Hinweis von Frau Cornelia CAPOL). Dass die Sorge um die Johannesgemeinschaft die Mitte des Werkes von BALTHASAR war, betont deutlich Hans-Anton DREWES, Göttliche Armut, göttlicher Reichtum, in: Katrin KUSMIERZ / Niklaus PETER (Hrsg.), Dreissig-, sechzig-, hundertfältig. Basler Predigten aus sechs Jahrhunderten (Zürich 2004) 249–255, hier 250. Von den 21 in diesem Buch abgedruckten Predigten ist diejenige BALTHASARS die einzige eines katholischen Theologen (Hans Urs VON BALTHASAR, Nivellierung nach unten. Radiopredigt Weihnachten 1963, in: ebd. 245–248).

⁶¹ Dieses Gespräch fand am 20. Februar 1948 im Pfarrhaus St. Marien in Basel statt. BALTHASAR hatte nach dem erwähnten Gespräch ebenfalls eine Unterredung mit dem Basler Bischof, die in einem Ausbruch VON STRENGS gipfelte: Man wisse überhaupt nicht, was diese Gemeinschaft [die Johannesgemeinschaft] sei. „Der Provinzial habe ihm nochmals geschrieben, dass die Jesuiten sich völlig davon distanzieren“. BALTHASAR versuchte VON STRENG mit dem Hinweis auf den General zu beruhigen (VON SPEYR, Erde und Himmel 2 [oben Anm. 10] 435), was jedoch den Bischof von Basel nur noch mehr irritiert hat, wie der nachfolgende Briefwechsel mit Pater THÜER aufzeigt.

⁶² Diese Aussage, ein Direktzitat aus dem Brief VON STRENGS an THÜER vom 28. Februar 1948 (in: PA SJ-CH, HUvB), ist insofern erstaunlich, als sowohl BALTHASARS erstes Gespräch mit dem General am 22. April 1947 in Rom wie auch das zweite

befriedigte VON STRENG keineswegs, der auf die Mitteilung des Provinzials vertraut hatte, dass nicht nur die Gesellschaft Jesu, sondern auch Pater BALTHASAR selbst sich völlig von der Johannesgemeinschaft zu distanzieren habe. Dementsprechend wünschten die Eltern weitere Aufklärung wie auch VON STRENG selbst, der sich ebenfalls im unklaren fühlte⁶³.

Unklarheiten

Der Jesuitenprovinzial war über den Brief VON STRENGS beunruhigt, weil der Eindruck entstehen konnte, dass entweder der Provinzial dem Basler Bischof gegenüber unehrlich gewesen sei oder BALTHASAR sich nicht an die Weisungen des Ordens halte. So ermahnte er BALTHASAR, nun wirklich ehrlich Auskunft zu geben, ob und wieweit er mit der Leitung der Johannesgemeinschaft noch etwas zu tun habe. THÜER machte BALTHASAR weiterhin klar, dass der Pater General ihm keine direkten Weisungen mehr geben werde, sondern nur noch durch den Provinzial. Ausserdem sei es nach Meinung des Generals nicht Sache der Gesellschaft Jesu, über die Opportunität der Johannesgemeinschaft ein Urteil abzugeben, sondern dies sei Aufgabe des Bischofs. Selbst wenn der Bischof die Mitarbeit des Jesuitenordens bei der Gemeinschaft wüsste, würde der General einer solchen Bitte nicht ohne weiteres „willfahren“. Deshalb forderte THÜER BALTHASAR ultimativ auf, „sich unverzüglich von der Leitung und Betreuung dieser Gemeinschaft zurückzuziehen und durch Frau Prof. Kägi dem Bischof gegenüber eine dementsprechende Erklärung abgeben zu lassen“⁶⁴.

vom 26. November gleichen Jahres ergebnislos verliefen. Der Jesuitengeneral schickte BALTHASAR nach dem zweiten Gespräch zu einer Klärung mit P. RONDET nach Lyon und verfügte Entscheidungsexerziten bei P. Donatien MOLLAT, die BALTHASAR Ende Juni 1948 in der Nähe von Lyon absolvierte (HENRICI, Erster Blick [oben Anm. 5] 34f). Bereits im ersten, aber auch im zweiten Gespräch legte JANSSENS deutlich dar, dass es unmöglich sei, die Profess an Bedingungen zu knüpfen.

⁶³ PA SJ-CH, HUvB: VON STRENG an THÜER, Solothurn, 28. Februar 1948.

⁶⁴ Ebd.: THÜER [an BALTHASAR], Feldkirch, 28. Februar 1948. THÜER schrieb gleichentags BALTHASAR einen zweiten, nun kurzen Brief, in dem er wie im längeren die von Bischof VON STRENG weitergegebene Äusserung Adrienne VON SPEYRS – „An der Leitung der Gemeinschaft hat sich bis jetzt nichts geändert. Herr Dr. von Balthasar steht in diesbezüglicher persönlicher Fühlungnahme und Rücksprache mit dem Pater

Pater THÜER erkundigte sich nach Eintreffen des Briefes vom Basler Bischof auch bei der Jesuitenkurie in Rom, ob die Äusserung von Frau KAEGI wirklich den Tatsachen entspreche. Die Antwort war eindeutig: Weder mündlich noch schriftlich war die Gesellschaft Jesu vom Grundsatz abgerückt, dass BALTHASAR sich nicht mit der Leitung der Gemeinschaft zu beschäftigen habe. Ausserdem vertrat der Jesuitengeneral den Grundsatz, „es sei Sache des zuständigen Bischofs, über Satzungen, Geist und Zeitgemässheit einer neuen Gemeinschaft ein Urteil abzugeben“. Die Gesellschaft Jesu würde mitarbeiten, wenn es der Bischof ausdrücklich verlange und wenn die zuständigen Ordensoberen ihre Zustimmung geben. Nach all dem Vorgefallenen versicherte P. THÜER Bischof VON STRENG, dass BALTHASAR in aller Form und schriftlich mitgeteilt werde, dieser habe sich nicht nur von der Leitung, sondern auch von der religiösen Betreuung der Gemeinschaft völlig zu distanzieren. Dies solle VON STRENG ermöglichen, „in voller Freiheit den Geist und die Lebensweise dieser Gemeinschaft zu untersuchen“⁶⁵.

Nur drei Tage später schrieb THÜER BALTHASAR gleich zwei Briefe. Im ersten teilte der Provinzial mit, dass Bischof VON STRENG die Gemeinschaft nun prüfen möchte, nachdem die Gesellschaft Jesu erklärt hatte, dass sie die Verantwortung für die Gemeinschaft nicht übernehmen werde. Der Basler Bischof wünsche dabei eindeutig, dass sich BALTHASAR von der Gemeinschaft zurückziehe, damit er bei der Untersuchung ganz frei sei. THÜER wies BALTHASAR noch einmal darauf hin, dass die von Bischof VON STRENG ihm weitergegebene Aussage von Frau KAEGI, dass sich an der Leitung der Gemeinschaft nichts geändert habe, d. h. BALTHASAR offensichtlich weiterhin involviert sei, für ihn als Provinzial sehr peinlich sei, da der Bischof den Eindruck erhalten müsse, dass entweder der Jesuitenprovinzial nicht ehrlich sei oder BAL-

General in Rom“ – anführt und BALTHASAR umgehend um Bericht bat, wie, ob und in welchem Kontakt BALTHASAR zur Johannesgemeinschaft stehe (ebd.).

⁶⁵ BiASO PA 01–048, HUvB I: THÜER an VON STRENG, Zürich, 8. März 1948. Als Konsequenz liess VON STRENG den besorgten Eltern der jungen Solothurnerin, die der Johannesgemeinschaft angehörte, gemäss einem Entwurf vom 7. April 1948 (ebd.) mitteilen: „Frau Kaegi allein verantwortlich. Ich muss – solange ich nicht von Fr. Kaegi angesprochen wurde und solange kein öffentliches Gerede oder Ärgernis entsteht, was letztes ich nicht voraussetze – das Unternehmen als rein private Sache betrachten, an der lauter volljährige Personen beteiligt sind, die frei verfügen können. Es bleibt also Sache der Eltern . . .“.

THASAR sich nicht an die Ordensweisungen halte. Er informierte BALTHASAR auch über seine Erkundigungen beim Ordensgeneral, dessen Auskünfte – wie bereits beschrieben – eindeutig waren: „P. v. B. soll sich nicht nur von der Leitung, sondern auch von der Abhaltung von Vorträgen, welcher Art auch, zurückhalten“. Dies bedeutete den Rückzug der Erlaubnis, die THÜER selbst und sein Vorgänger BALTHASAR „konzediert“ hatten. Die Gesellschaft Jesu wollte damit über die Johannesgemeinschaft kein negatives Urteil fällen: „Wenn ihre Ziele dem Willen Gottes entsprechen, wird sie der Prüfung durch den Bischof standhalten und weiterleben“. Für BALTHASAR sah THÜER angesichts der eindeutigen und klaren Gehorsamsforderung die „Stunde der Entscheidung“ gekommen⁶⁶.

BALTHASAR antwortete umgehend: Er habe die Leitung der kleinen Gemeinschaft nie inne gehabt, habe aber, wie „damals konzediert“, alle vier bis sechs Wochen die Beichte gehört und in noch grösseren Abständen einen geistlichen Vortrag über die Hl. Schrift gehalten. Und BALTHASAR schob die rhetorische Frage nach: „Ist es nötig, dass sich über diese so harmlose Sache alles bis nach Rom hinab aufregt und in Bewegung setzt? Übrigens bestehen keine Gelübde, oder etwas dergleichen, sodass man auch wirklich nicht sagen kann, dass Frau Dr. K. ‚Oberin‘ sei. Sie betreut das kleine Haus mütterlich aus der Ferne, es ist der ‚Geist‘, der hier die Musik macht“⁶⁷.

⁶⁶ PA SJ-CH, HUvB: THÜER an BALTHASAR, Feldkirch, 11. März 1948. Neben dem „offiziellen“ längeren Brief fühlte sich THÜER verpflichtet, in einem kürzeren zweiten noch ein paar persönliche Bemerkungen nachzuschicken. Unter anderem meinte THÜER, dass BALTHASAR gegenüber der Öffentlichkeit in Sachen Johannesgemeinschaft hätte verschwiegener sein sollen, gegenüber dem Orden jedoch offener: „Nie hat man mir von ihren Zielen gesprochen und nie hat man mir ihre Satzungen gezeigt“ (ebd.: THÜER an BALTHASAR, Feldkirch, 11. März 1948, A 5-Format).

⁶⁷ Und mit einer Spitze gegen einen Mitbruder fuhr BALTHASAR fort: „Und fast muss ich an das französische Sprichwort denken, ‚tant de bruit pour une omelette‘ – wenn ich daneben die mächtige Kampftruppe P. GUTZWILLERS halte, gegen die sich meines Wissens nie jemand gewendet hat. Aber vielleicht hab ichs halt dumm gemacht, weil ich mich a priori gegen alle Geheimtuerie gewendet habe“ (PA SJ-CH, HUvB: BALTHASAR an THÜER, o. O. [Anfang März 1948; Notiz von P. THÜER]). Dass das undatierte Kärtchen die Antwort auf die Schreiben THÜERS vom 11. März 1948 ist, zeigt sich auf einer Abschrift des „offiziellen“ Briefes vom 11. März, an dessen Ende der Inhalt des Kärtchens notiert ist.

Die Frage der letzten Gelübde

Am 20. März 1948 hatte Provinzial THÜER mit BALTHASAR eine mündliche Unterredung, deren Inhalt er nachträglich auch schriftlich festhielt und von BALTHASAR eine Entscheidung forderte. Der Jesuitengeneral wollte nun, dass BALTHASAR am 15. August 1948 seine letzten Gelübde ablege, und zwar, wie immer gefordert, ohne Bedingungen. Sollte BALTHASAR sich nicht zu diesem Schritt entschliessen können, müsse er um die Entlassung aus der Gesellschaft Jesu bitten, denn die Gesellschaft wolle sich nicht auf weitere Verschiebungen einlassen und sich auch nicht in ihrer Leitung von Personen abhängig machen, die Privatoffenbarungen hätten⁶⁸.

Die genannte Bedingung wollte BALTHASAR nicht akzeptieren, sondern schrieb einen Brief an den General und eine Abschrift davon an den Provinzial⁶⁹. Im Begleitschreiben an P. THÜER bat BALTHASAR diesen um Wohlwollen und Unterstützung für den notwendig gewordenen Schritt, womit nur der Ordensaustritt gemeint sein konnte – durchaus mit einem moralisierenden Unterton, wie einzelne Sätze belegen⁷⁰. Das

⁶⁸ PA SJ-CH, HUvB: THÜER an BALTHASAR, Zürich, 20. März 1948. Und THÜER fuhr weiter: „Ein und derselbe Gott kann Offenbarungen eingeben, leitet aber seine Kirche durch die Hierarchie. Wenn also eine ‚Offenbarung‘ (die uns täuschen kann) etwas anderes verlangt als der Gehorsam gegen die zuständigen kirchlichen Obern, deren Vorschriften klar und unzweideutig sind, müssen wir ohne Zögern der kirchlichen Autorität Folge leisten“.

⁶⁹ Dieser Brief ist im Archiv der Schweizer Provinz nicht überliefert. BALTHASAR verlangte darin, soweit aus einem Brief von THÜER an den Assistenten des Generals vom 28. April 1948 eruiert, die Prüfung der Zeichen, die die Echtheit seiner Sendung zeigen würden, durch die Gesellschaft Jesu. Im gleichen Brief schrieb THÜER, dass Adrienne VON SPEYR äusserst bestürzt sei über den Gedanken BALTHASARS, aus dem Jesuitenorden auszutreten: „sie bete zu Gott, er möge sie aus diesem Leben abberufen, ehe P. v. B. aus der Gesellschaft austrete“ (ebd.).

⁷⁰ PA SJ-CH, HUvB: BALTHASAR an THÜER, Basel, 22. April 1948. Suggestiv sind folgende Sätze: „Von Ihnen [= THÜER] und Ihrer Einstellung hängt es weitgehend ab, ob die nächste Zeit mir [= BALTHASAR] nur Widrigkeiten und Rückschläge bringt, oder ob ich mit einem gewissen Wohlwollen auf der andern Seite aufgenommen werde. Wäre dies letztere der Fall, so würde ich daran die Selbstlosigkeit der Gesellschaft Jesu erkennen, die ja nicht ad majorem gloriam suam, sondern Dei in Ecclesia wirken will, und ich würde Ihnen dafür immer dankbar bleiben“.

Schreiben an den General war für den Provinzial nicht nachvollziehbar. Einen Ordensaustritt hielt er für unbegreiflich und versprach BALTHASAR, alle Mittel und Wege zu versuchen, um ihn der Gesellschaft Jesu zu erhalten. Es war ihm klar, dass der Bischof von Basel nicht bereit war, Pater BALTHASAR in seinem Bistum aufzunehmen, und zwar aus Gewissensgründen. THÜER ging davon aus, dass auch die anderen Bischöfe sich so verhalten würden. „Wie wollen Sie ohne kanonische Sendung seelsorglich weiterarbeiten?», fragte THÜER deshalb BALTHASAR. Er riet BALTHASAR weiter, eine so folgenreiche Entscheidung nicht mitten im Trubel der täglichen Geschäfte zu treffen, sondern in Einsamkeit fern von der Arbeit⁷¹. Er empfahl BALTHASAR deshalb Exerzitien bei P. Donatien MOLLAT SJ in Lyon, worin BALTHASAR einwilligte⁷².

THÜER informierte den Jesuitengeneral über die Bereitschaft BALTHASARS, Exerzitien bei P. MOLLAT zu machen. Dieser Entschluss sei langsam zustande gekommen, denn BALTHASAR habe offenbar eine Weile geglaubt, dass der Kardinal von Lyon – dies war von 1937 bis 1965 Pierre-Marie GERLIER – ihn in seine Diözese aufnehmen würde, während der Bischof von Basel ihm erlauben würde, weiter in Basel zu wirken⁷³. Franziskus VON STRENG aber schrieb BALTHASAR einen sehr ernsten Brief, worin er ihm mitteilte, dass BALTHASAR nie in der Diözese Basel aufgenommen werde und er nach dem Ordensaustritt sich nicht mehr in der Diözese Basel aufhalten dürfe. Der Bischof erklärte THÜER, er sei zu dieser Unnachgiebigkeit entschlossen, damit die Gesellschaft Jesu BALTHASAR zum Bleiben bewegen könne⁷⁴.

Aus einem Brief THÜERS an Pater MOLLAT, worin der Schweizer Jesuitenprovinzial den Exerzitienmeister über die Causa BALTHASAR informiert hat, wird die Haltung des Bischofs von Basel noch deutlicher:

⁷¹ PA SJ-CH, HUvB: THÜER an BALTHASAR, 27. April 1948.

⁷² Ebd.: THÜER an BALTHASAR, Friedrichshafen, 20. Mai 1948; BALTHASAR an THÜER, o. O., o. J. [27. Mai 1948]. BALTHASAR wollte vermeiden, die Exerzitien in Innsbruck zu machen.

⁷³ Beide Hoffnungen erwiesen sich als illusorisch. Während der Exerzitien in Barollière im Juli 1948 musste BALTHASAR zur Kenntnis nehmen, dass er in Lyon nicht aufgenommen würde und keine andere Diözese „in Sicht“ war (VON SPEYR, Erde und Himmel 2 [oben Anm. 10] 463).

⁷⁴ PA SJ-CH, HUvB: THÜER an JANSSENS, Genf, 29. März 1948.

VON STRENG schätzte BALTHASAR als „dogmatischen Randgänger“ ein, der die gleichen Schwierigkeiten, die er mit seinen Ordensoberen habe, auch mit einem Bischof haben werde. „Kein Bischof werde sich durch eine Dame mit Privatoffenbarungen führen lassen“⁷⁵.

Überprüfung der Johannesgemeinschaft durch P. MOLLAT

Nachdem P. MOLLAT bereits im August 1948 mit Adrienne VON SPEYR und einigen Jesuitenpatres gesprochen hatte, konnte er im Auftrag des Jesuitengenerals für eine methodische Untersuchung in November 1948 nach Basel kommen, wobei er auch Franziskus VON STRENG zu treffen beabsichtigte. Wegen der Barth-Vorträge verschob sich der Besuch MOLLATS jedoch um einen Monat; er konnte erst vom 19. bis 26. De-

⁷⁵ Ebd.: THÜER an [MOLLAT], 15. Juni 1948. THÜER fuhr in diesem Brief weiter: „Der Punkt, auf den es jetzt ankommt, ist der: Der Pater [= BALTHASAR] sollte erkennen, dass die Evidenz, die ein klarer Befehl des kirchlichen Gehorsams bietet, eher befolgt werden muss als die Evidenz einer Privatoffenbarung. Der Pater ist gegen seine Obern zu wenig offen und ehrlich; er geht viel zu selbständig vor und informiert zu wenig“. Auf eine Vortragsreihe BALTHASARS über Karl BARTH im Herbst 1948 für den Verein für christliche Kultur in Basel, deren Absage Franziskus VON STRENG vom damaligen Pfarrer zu St. Anton in Basel, Karl MERKE, gewünscht hat, sei hier nur in Kürze hingewiesen. BALTHASAR, der seine Vorträge über BARTH für das Publikum als schwer einschätzte, hatte keine Schwierigkeiten, von den Veranstaltungen Abstand zu nehmen, wenn dies von Franziskus VON STRENG gewünscht werde. Auch der Provinzial fand den Zeitpunkt der Vortragsreihe nicht glücklich, da um die Gesellschaft Jesu angesichts der Interpellation SCHMID im Nationalrat kein Aufsehen gemacht werden sollte. Als aber schliesslich Franziskus VON STRENG die Vorträge doch nicht ablehnte mit der Begründung, dass ein Verbot nur unnötig Aufsehen erregt hätte, bat der Jesuitenprovinzial um die Reduktion der zehn Vorträge auf fünf. BALTHASAR erklärte sich damit einverstanden und war ebenfalls bereit, die Vorträge soweit wie möglich vorgängig schriftlich dem Provinzial vorzulegen. Nach P. Friedrich TREFZER, dem Superior BALTHASARS in Basel (vgl. STIERLI, Jesuitenlexikon [oben Anm. 8] 566), waren die Vorträge BALTHASARS vorzüglich (vgl. PA SJ-CH, HÜvB: THÜER an TREFZER, Rue, 13. Oktober 1948; ebd.: Rue, 19. Oktober 1948; ebd.: THÜER an BALTHASAR, Lörrach, 3. November 1948; ebd.: BALTHASAR an THÜER, 6. November 1948; zur Freundschaft BALTHASARS mit BARTH vgl. GUERRIERO, Hans Urs von Balthasar [oben Anm. 5] 106–114). Mehr zur Beziehung zwischen BARTH und BALTHASAR bei Wolfgang MÜLLER (Hrsg.), Karl Barth – Hans Urs von Balthasar. Eine theologische Zwiesprache (Zürich 2006).

zember in Basel sein. Während seines Aufenthaltes in Basel sollte sich BALTHASAR im Ausland aufhalten, damit P. MOLLAT in Ruhe das Ganze untersuchen konnte⁷⁶.

Bischof VON STRENG erwartete P. MOLLAT am 23. Dezember 1948 in Solothurn; er begrüßte die vom Jesuitengeneral angeordnete Untersuchung ausdrücklich⁷⁷.

Am 24. Dezember 1948 schrieb er dem Jesuitenprovinzial, dass er BALTHASAR erneut geraten habe, bedingungslos der Gesellschaft Jesu treu zu bleiben. Und weiter: „Der Austritt ist sein [= BALTHASARS] Verderben. Ich [= Franziskus VON STRENG] glaube, um Basel herum würde er auch keinen Bischof finden“⁷⁸.

Aber es änderte sich nichts: Auch für das Jahr 1949 musste der Jesuitenprovinzial feststellen, dass BALTHASAR eine grosse Sorge sei. THÜER dankte Ende 1949 Franziskus VON STRENG, dass er BALTHASAR wiederum gemahnt hatte⁷⁹. Anfang Januar 1950 schliesslich kam es zum endgültigen Bruch zwischen BALTHASAR und dem Jesuitengeneral. BALTHASAR empfand weiter das Verhalten VON STRENGS als schnippisch. Seiner Meinung nach war der Provinzial im weiteren der Grund dafür, dass er in keiner Schweizer Diözese inkardiniert würde, weil THÜER in diesem Sinne mit sämtlichen Schweizer Bischöfen gesprochen habe⁸⁰.

⁷⁶ PA SJ-CH, HUvB: MOLLAT an THÜER, Lyon, 10. November 1948; ebd.: 13. November 1948; ebd.: THÜER an MOLLAT, 17. November 1948; ebd.: MOLLAT an THÜER, 6. Dezember 1948; ebd.: THÜER an BALTHASAR, Domat-Ems, 9. Dezember 1948; ebd.: VON STRENG an THÜER, Solothurn, 15. Dezember 1948.

⁷⁷ Ebd.: VON STRENG an THÜER, Solothurn, 15. Dezember 1948.

⁷⁸ Ebd.: VON STRENG an THÜER, Solothurn, 24. Dezember 1948.

⁷⁹ THÜER berichtete VON STRENG wörtlich: „Er [= BALTHASAR] will von der Überzeugung, von Gott direkt eine besondere Sendung erhalten zu haben, nicht ablassen und weigert sich, seine endgültigen Gelübde abzulegen, ehe die Gesellschaft diese Sendung nicht formell anerkannt habe. Die Beweise, die er vorlegt, sind ungenügend. Ich sehe nicht mehr, wie bei dieser Einstellung eine Lösung gefunden werden kann“ (ebd.: THÜER an VON STRENG, Zürich, 29. Dezember 1949).

⁸⁰ VON SPEYR, Erde und Himmel 3 (oben Anm. 1) 47.

6. Der Ordensaustritt

Eine Antwort BALTHASARS auf ein Schreiben des Jesuitengenerals an ihn gibt uns Einblicke, unter welchen Umständen sich der Ordensaustritt vollzogen und welche Pläne BALTHASAR gehegt hat. BALTHASAR war sich bewusst, dass der Übergang von der Gesellschaft Jesu in die Welt schwierig sein würde, da er sich im klaren war, dass er nicht einfach in eine ausländische Diözese gehen konnte. Im Sommer 1949 aber bot Romano GUARDINI ihm seinen Lehrstuhl in München an, da er nicht mehr lange leben wollte. BALTHASAR meinte, den Lehrstuhl zu bekommen, da er unter den Münchener Professoren Freunde hatte.

Der Vollzug des Austritts

Ein solcher Plan erforderte jedoch die Habilitation, was in den zwei oder drei Jahren, während denen Romano GUARDINI noch zu lesen gedachte, geschehen musste. Dafür kam jedoch Deutschland nicht in Frage, sondern nur Zürich. Deswegen hatte BALTHASAR den Bischof von Chur angefragt, ob dieser einem Aufenthalt in Zürich zustimme. Die Antwort war positiv. Nun war nur noch die Zustimmung der Gesellschaft Jesu erforderlich, ausserdem das Wohlverhalten der Zürcher Jesuiten⁸¹.

Zu beidem sagte der Jesuitengeneral offensichtlich Ja, denn mit Datum vom 11. Februar 1950 gab BALTHASAR seinen Ordensaustritt⁸². Der Jesuitenprovinzial informierte umgehend den Bischof von Basel über den Austritt BALTHASARS. THÜER bedauerte diesen Schritt sehr und hoffte, dass BALTHASAR „der grossen Aufgabe der heiligen Kirche erhalten“ bleibe. Als Austrittsgrund wurde beidseitig vereinbart, dass BALTHASAR sich zu Aufgaben berufen fühle, die er innerhalb der Gesellschaft Jesu nicht erfüllen könne. Der Churer Bischof gab BALTHASAR ein Zelebret und die Aufenthaltsbewilligung für drei Jahre, wobei

⁸¹ PA SJ-CH, HUvB: BALTHASAR an JANSSENS, Basel, 10. Januar 1950.

⁸² Die Frage der Habilitation bei Romano GUARDINI war nach dem Brief an den Ordensgeneral offenbar kein Thema mehr; sie wurde von BALTHASAR fallengelassen, wohl darum, weil dafür die Präsenz in München notwendig gewesen wäre, was seiner Aufgabe in Basel entgegenstand (vgl. Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasar und seine Philosophenfreunde. Fünf Doppelportraits [Würzburg 2005] 60f).

BALTHASAR während des ersten Jahres nur mit ausdrücklicher bischöflicher Genehmigung öffentlich auftreten durfte⁸³.

Bitterkeit nach der Inkardinationsverweigerung

Kurz danach schickte BALTHASAR Bischof Franziskus VON STRENG ein Begleitkärtchen zu zwei gedruckten Mitteilungen, von denen die eine, eine gedruckte A 5-Karte, „An meine Freunde und Bekannten“ gerichtet war, während ein vierseitiges, ebenfalls gedrucktes Dokument an die „Liebe[n] Patres, Fratres und Brüder der Gesellschaft Jesu“ adressiert war⁸⁴. BALTHASAR liess diese Dokumente dem Basler Bischof zukommen mit der Absicht, damit der Bischof sich abermals von der Lauterkeit seiner Motive in seinem entscheidenden Schritt überzeugen könne. Und BALTHASAR fährt fort: „Wenn es für mich auch sehr schmerzlich war, in meiner Heimatdiözese so völlig verschlossene Türen zu finden, so war es mir andererseits ein Trost zu denken, dass auch Sie auf das Beste der Kirche und Ihrer Herde bedacht waren, als Sie mir diese Ablehnung zukommen liessen“⁸⁵. BALTHASAR bittet VON STRENG, von seiner aufrichtigen Gesinnung ihm gegenüber überzeugt zu sein, wobei er VON STRENG auch gerne durch die Tat überzeugen möchte. Trotz der Nicht-Inkardination steht BALTHASAR weiterhin für eine Aussprache zur Verfügung⁸⁶.

Das Erscheinen des Theresienbuches⁸⁷ nahm BALTHASAR zum Anlass, Franziskus VON STRENG im Oktober 1950 umgehend ein Exemplar zu senden, was ihm die Gelegenheit bot, einerseits seine Ergebenheit VON STRENG gegenüber auszudrücken, andererseits aber auch

⁸³ BiASO PA 01–048, HUvB I: THÜER an VON STRENG, Zürich, 13. Februar 1950.

⁸⁴ Die beiden Dokumente finden sich in: BiASO PA 01–048, HUvB I. Der Abschiedsbrief an die Gesellschaft Jesu, datiert mit „Zürich, am Fest des hl. Joseph 1950“, ist veröffentlicht in: GUERRIERO, Hans Urs von Balthasar (oben Anm. 4) 402–408.

⁸⁵ BiASO PA 01–048, HUvB I: BALTHASAR an VON STRENG, Zürich, Im Schilf 3, o. J.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Hans Urs VON BALTHASAR, Therese von Lisieux. Geschichte einer Sendung (= Hegner-Bücherei) (Olten 1950), jetzt in: DERS., Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon (Freiburg i. Br. 41990) 14–350.

erbittert sein Missfallen darüber, dass die bischöfliche Kurie einen Kurs BALTHASARS bei den Kapuzinern in Solothurn untersagt hatte, weil BALTHASAR in der Diözese Basel keine Jurisdiktionsgewalt habe. Unter Verweis auf seine jahrelangen reichen Tätigkeiten zugunsten des Bistums Basel stellte BALTHASAR die Frage, was er eigentlich gefehlt habe. „Ihnen [= VON STRENG] als dem Hirten meiner Heimatdiözese im Herrn immer ehrerbietig verbunden“, bat BALTHASAR um eine Audienz in Solothurn oder Basel⁸⁸.

Der „Renaissance“-Vortrag und der Fall Schenker

Nachdem BALTHASAR bereits in der schwierigen Phase vor dem definitiven Ordensaustritt mittels eines Artikels in der Samstagnummer des „Vaterlands“ vom 11. Dezember 1948 den SKZ-Redaktor Viktor VON ERNST öffentlich angegriffen hatte⁸⁹, kam es im Jahre 1953 nach einem Vortrag BALTHASARS über Georges BERNANOS zu einer heftigen Kontroverse in und um die „Schweizerische Kirchenzeitung“ (SKZ). Franziskus VON STRENG wurde dabei von beiden Seiten, dem Verband Schweizerischer Katholischer Akademikergesellschaften „Renaissance“, die ihren Referenten BALTHASAR in Schutz nahm, und dem SKZ-Alleinredaktor Alois SCHENKER, der sowohl die „Renaissance“ als auch BALTHASAR direkt massiv angriff, dazu gedrängt, ein Machtwort zu sprechen. In unserem Zusammenhang interessiert hier der Ausgang des Streits, nicht aber der genaue Verlauf, der bereits anderweitig dargestellt worden ist⁹⁰: Auch wenn sich die Sympathien VON STRENGS für BALTHASAR nach allem, was bisher vorgefallen war, in Grenzen hielten, waren die scharfen Angriffe SCHENKERS gegen BALTHASAR Auslöser für die Entlassung SCHENKERS und die Bestellung einer neuen (Dreier-)Redaktion für die „Schweizerische Kirchenzeitung“, in der u. a. Herbert HAAG mitarbeitete. Diese Entlassung SCHENKERS durch Bischof

⁸⁸ BiASO PA 01–048, HUvB I: BALTHASAR an VON STRENG, Zürich, 26. Oktober [1950].

⁸⁹ Hans Urs VON BALTHASAR, Beschäftigung mit Karl Barth, in: Vaterland vom 11. Dezember 1948. Vgl. PA SJ–CH, HUvB: THÜR an VON STRENG, [o. O.] 14. Dezember 1948.

⁹⁰ Christoph BAUMER, Die „Renaissance“. Verband Schweizerischer Katholischer Akademikergesellschaften 1904–1996 (Freiburg i. Ü. 1998) 156–180.

VON STRENG verdeutlicht, dass Franziskus VON STRENG BALTHASAR gegenüber zwar eine kritische, aber keine unreflektierte, völlig ablehnende Haltung einnahm und im konkreten Fall BALTHASAR Gerechtigkeit widerfahren liess.

Zweiter Inkardinationsversuch im Erzbistum Freiburg

Das zeigt sich auch an einer Begebenheit, die sich 1954 abspielte. BALTHASAR liess durch den Heidelberger Stadtpfarrer und Titularprofessor Richard HAUSER und Reinhold SCHNEIDER den am 7. August 1954 zum Erzbischof inthronisierten früheren Weihbischof Eugen SEITERICH⁹¹ – nach 1949 im Erzbistum Freiburg bereits zum zweiten Mal⁹² – anfragen, ob eine Inkardination im Erzbistum Freiburg möglich wäre. Umgehend erkundigte sich dieser bei Franziskus VON STRENG „als dem wohl am besten orientierten und gewiss erstzuständigen Bischof . . .“, wie die Dinge liegen“⁹³.

Franziskus VON STRENG antwortete ebenso umgehend und recht ausführlich. Seine durchaus differenzierten Aussagen ermöglichen verschiedene Einblicke in die Auffassungen des Basler Bischofs⁹⁴. So war er der Ansicht, dass BALTHASAR in der Gesellschaft Jesu „gewisses Entgegenkommen und viel Freiheit von Seiten seiner Oberen“ genossen habe. Deutlich kommt im Schreiben an Erzbischof SEITERICH zum Ausdruck, dass der Basler Bischof den Ordensaustritt BALTHASARS und dessen Begründung als „Irrweg“ ansah. Er „versuchte auf energische Weise, ihn davon abzuhalten, und gab ihm schriftlich zu wissen, dass ich [= Franziskus VON STRENG] ihn nach seinem Austritt auf keinen Fall inkardinieren werde. Ich habe daran festgehalten und dies auch mit

⁹¹ Karl-Heinz BRAUN, Art. Seiterich, Eugen Viktor Paul (1903–1958), in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe 1945–2001 (oben Anm. 2) 215–217.

⁹² Der erste Versuch scheiterte im Oktober/November 1949. Der damalige Erzbischof Dr. Wendelin RAUCH lehnte den Wunsch BALTHASARS ab, im Erzbistum Freiburg inkardiniert zu werden und mit Wohnsitz in Lörrach die Johannesgemeinschaft in Basel betreuen zu können (LOCHBRUNNER, Philosophenfreunde [oben Anm. 82] 60). Zu Erzbischof Wendelin RAUCH siehe Karl-Heinz BRAUN, Art. Rauch, Wendelin (1885–1954), in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe 1945–2001 (oben Anm. 2) 212–215.

⁹³ BiASO PA 01–048, HUvB I: SEITERICH an VON STRENG, Freiburg i. Br., 7. Dezember 1954.

⁹⁴ Ebd.: VON STRENG an SEITERICH, Solothurn, 11. Dezember 1954.

Rücksicht darauf, dass ein weiterer Aufenthalt in Basel nachteilige Wirkungen haben könnte“. Der Basler Bischof wies darauf hin, dass auch der Bischof von Chur BALTHASAR nicht inkardiniert habe, ihm aber ein Zelebret erteilte; der Oberhirte von Basel erlaubte ihm, Vorträge und einige Exerzitienkurse für Gebildete zu halten. VON STRENG erwähnte auch den „Renaissance“-Streit, wo Professor SCHENKER es sehr an Takt und Liebe habe fehlen lassen, was einer der Gründe war, dass dieser als Redaktor der Kirchenzeitung „ausgeschaltet“ wurde.

Im gleichen Schreiben kommt auch die Wertschätzung VON STRENGS gegenüber BALTHASAR in gewissen Bereichen zum Ausdruck, gefolgt mit einer Empfehlung, BALTHASAR zu inkardinieren: „Aus altakademischen und studentischen Kreisen weiss ich, dass seine Exerzitien sehr geschätzt sind. Im Gegensatz zu seiner Schreibweise ist er da sehr einfach, weiss aber seine Zuhörer zu fesseln, mit dem Erfolg, dass er sie religiös festigt und vertieft und zu sehr eifrigem Praktizieren bringt. Nachdem die örtlichen Verhältnisse und Ereignisse meine Zurückhaltung begründeten, darf ich wünschen, dass er im Ausland inkardiniert werde. Sittlich ist er ohne Tadel und fromm, weiss aber, dass er etwas kann und hält stark an seinen subjektiven Anschauungen fest. Er ist aber auch vorsichtiger und ruhiger geworden. Es freut mich, Exzellenz, wenn Sie ihn annehmen und ihn in einer grossen Stadt beschäftigen, wo er in gebildeten Kreisen wirken kann. Er kann eine Elite schaffen, die im Berufsleben apostolisch wirkt“. Wollte Bischof VON STRENG BALTHASAR mit dieser Empfehlung einfach ins Ausland abschieben und so für sich und seine Diözese ein Problem lösen? Einerseits sicher, andererseits aber scheint in der Empfehlung doch auch die Wertschätzung, ja sogar eine gewisse Bewunderung des Basler Bischofs gegenüber BALTHASAR auf, gemischt mit kritischen Untertönen⁹⁵. Wir wissen, dass auch der Inkardinationsversuch im Erzbistum Freiburg nicht gelang, was für BALTHASAR wiederum schmerzlich war, weil die Inkardination im Nachbarbistum von Basel ihm die Nähe zu Adrienne VON SPEYR und zur Johannesgemeinschaft gewährleistete hätte.

⁹⁵ Erzbischof SEITERICH dankte VON STRENG umgehend für die umfassende Antwort und fügte hinzu: „Wir werden nun weiter sehen müssen“ (ebd.: SEITERICH an VON STRENG, Freiburg i. Br., 18. Dezember 1954).

Die Lösung fand sich erst – wie bereits zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnt – 1956, als Bischof Christianus CAMINADA⁹⁶ auf das Drängen von Freunden BALTHASARS die Inkardination im Bistum Chur zuliess.

7. Franziskus VON STRENG und Hans Urs VON BALTHASAR – Versuch einer Bewertung

„Ex nunc“, aus heutiger Sicht, kann ein Urteil über das Verhalten der Bischöfe, die BALTHASAR im Rahmen seines Ordensaustritts die Inkardination verweigert haben, so formuliert werden, wie dies Manfred LOCHBRUNNER 2002 getan hat: Er fällt über diese Bischöfe ein hartes Urteil und sieht das Problem, dass BALTHASAR während sechs Jahren in einem kirchenrechtlich irregulären, ja eigentlich undenkbaren Zustand gelebt hat, nicht bei BALTHASAR selbst, sondern bei diesen Verweigerern: Deren Haltung gegenüber BALTHASAR gereiche ihnen nicht zur Ehre. „Aus der Rückschau von heute, die um seine [= BALTHASARS] Kardinalsernennung weiss, erscheint die Personalpolitik der in den Fall BALTHASAR damals involvierten Bischöfe nicht nur wie ein Trauerspiel, sondern als ein schweres Ärgernis“⁹⁷.

„Ex tunc“, aus damaliger Sicht, muss das Urteil wohl etwas differenzierter ausfallen. Der Begriff „Priestermangel“ war damals noch unbekannt. Jede Deutschschweizer Diözese konnte auf eine beachtliche Schar von Diözesanpriestern zählen, und der Nachwuchs war ungebrochen gut. So gab es im Bistum Basel im Jahre 1950 bei 713.972 Katholiken und 456 Pfarreien 1047 Diözesanpriester, ausserdem 55 Ordenspriester, die direkt in Pfarreien wirkten. Zwischen 1920 und 1950 wurden 44 Pfarreien gegründet, meistens durch Abspaltung von grösseren Pfarreien⁹⁸. Im Bistum Chur gab es für 417.177 Katholiken und 259

⁹⁶ Pierre-Louis SURCHAT, Art. Christianus Caminada, in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe 1945–2001 (oben Anm. 2) 122f.

⁹⁷ Manfred LOCHBRUNNER, Hans Urs von Balthasar als Autor, Herausgeber und Verleger. Fünf Studien zu seinen Sammlungen (1942–1967) (Würzburg 2002) 49 Anm. 91.

⁹⁸ Pierre-Louis SURCHAT, Basel, in: Erwin GATZ (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 1: Die Bistümer und ihre Pfarreien (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 1991) 234–243, hier 243.

Pfarreien 643 Diözesanpriester, dazu 66 Ordenspriester, die direkt in Pfarreien tätig waren. Im Bistum Chur wurden zwischen 1920 und 1950 28 Pfarreien neu eröffnet⁹⁹. 1950 wurden im Bistum Basel 14 Priester geweiht, im Bistum Chur ausnahmsweise nur 9, im relativ kleinen Bistum St. Gallen 7¹⁰⁰. Im Bistum Basel war es in den 1930er und 1940er Jahren nicht einfach, für alle Priester eine Aufgabe zu finden, ein Faktum, das für die heutige Zeit geradezu unvorstellbar ist¹⁰¹.

Diese Zahlen müssen in der Entscheidungsfindung vom Basler Bischof Franziskus VON STRENG wie auch vom Churer Bischof Christianus CAMINADA berücksichtigt werden. Auch die Bedingung CAMINADAS, BALTHASAR die Inkardination nur unter der Bedingung zu gewähren, dass mit diesem Schritt für das Bistum keine finanziellen Verpflichtungen verbunden waren – das Bistum Chur war und ist keineswegs wohlhabend –, erscheint so verständlich, wenn dies auch für BALTHASAR selbst harte Konsequenzen hatte¹⁰².

Die damaligen wie heutigen Bischöfe wussten und wissen ausserdem, dass eine nicht geringe Zahl von Priestern, die nach einem Ordensaustritt sich in einer Diözese inkardinieren lassen, oder Weltpriester, welche die Diözese wechseln, nicht selten zu Schwierigkeiten Anlass

⁹⁹ Pierre-Louis SURCHAT, Chur, in: GATZ (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens 1 (oben Anm. 69) 185–196, hier 196.

¹⁰⁰ Erwin GATZ (Hrsg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen (Rom / Freiburg / Wien 1994) 279. Die Bedeutung der Ordenspriester im Bistum Chur wird in der im Jahre 1950 in Zürich erschienenen Festschrift „1500 Jahre Bistum Chur“ dadurch deutlich, dass sich ein im Vergleich zu anderen Beiträgen gewichtiger Aufsatz von Clemens HECKER mit den Klöstern im Bistum Chur beschäftigt (S. 221–237), worin auch die Tätigkeit der Missionsgesellschaften und der Kongregationen gewürdigt wird.

¹⁰¹ Zu der Entwicklung der Priesterweihen in der Schweiz von 1830 bis 1993 siehe das Diagramm bei Erwin GATZ (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 4: Der Diözesanklerus (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 1995) 436–439. Nach Höhepunkten in den Jahren 1938 und 1943 nahmen die Priesterweihen – sicher bedingt durch den Aktivdienst auch vieler Seminaristen während des Zweiten Weltkriegs – nach 1943 bis 1950 ab. Erst ab 1951 ist wieder ein Anstieg festzustellen.

¹⁰² Zum komplizierten System der Kirchenfinanzierung in der Schweiz einleitend Markus RIES, Die Kirchenfinanzierung in der Schweiz, in: Erwin GATZ (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 6: Die Kirchenfinanzen (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2000) 358–372.

gaben und geben. Damit ist natürlich nicht gesagt und soll auch keineswegs suggeriert werden, dass dies auch bei einer Inkardination BALTHASARS in der Diözese Basel so gewesen wäre.

Der Entscheid des damaligen Basler Bischofs, BALTHASAR nicht in seiner „Heimatdiözese“ zu inkardinieren, ist sicher nicht in allen Punkten verständlich, aber durchaus auf dem Hintergrund der *damaligen* Situation nachvollziehbar.

Weitere Forschungen nötig

Weiteren Aufschluss dürften wohl weitere Forschungen, vor allem über das Verhältnis zwischen BALTHASAR und der Gesellschaft Jesu, liefern. BALTHASAR hatte sehr viel, ja so viel Originelles und Kreatives in sich, dass noch zur Zeit seiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft Jesu die Ordensoberen nicht selten den umtriebigen Pater zur Einhaltung gewisser Regeln ermahnen mussten. So erinnerte Jesuitenprovinzial THÜER angesichts der Tatsache, dass BALTHASAR am 13. Oktober 1948 in Wien eine theologische Arbeitstagung durchführte, ohne vorgängig den Schweizer oder den Österreichischen Jesuitenprovinzial darum um Erlaubnis gebeten zu haben, daran, dass ein solches Unterfangen sowohl die Erlaubnis des Heimat- wie des Gastprovinzials voraussetze. Etwas ärgerlich wies THÜER BALTHASAR auch darauf hin, dass die monatlichen Vorweisungen der Abrechnungen BALTHASARS zuhanden des Ordensoberen immer noch ausstehend seien¹⁰³, etwa 1948, dass sich BALTHASAR in den vergangenen Jahren zu sehr daran gewöhnt habe, unabhängig von den Ordensoberen Arbeiten anzunehmen. Man habe ihm viel

¹⁰³ PA SJ-CH, HUvB: [THÜER] an BALTHASAR, Zürich, 1. Oktober 1948. Und THÜER fährt im Brief weiter: „Es ist mir peinlich, Sie an diese Dinge erinnern zu müssen. Eigentlich sollte jeder in der Gesellschaft soviel Kinderstube mitbekommen haben, dass er an diese Formen nicht eigens erinnert werden muss“. Nun war es bei BALTHASAR sicher nicht die „fehlende Kinderstube“, sondern sein Charakter und seine Interessenlage, die solch alltägliche Dinge, wie der Orden sie verlangte, in den Hintergrund treten liessen, ausserdem die grosse Arbeitslast, die BALTHASAR bewältigte. So antwortete er P. THÜER: „Wenn ich dergleichen Dinge vergesse, so bitte ich, beachten zu wollen, dass ich seit Jahren eine sehr grosse Arbeit leiste, ohne jede Hilfe; ich muss jeden Brief allein schreiben und habe, was sich aus dieser Arbeit ergibt, eine sehr grosse Korrespondenz. So geraten mehr formelle Dinge oft in Vergessenheit“ (PA SJ-CH, HUvB: BALTHASAR an THÜER, Basel, 2. Oktober 1948).

Selbständigkeit gewährt, nun würde es auch an ihm liegen, „ganz im Geist des hl. Ignatius die Obern zu informieren und für wichtigere Arbeiten die Erlaubnis zu erbitten“¹⁰⁴.

Der Provinzial – um ein zweites Beispiel zu nennen, dass es innerhalb der Schweizer Jesuiten grosse Spannungen mit BALTHASAR gab¹⁰⁵ – ermahnte BALTHASAR offensichtlich zu mehr Kontakt mit seinen Mitbrüdern. BALTHASARS Antwort lässt jedoch an Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig: „Sehr ungern treffe ich diese so sehr unkollegialen Kollegen, die mir in meiner Tätigkeit das schwerste Hindernis sind. Alles Besprechen nützt da nichts, solange die Charaktere sich nicht ändern, ich meine nicht P. Reinert¹⁰⁶, sondern Seiler¹⁰⁷ und Meier¹⁰⁸. Zum besagten Termin bin ich aus Österreich zurück. Ich vergehe fast vor Korrespondenz, das meiste sind Absagebriefe“¹⁰⁹. BALTHASAR ging in diesem Fall, aber auch anderweitig, mit seinen Mitbrüdern offensichtlich nicht zimperlich um; er konnte kalt und abweisend sein¹¹⁰.

Auch wenn BALTHASAR der Austritt aus der Gesellschaft Jesu, der für ihn bis zum Lebensende schmerzlich blieb – so lässt sich sein

¹⁰⁴ Ebd.: THÜER an BALTHASAR, Zürich, 4. Oktober 1948.

¹⁰⁵ Es lassen sich noch weitere Beispiele finden, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen sei.

¹⁰⁶ Zu dem 1896 in Basel geborenen Paul REINERT, der 1931–1938 in Bern, 1938–1947 in Zürich und 1947–1955 in Basel als Studentenseelsorger gewirkt hat, siehe STIERLI, *Jesuitenlexikon* (oben Anm. 8) 442.

¹⁰⁷ Zu Hermann SEILER, der 1944–1947 Studentenseelsorger in Zürich war, siehe ebd. 512.

¹⁰⁸ Zu Emil MEIER, der 1938–1965 Studentenseelsorger in Bern war, siehe ebd. 354.

¹⁰⁹ Das undatierte Kärtchen ist wahrscheinlich vor dem 11. März 1948 geschrieben worden, weil nämlich THÜER in dem kürzeren Brief vom 11. März 1948 auf die Ausdrucksweise BALTHASARS Bezug nimmt und schreibt: „So ungern Sie ihre ‚unkollegialen Kollegen‘ treffen, es muss nun doch einmal zu einer Aussprache kommen. Wir brauchen die Zusammenarbeit der Studentenseelsorger“ (PA SJ-CH, HUvB: THÜER an BALTHASAR, Feldkirch, 11. März 1948 [A 5-Format]).

¹¹⁰ Zur Bewertung der Person und des Werkes Hans Urs VON BALTHASARS, der durchaus polemisch sein konnte, vgl. die kurz nach dessen Tod geschriebene Studie von Victor CONZEMIUS, *Hans Urs von Balthasar oder das kurze Gedächtnis der Schweizer Katholiken*, in: DERS., *Gottes Spurensucher. Zwanzig christliche Profile der Neuzeit* (Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2002) 299–311, hier 307–309. Die Aussage von Victor CONZEMIUS, dass in vielem eine Bewertung BALTHASARS erst nach mehreren Jahrzehnten erfolgen könne, gilt nach Ansicht des Verfassers dieses Aufsatzes noch heute.

vom Jesuitengeneral angeregter Wiedereintrittsversuch Mitte der 1980er Jahre erklären¹¹¹ –, äusserst schwer fiel, gab der konkrete Alltag BALTHASARS in der Gesellschaft Jesu zu Enttäuschungen, Verwundungen, Klagen und Unzufriedenheit Anlass – und zwar auf beiden Seiten. Dass für BALTHASAR die Gesellschaft Jesu dennoch „die liebste, selbstverständlichste Heimat“ war¹¹², ist nach dem vorher Geschilderten für Ausenstehende nicht so leicht verständlich. Diese Haltung lässt sich nur dadurch erklären, dass sich die Mitglieder der Gesellschaft Jesu, denen im allgemeinen ein gewisser Hang zum Individualismus nachgesagt wird, letztlich über alle Sympathien oder Antipathien hinaus untereinander im Herrn verbunden wissen. Hans Urs VON BALTHASAR ist dafür ein sprechendes Beispiel.

¹¹¹ Der Wiedereintritt konnte ihm nicht gewährt werden, weil er kongruent zu seinem früheren Austrittsgrund die Bedingung daran knüpfte, dass die Gesellschaft Jesu die künftige Verantwortung für die Johannesgemeinschaft übernehme (HENRICI, Erster Blick [oben Anm. 5] 37). Zu Ignatius von Loyola und damit zur Gesellschaft Jesu als Gesprächspartner siehe auch: LÖSER, Hinführung (oben Anm. 5) 34–37.

¹¹² Hans Urs VON BALTHASAR, Erster Blick auf Adrienne von Speyr (Einsiedeln 1968) 38.

**Botschaft von Papst BENEDIKT XVI.
an die Teilnehmer der
Internationalen Tagung in Rom
(Lateran-Universität) anlässlich des
100. Geburtstages des Schweizer Theologen
Hans Urs von Balthasar**

*Meine Herren Kardinäle,
verehrte Brüder im Bischofs- und Priesteramt,
sehr geehrte Damen und Herren!*

Mit besonderer Freude schliesse ich mich Ihnen im Geiste an, um des 100. Geburtstages des grossen Schweizer Theologen Hans Urs VON BALTHASAR zu gedenken, den zu kennen und mit dem Umgang zu pflegen mir vergönnt war. Ich bin der Ansicht, dass sein theologisches Gedankengut bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüsst hat und nach wie vor in vielen Menschen den Wunsch weckt, an der Hand eines so kundigen Führers immer tiefer in das Geheimnis des Glaubens einzudringen. Bei einem Anlass wie diesem könnte man leicht versucht sein, Rückblick zu halten auf persönliche Erinnerungen, aufgrund der aufrichtigen Freundschaft, die uns verband, und der zahlreichen Arbeiten, die wir gemeinsam ausgeführt haben, wobei wir uns den nicht wenigen Herausforderungen jener Jahre gestellt haben. Die Gründung der Zeitschrift „*Communio*“ gleich nach dem II. Vatikanischen Konzil bleibt weiterhin ein deutlich sichtbares Zeichen unserer gemeinsamen theologischen Forschungsbemühungen. Ich möchte mich jedoch nicht den Erinnerungen widmen, sondern vielmehr dem Reichtum der Theologie BALTHASARS.

Er hatte das Mysterium der Inkarnation zu seinem bevorzugten Studienobjekt gemacht und erkannte dabei im *österlichen Triduum* – bezeichnenderweise trug eines seiner Werke den Titel „Theologie der drei Tage“ – die aussagekräftigste Form dieses Hinabsteigens Gottes in die menschliche Geschichte. Im Tod und in der Auferstehung Jesu offenbart sich nämlich das Geheimnis der dreifaltigen Liebe Gottes in seiner gan-

zen Fülle. Die Wirklichkeit des Glaubens erhält hier ihre unübertreffliche Schönheit. Im „*Drama*“ des Ostergeheimnisses lebt Gott seine Menschwerdung in ihrer ganzen Tragweite, und zugleich schenkt Er dem menschlichen Handeln Sinn und erfüllt das Engagement der Christen in der Welt mit Inhalt. Für VON BALTHASAR lag die *Logik* der Offenbarung in der Tatsache, dass Gott Mensch wird, damit der Mensch in Gemeinschaft mit Gott leben kann. In Christus wird als Antwort auf die Sinnfrage, die sich jeder Mensch stellt, die letzte und entscheidende Wahrheit angeboten. Die theologische Ästhetik, die Dramatik und die Logik bilden jene Trilogie, die diesen Gedanken weiten Raum gewährt und in der sie überzeugend angewandt werden. Ich kann bestätigen, dass sein Leben eine echte Suche nach der Wahrheit war, die er als eine Suche nach dem wahren Leben auffasste. Er hat überall nach den Spuren der Gegenwart Gottes und seiner Wahrheit gesucht, in der Philosophie, in der Literatur, in den Religionen, und immer hat er es geschafft, jene Kreisläufe zu durchbrechen, die den Verstand häufig in sich selbst gefangen halten, und hat ihm auf diese Weise Offenheit gegeben für die Räume des Unendlichen.

Hans Urs VON BALTHASAR war ein Theologe, der seine Studien in den Dienst der Kirche gestellt hat, weil er überzeugt war, dass die Theologie von einem ekklesiologischen Charakter geprägt sein muss. Die Theologie musste nach seinem Verständnis eng mit der Spiritualität verbunden sein, um Tiefgang und Wirksamkeit zu besitzen. Er selbst schrieb dazu: „Beginnt die ‚wissenschaftliche‘ Theologie erst mit dem Lombarden? Und doch: Wer hat adäquater vom Christlichen gesprochen als Cyrill von Jerusalem, als Origenes in seinen Homilien, als der Nazianzener und der Meister der theologischen Ehrfurcht: der Areopagit! Wer würde es wagen, einem der Väter nachzusagen, er sei im modernen Sinn dieses Wortes ‚salbungsvoll‘? Man wusste damals, was theologischer Stil ist: die selbstverständliche Einheit wie der Glaubens- und Wissenshaltung so auch der Sachlichkeit und der Ehrfurcht. Die Theologie war, solange sie eine Theologie der Heiligen war, eine betende, eine kniende Theologie. Darum ist ihr Gebetsertrag, ihre Fruchtbarkeit für das Gebet, ihre gebetserzeugende Macht so unabsehbar gewesen“ (*Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I*, Johannes-Verlag, Einsiedeln 1960, S. 224). Diese Worte motivieren uns, den rechten Stellenwert des Forschens in der Theologie noch einmal zu überdenken. Ihr Anspruch auf Wissenschaftlichkeit wird nicht geopfert, wenn sie ehrfürchtig auf das Wort

Gottes hört, aus dem Leben der Kirche lebt und aus ihrem Lehramt Kraft schöpft. Die Spiritualität vermindert nicht den wissenschaftlichen Gehalt, sondern sie vermittelt den theologischen Studien die Methode, durch die sie zu einer korrekten Interpretation gelangen.

Eine so verstandene Theologie hat VON BALTHASAR zu einem tiefgehenden Daseinsverständnis geführt. Daher war eines der Hauptthemen, mit dem er sich besonders gern befasste, das Aufzeigen der Notwendigkeit einer Umkehr. Die Bekehrung des Herzens stand für ihn im Mittelpunkt, denn nur durch sie kann der menschliche Geist die Grenzen überwinden, die ihm den Zugang zum Geheimnis verschliessen, und vermag das Auge, den Blick fest auf das Antlitz Christi zu richten. Kurz gesagt, er hatte bis ins Innerste verstanden, dass Theologie sich nur begleitet vom Gebet entwickeln kann, einem Gebet, das die Gegenwart Gottes wahrnimmt und sich Ihm im Gehorsam anvertraut. Dieser Weg ist es wert, bis zum Ende beschritten zu werden. Dabei müssen einseitige Pfade, die nur vom Ziel wegführen, ebenso wie Modeerscheinungen, die das Interesse für das Wesentliche zersetzen, vermieden werden. VON BALTHASAR hat uns das Beispiel eines wahrhaftigen Theologen hinterlassen, der in der Kontemplation die Aktion entdeckt hat, die es vermag, in der Welt Zeugnis abzulegen für Christus. Wir erinnern uns aus diesem denkwürdigen Anlass an ihn als einen Mann des Glaubens und einen Priester, der im Gehorsam und im Verborgenen niemals nach persönlichem Erfolg gestrebt hat, sondern dessen Wunsch ganz im ignatianischen Geist immer die grössere Ehre Gottes gewesen ist.

Mit diesen Empfehlungen wünsche ich, dass Sie mit Interesse und Begeisterung das Studium des Werkes VON BALTHASARS fortsetzen und Wege finden, es wirksam umzusetzen. Für Sie und für die Arbeiten der Konferenz bitte ich den Herrn um reiche Gaben des Lichtes, als deren Unterpfand ich Ihnen allen meinen besonderen Segen erteile.

Vatikanstadt, 6. Oktober 2005

BENEDICTUS PP. XVI

© Copyright Libreria Editrice Vaticana, 00120 Città del Vaticano. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Libreria Editrice Vaticana.

Die Autoren

Dr. **Urban FINK-WAGNER**, * 1961 in seinem Heimatort Welschenrohr SO. Studium der Geschichte, Philosophie, Latinistik, Theologie und des Kirchenrechts an der Universität Freiburg i. Ü. und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom; Dr. theol. et lic. phil.; Management-Nachdiplomstudium mit Executive MBA-Abschluss an der Universität Zürich. 1995–1999 Sekretär und Informationsbeauftragter von Weihbischof Dr. Peter Henrici SJ in Zürich; 1999–2004 Geschäftsführer der Lungenliga Aargau in Aarau; seit 2004 Redaktionsleiter der „Schweizerischen Kirchenzeitung“.

Prof. Dr. **Alois M. HAAS**, * 1934 in Zürich, katholisch. Studium der Germanistik, Romanistik, Philosophie und Geschichte in Zürich, Berlin, Paris und München; 1963 Promotion zum Dr. phil. in Zürich; 1969 Habilitation im Fachgebiet Germanistik. 1969–1971 Associate Professor an der McGill University in Montreal; 1971–1999 Prof. für deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis 1700 in Zürich. 1978 Dr. theol. h. c. von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. 1992–2006 Präsident der Hans-Urs-von-Balthasar-Stiftung, seit 2006 deren Ehrenpräsident.

Weihbischof P. Prof. Dr. **Peter HENRICI SJ**, * 1928 in Zürich. Studium der Philosophie und Theologie in Pullach bei München, Rom, Löwen und Paris; 1952–1955 und 1960–66 Repetitor für Philosophie am „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum“ in Rom; 1956 Promotion zum Dr. phil.; 1958 Priesterweihe. 1960–1993 Professor für Neuere Philosophiegeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom; 1972–1978 sowie 1990–1993 Dekan der Philosophischen Fakultät an der Gregoriana; 1981 Gründer und Direktor des dortigen „Centro Interdisciplinare sulla Comunicazione Sociale“; seit 1993 Weihbischof und 1993–2003 Generalvikar des Bistums Chur in Zürich; 1995–2005 Präsident der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz.

Bischof Prof. Dr. **Kurt KOCH**, * 1950 in Emmenbrücke LU. Studium der Theologie in Luzern und München; 1982 Priesterweihe. 1986 Do-

zent für Dogmatik und Moraltheologie am Katechetischen Institut in Luzern. 1987 Promotion zum Dr. theol. 1989–1996 Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern; seit 1996 Bischof von Basel.

Prof. Dr. **Manfred LOCHBRUNNER**, * 1945 in Derndorf, jetzt Kirchheim/Schwaben. Studium der Philosophie und der Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, Gesangsausbildung an der Accademia di S. Cecilia Rom bei Maestro Giorgio Favaretto; 1972 Priesterweihe; 1979 Promotion zum Dr. theol.; 1993 Habilitation. 1998–2006 Dozent und seit 2006 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar „Redemptoris Mater“ in Berlin.

Schriftenreihe der
Theologischen Hochschule Chur
Band 7



Peter HENRICI (Hrsg.)

**Hans Urs
von Balthasar –
ein grosser
Churer Diözesan**

Academic Press Fribourg

Evangelisierung der Kultur ist heute eine vordringliche Aufgabe. Bischof Kurt KOCH, Prof. Alois HAAS und Weihbischof Peter HENRICI zeigen auf, welchen Beitrag der grosse Schweizer Theologe Hans Urs VON BALTHASAR zu dieser Aufgabe geleistet hat. Zwei historische Forschungsarbeiten von Manfred LOCHBRUNNER und Urban FINK-WAGNER klären die Vorgänge um Balthasars Inkardination im Bistum Chur. Eine Botschaft Papst BENEDIKTS XVI. belegt die freundschaftliche Hochschätzung Hans Urs VON BALTHASARS durch Joseph RATZINGER.

ACADEMIC PRESS FRIBOURG



9 783727 815423

ISBN-13: 978-3-7278-1542-3

ISBN-10: 3-7278-1542-6